



BSB-Journal.de

1/2014

Theologische Zeitschrift für Gemeinde und Mission

Nr. 7 Juni 2014 Bibelseminar Bonn e.V. Ehrental 2-4 53332 Bornheim



www.BSB-Journal.de

Inhalt

Dietmar Schulze. <i>Vorwort der Redaktion</i>	3
Dietmar Schulze. <i>Foreword by the Editor</i>	5
Heinrich Derksen. <i>Grußwort</i>	7
Heinrich Derksen. <i>Greeting</i>	8
Vorträge	9
Jürgen von Hagen. <i>Die Gemeinde – Das Zuhause erneuerter Menschen</i>	9
Frank S. Page. <i>Caring for the Lonely + Cloning the Church</i>	21
Eduard Friesen. <i>Die Gemeinde – Eine geistliche Gemeinschaft</i>	29
John Neufeld. <i>The Mystery of Christ & His Church</i>	40
Viktor Hamm. <i>Der eigenen Generation dienen</i>	48
Ulrich Parzany. <i>Die Gemeinde – und die Evangelisation der Welt</i>	59
Mac Brunson. <i>The Foundation for Thanksgiving</i>	65
Friedhelm Jung. <i>Interview</i>	77
Andy Wiebe. <i>Rückblick auf die 4. Predigerkonferenz</i>	81
Workshops	83
Bob Pearl. <i>Deconstructing the individual To Reconstruct the Biblical Worldview</i>	83
Waldemar Harder. <i>Der Leiter ein Diener, Teil 1</i>	90
Jakob Tissen. <i>Der Leiter ein Diener, Teil 2</i>	92
Sascha Neudorf. <i>Ethik als Wahrheit</i>	94
Daniel Hildebrandt. <i>Junge Prediger zurüsten</i>	96
Buchbesprechungen	103



Vorwort der Redaktion



Liebe Leser und Leserinnen,
Ich freue mich, dass unser Journal offensichtlich Themen anspricht, die Sie interessieren. So wurde die letzte Ausgabe über 1500-mal aufgerufen. Nun bin ich gespannt, ob wir diese Zahl mit der neuen Ausgabe noch übertreffen werden.

Gemeinde Jesu – Säule der Wahrheit, ein Thema, das zeitlos, umfassend und sehr aktuell ist. Der erste Teil des Themas ist eine Ansage, wem Gemeinde eigentlich gehört. Das ist eine wichtige Erinnerung, wenn Streitigkeiten über Banalitäten das Gemeinleben vergiften und Animosität statt Liebe das Miteinander bestimmt. Gemeinde Jesu heißt auch, dass dies kein religiöser Ort ist, an dem Gottesvor-

stellungen unterschiedlichster Couleur konstruiert und verehrt werden. Nein, es ist der Ort an dem Jesus Christus, wahrer Mensch und wahrer Gott, angebetet wird. Der zweite Teil des Themas – Säule der Wahrheit – befasst sich mit Wahrheit und deren Stabilität. Individualistische Wahrheit, die Teil der postmodernen Weltanschauung ist, ist ja nur so stabil wie das Individuum, das sie vertritt. Die Wahrheit von heute könnte somit bald Schnee von gestern sein. Eine Säule dagegen symbolisiert Beständigkeit. Ich muss an Pfeiler von Brücken und Viadukten in den Alpen denken. In schwindelerregender Höhe fahren Züge oder Autos über halbsbrecherische Schluchten. Die Beständigkeit und Stabilität ist Garant für eine sichere Überquerung.

Der große Theologe Thomas von Aquin schrieb ein beachtliches Werk „Über die Wahrheit“. In der deutschen Übersetzung sind es über 1000 Seiten. Er wählte die Form der Disputation, des Lehrgesprächs. Ich zitiere aus dem Vorwort von Bruno Kern:

Eröffnet wird die Disputation mit reihum [von den Studenten] vorgebrachten Gegenargumenten zur aufgestellten These, die mit der Floskel *videtur quod non* [es scheint nicht...] eingeleitet werden. Nun ist es zunächst die Aufgabe des Baccalaureus [wissenschaftlicher Assistent], diese Einwände zu entkräften. [...] Am Tag drauf schlägt dann die Stunde des Magisters [Professor]. Er schlägt seine [...] abschließende Entscheidung zur



Frage, vor und begründet sie ausführlich. Im Anschluss geht er dann nochmal auf die vorgebrachten Einwände ein, bestätigt dabei entweder die Antwort des Baccalaureus oder bringt neue Argumente ins Spiel.¹

So wurde versucht mit Hilfe des Intellekts sich der Wahrheit zu vergewissern. Vielleicht sollten wir wieder häufiger solche intellektuellen Übungen durchführen. Wir ahnen, wie wichtig hier eine solide theologische Ausbildung war und welche Verantwortung die Professoren hatten. Allerdings zeigte sich bald, dass es in der Argumentation um die Wahrheit nicht immer zu einem klaren Ergebnis kam. Auch auf Theologen lies und lässt sich das jüdische Sprichwort anwenden: zwei Juden – drei Meinungen. So wurden immer neue Formen der Erkenntnistheorie entwickelt, bis irgendwann der alte Fritz sagte: „jeder soll nach seiner Façon selig werden.“ Allerdings war damit der Streit um die Wahrheit nicht dauerhaft geschlichtet. Heute leben wir in einer Zeit, in der einerseits es nicht mehr politisch korrekt ist, von *der* Wahrheit zu reden. Andererseits haben namhafte Naturwissenschaftler, wie z.B. Hoimar von Ditfurth, ganz im Sinne von Thomas argumentiert: „Wahrheit ist unteilbar.“²

Für Thomas von Aquin war klar, der Maßstab für Wahrheit ist der göttliche Geist, in dem es zur Übereinstimmung des göttlichen Wesens und der Erkenntnis kommt.³ Und damit sind wir beim Ausgangspunkt unserer Erkenntnis. Jesus spricht: „Gott ist Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.“ (Joh 4, 24). Jesus identifizierte sich mit dieser Wahrheit. (Joh 14, 6). Wahrheit ist ein zentrales biblisches Thema, was nicht nur die vielen biblischen Stellen belegen. Wahrheit ist das Original, alles andere ist Fälschung. Der größte Fälscher aber ist Satan, weil er der Vater der Lüge ist (Joh 8, 44).

In diesem Journal veröffentlichen wir Manuskripte zu den Vorträgen von der Predigerkonferenz 2014. Diese Texte sind eine gute Ergänzung zu den Audio- bzw. Video-Dateien, die inzwischen zum Download bereit stehen (<http://www.predigerkonferenz.com/de/downloads>).

Alle Texte von der Konferenz wurden verfasst, um in einem Vortrag präsentiert zu werden. Das hat dazu geführt, dass Manuskripte revidiert und gekürzt wurden. Fußnoten sind in der Regel keine vorhanden. Die Anordnung der Texte orientiert sich am Konferenzprogramm. Neben den Vorträgen im Plenum werden auch einige Handouts zu den Workshops veröffentlicht.

Am Ende des Hefts finden Sie wie gewohnt Buchbesprechungen.

Viele Freude beim Lesen wünscht

Dietmar Schulze, Redaktion.

¹ Thomas von Aquin. *Über die Wahrheit – Quaestiones disputatae de veritate*. In der Übersetzung von Edith Stein. Wiesbaden: marixverlag, 2013. S. 20. [Original erschien erstmalig 1256-59 n.Chr.]

² <http://hoimar-von-ditfurth.de/welt.html>, zuletzt besucht am 29.6.2014.

³ Vgl. S. 59.

Foreword by the Editor

Dear readers,

I am pleased that our journal discusses topics that interest you. The last edition had been downloaded more than 1500 times. I am curious if we will exceed that number with the new issue.

Church of Jesus—pillar of truth, a theme that is timeless, yet very comprehensive and up to date. The first part of the topic is an announcement about church ownership. This is an important reminder when disputes over banalities poison the church life and animosity instead of love determines community. Church of Jesus also means that it is not any religious site that is constructed on vague ideas of God and where all sorts of deities are being worshiped. No, it's the place where Jesus Christ, true man and true God is worshiped. The second part of the theme—Pillar of Truth—is concerned with truth and their stability. Individualistic truth, which seems to be typical for postmodern worldview, is as stable as the individual who represents it. The truth of today could therefore soon be yesterday's news. A column on the other hand symbolizes reliability. I have to think of piers of bridges and viaducts in the Alps. In dizzying heights trains or cars are driving over breakneck canyons. The permanence and stability of those pillars is a guarantee for a safe crossing.

The great theologian Thomas Aquinas wrote a remarkable work “Disputed questions on Truth”. In the German translation, there are over 1000 pages. He chose the form of disputation, the teaching conversation. Bruno Kern explains such discussions in the preface.

The disputation opens with counter-arguments to the established theory presented by the students, who introduced each argument with the phrase *videtur quod non* [It seems not...]. Now it is the task of the *Baccalaureus* [research assistant] to rebut these objections. [...] The following day then it's time for the *Magister* [professor]. He presents his [...] final decision on the issue and reasons for it in detail. Following this he then goes again the objections which had been raised. He either confirms the response of the *Baccalaureus* or presents new arguments.¹

¹ Thomas von Aquin. *Über die Wahrheit – Quaestiones disputatae de veritate*. In der Übersetzung von Edith Stein. Wiesbaden: marixverlag, 2013. S. 20. [Original erschien erstmalig 1256-59 n.Chr.]

This was an attempt to ascertain the truth with the help of the intellect. Maybe we should more frequently perform such intellectual exercises. We sense how important it was to receive a solid theological training and feel the professor's responsibilities. However, it soon became apparent that disputations about the truth do not always come to a clear conclusion. The Jewish proverb: Two Jews—three opinions—applies to theologians as well. As a consequence, new forms of epistemology have been developed until the old Fritz said, "everyone should be saved in his own fashion." However, the dispute over the truth had not been settled permanently. Today we live in a time in which on the one hand, it is no longer politically correct to speak of "The Truth." On the other hand, well-known scientists, such as Hoimar von Ditfurth, argue in the spirit of Thomas: "Truth is indivisible."²

For Thomas Aquinas it was clear that the standard of truth is the divine spirit in whom is no division of divine essence and knowledge.³ And so we are at the starting point of our knowledge. Jesus said: "God is a Spirit: and they that worship him must worship him in spirit and in truth." (John 4: 24). Jesus identified himself with this truth. (John 14: 6). Truth is a central biblical theme, which is not only demonstrated by the many biblical passages. Truth is the original, everything else is fake. However, the greatest forger is Satan, because he is the father of lies (John 8: 44).

In this journal, we publish manuscripts of the presentations from the preacher's conference 2014. These texts are a good addition to the audio or video files that are now available for download (www.predigerkonferenz.com/de/downloads).

All texts have been written for the Conference, to be presented in a lecture. Footnotes are not usually available. The arrangement of the text is based on the conference program. In addition to the plenary sessions some workshop hand-outs will be published. The editor had the liberty to shorten some of the texts. At the end of the Journal you will find as usual book reviews.

In Christ,
Dietmar Schulze, editor.

² <http://hoimar-von-ditfurth.de/welt.html>, visited on 29.6.2014.

³ Cf. p. 59.

Grußwort von Heinrich Derksen



Lieber Prediger!

Es erstaunt mich immer wieder, wenn ich alte Burgen und Kirchen sehe, die trotz aller Kriege noch heute majestätisch dastehen. Sie sind ein Zeugnis ihrer jeweils einzigartigen Geschichte. Es ist schier unbegreiflich! Was macht diese Gebäude so überlebensfähig und stark? In der Vorbereitung auf unsere vierte Predigerkonferenz haben wir uns eine ähnliche Frage gestellt, als wir über die Gemeinde Jesu nachgedacht haben: Was macht die Gemeinde Jesu zu der einmaligen, überlebensfähigen und starken Festung, die sie ist? Über zwei Jahrtausende haben Menschen in ihr Frieden mit Gott, Lebensveränderung und Gottes Liebe in Wort und Tat erfahren. Unser diesjähriges Motto heißt: „Gemeinde Jesu – Säule der Wahrheit!“ Die Gemeinde Jesu ist die Säule der Wahrheit Gottes. Dort werden Menschen von Verheißungen Gottes und seiner unumstößlichen Wahrheit berührt und verändert! Sie ist lebendig! Unsere Hoffnung ist, dass Du Dich als Prediger auf Gottes Wahrheit gründest. Wir wünschen Dir, dass Du in Deinem Predigtendienst erleben darfst, wie Gott einen ewigen und beständigen Bau in deiner Heimatstadt entstehen lässt.

Im Namen der Veranstalter,
Euer *Heinrich Derksen*

Dear Preachers,

The theme of the conference this year is: „Church of Jesus—Pillar of Truth!“ The central Bible verse is found in 1 Tim. 3: 15: „so that if I am delayed, you will know how people must conduct themselves in the household of God. This is the church of the living God, which is the pillar and foundation of the truth.“ In a world in which the church of Jesus and the truth of the Word of God are contested and controversial, we want to set a course through this conference. God builds His church in this world, and we have the opportunity to work with Him. At the same time, the church is not to be subject to all arbitrary matters. The church has a clear form and a clear mandate. That is the focus of this year’s Preacher’s Conference.

In Christ,
Heinrich Derksen

Vorträge

Die Gemeinde – Das Zuhause erneuerter Menschen



Prof. Dr. Jürgen von Hagen ist seit 2006 Direktor des Instituts für Internationale Wirtschaftspolitik an der Universität Bonn. Zuvor war er 10 Jahre Professor für Volkswirtschaftslehre und Direktor im Zentrum für Europäische Integrationsforschung. Er ist Autor oder Herausgeber von über 30 Büchern und Sammelbänden. Als Berater war er für den IWF, die Weltbank, die Europäische Kommission, die Europäische Zentralbank, die Deutsche Bundesbank sowie für die deutsche und andere Regierungen in Europa und darüber hinaus tätig. Darüber hinaus engagiert er sich in verschiedenen Gemeinden und christlichen Werken.

Jürgen von Hagen

[Webseite](#)

1. Einleitung

Vor einigen Tagen hörte ich im Zug den verzweifelten Ruf eines Reisenden, der sein Jackett verloren hatte: „Mein Portemonnaie, meine Schlüssel, mein Handy, meine ganze Identität, alles weg!“ Bin ich, was ich bei mir trage, „mein Portemonnaie, meine Schlüssel, mein Handy?“ Die bekannten ame-

rikanischen Ökonomen Akerlof und Cranton argumentieren in ihrem Buch Identity Economics, dass der moderne Mensch sich seine Identität selbst schafft: Er wählt sein Äußeres, seinen Lebensstil, den Beruf, in dem er sich verwirklicht. Bin ich, was ich aus mir mache? Von meiner Großmutter kenne ich es noch ganz anders: Deine Familie bestimmt, wer und was Du bist!

Die meisten Menschen auf der Erde würden dem ganz sicher zustimmen. Ein afrikanisches Sprichwort sagt: Ein Mensch ist Mensch durch Menschen. Meine Identität ist das Ergebnis meiner Beziehungen zu anderen Menschen und die Familie ist der erste Ort im Leben, an dem Beziehungen entstehen.

Die Bibel sagt, dass Gott den Menschen nach seinem Bild geschaffen hat. Am Ende der Schöpfung schaute Gott sich um und siehe, es war alles gut, sehr gut! Nur eines nicht: der Mensch in seinem Alleinsein! „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei!“ urteilt Gott. „Ich will ihm eine Gehilfin machen als sein Gegenüber.“ Der Mensch ist nicht vollständig Mensch ohne sein Gegenüber, eine Person aus demselben Stoff gemacht wie er selbst. Erst in der Beziehung zu dem anderen Menschen findet der erste Mensch seine ganze Identität. Das verwundert nicht, denn das Wesen Gottes selbst ist die innige Beziehung von Vater, Sohn und Heiligem Geist. Der Mensch ist nach Gottes Bild geschaffen, also ist er dazu geschaffen, in Beziehungen zu leben mit anderen Menschen und mit Gott. Er hat, so Wolfhart Pannenberg, den Mittelpunkt seines Wesens nicht in sich, sondern außerhalb seiner selbst. Nicht was er hat oder aus sich macht, sondern die Beziehungen, in denen er lebt, bestimmen seine Identität.

„Zuhause“ ist der Ort unserer engsten Beziehungen. Darum bestimmt unser Zuhause mehr als alles andere unsere Identität. Das ist zuerst die Familie, in die wir hineingeboren werden.

Im Laufe des Lebens kann sich das Zuhause ändern. Als junger Ehemann hat es mich manchmal gewurmt, wenn meine Frau von „Zuhause“ sprach und ihr Elternhaus meinte. Sie sollte ihr Zuhause doch bei mir haben. Heute meint sie unsere Familie, wenn sie von Zuhause spricht. Der Ort unserer engsten Beziehungen kann wechseln. Dabei ist „Zuhause“ nie etwas, das ein Mensch sich selbst bereitet. Es wird uns von anderen bereitet. Das ist bei dem Zuhause, in das wir hineingeboren werden, ganz deutlich. Aber auch später gilt: Man kann mit anderen Menschen Kontakt aufnehmen. Beziehung wird erst dann daraus, wenn sie darauf antworten. Zuhause wird erst dann daraus, wenn sie sich ganz in die Beziehung einbringen.

Die Art, wie Jesus über sein Zuhause spricht, verdeutlicht das und erschrickt. Als Kind war er einmal auf der Rückreise von Jerusalem plötzlich verschwunden (Luk 2, 41ff.). Wer, wie meine Frau und ich, einmal ein Kind auf dem Weihnachtsmarkt verloren hat, kann sich Marias und Josephs Panik ausmalen, als sie zurückgingen, um Jesus in der großen Stadt zu suchen. Alles, was heute einem Kind zustoßen kann, gab es ja damals auch schon. Drei Tage lang suchten sie ihn unter „großen Schmerzen“, wie Maria sagt. Als sie ihn endlich im Tempel fanden, brüskierte Jesus seine Eltern: „Warum habt ihr mich gesucht? Wisst Ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meines Vaters ist?“ Die Beziehung zu seinem himmlischen Vater ist enger und wich-



tiger, bestimmt Jesu Identität stärker als die zu seiner Familie.

Später einmal besuchten seine Brüder und seine Mutter Jesus, um seinen Missionseifer zu bremsen (Mt 12, 46ff.). Als Jesus davon erfährt, fragt er die Umstehenden: „Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder?“ und brüskiert wiederum seine Familie: „Siehe da, das (seine Jünger) ist meine Mutter und das sind meine Brüder. Denn, wer den Willen tut meines Vaters im Himmel, der ist mir Bruder und Schwester und Mutter.“ Sein wahres Zuhause ist die Gemeinschaft derer, die den Willen Gottes des Vaters tun. Sich so offen außerhalb seiner Familie zu stellen, war ein starker Affront gegen seine Familie. Die jüdische Familienordnung verlangte Gehorsam und Ehrerbietung gegenüber den Eltern: „Ehre Vater und Mutter mit der Tat und mit Worten und mit aller Geduld, damit ihr Segen über dich kommt.“ (Sir 3, 9-10).

Jesus schüttelt seine Familienbande radikal ab. Zugleich bereitet er seinen Jüngern ein neues Zuhause. Den Willen des Vaters tun bedeutet zuallererst, an Jesus zu glauben (Joh 6, 29). Alle, die das tun, sind Jesus Mutter, Brüder und Schwestern, also Teil der Gemeinschaft, die sein Zuhause ist. Jesus verspricht ihnen: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen... Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, damit ihr seid, wo ich bin.“ (Joh 14, 2-3) Es ist das Bild eines antiken „Hauses“, dem gemeinsamen

Haushalt einer Großfamilie mit mehreren Generationen. Der „Vater“ steht ihr vor; er ist nicht notwendigerweise der leibliche Vater aller Mitbewohner, weil auch seine Brüder und Schwestern und deren Familien zum Haus gehören. Das neue Zuhause der Jünger ist die Gemeinde Jesu. Sie werden einander Geschwister, weil sie Geschwister Jesu sind. Gott Vater steht ihrer Gemeinschaft vor, er segnet sie, er versorgt sie liebevoll mit allem, was sie brauchen, ihm gebühren Ehre und Gehorsam. Weil er allein der Hausvater ist, erwähnt Jesus in dem neuen Zuhause Mutter, Brüder und Schwestern aber keinen menschlichen Vater. Paulus greift das Bild auf und nennt die Jünger Jesu in Ephesus „Gottes Hausgenossen“ (Eph 2, 19) und geliebte Kinder Gottes (Eph 5, 1, Phil 2, 15).

Jesus bereitet seinen Jünger ein neues Zuhause und verlangt von ihnen den gleichen radikalen Bruch mit ihrer natürlichen Familie, den er vollzogen hat. Einem jungen Mann, den Jesus als Jünger beruft und der noch schnell „seinen Vater begraben“ will, entgegnet er: „Lass die Toten ihre Toten begraben!“ (Luk 9, 59-60). Seinem verstorbenen Vater durch ein Begräbnis die letzte Ehre zu erweisen war damals eine hohe Pflicht des Sohnes. Sich dieser Pflicht zu entziehen und die leibliche Familie als „Tote“ zu betrachten bedeutete für den jungen Mann einen Affront gegen seine Angehörigen. Ein anderes Mal spricht Jesus zu einer Menschenmenge, die ihm nachfolgen will: „Wenn jemand zu mir kommt und

hasst nicht seinen Vater, Mutter, Frau, Kinder, Brüder, Schwestern und dazu sich selbst, der kann nicht mein Jünger sein“ (Luk 14, 26) und „Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert.“ (Mt 10, 37). Das ist kein Aufruf zu negativen Gefühlen gegenüber der leiblichen Familie. Natürlich sollen wir Vater und Mutter und Geschwister ehren und lieben. Schließlich hat auch Jesus selbst noch am Kreuz seine Mutter liebevoll bedacht und versorgt (Joh 19, 25ff.). Hier geht es um die Prioritäten: Wir sollen Eltern und leibliche Geschwister nicht mehr lieben und ehren als Jesus und unseren Vater im Himmel. Darum müssen wir uns von unseren originären Bindungen an die Familie losreißen – das ist es, was Jesus mit „hassen“ meint. Jesus steht zwischen ihnen und uns und ruft uns zuerst in die Gemeinschaft mit ihm und den Menschen, die an ihn glauben. Wer Jesu Einladung folgt und sich aus seine natürlichen Familie losreißt, dem verspricht Jesus eine neue, große Familie: „Jeder, der wegen mir und des Evangeliums Haus, Geschwister, Eltern, Kinder oder Äcker verlassen hat, der wird zwar Verfolgung erleiden, aber alles in dieser Welt hundertfach zurück-erhalten: Häuser, Geschwister, Mütter und Kinder sowie Äcker“ (Mk 10, 29-30). In dieser Welt, also in der Großfamilie der Gemeinde! Die engsten Beziehungen, die unsere Identität am stärksten prägen, sollen die in der Gemeinschaft der Gemeinde sein. Auch

dort sind Beziehungen zwischen Geschwistern nie unmittelbar. Zwischen dem Bruder oder der Schwester und mir steht immer Jesus, der das neue Zuhause gegründet und uns zu Geschwistern gemacht hat. Die kleinste Einheit in der Gemeinde ist nicht die Zweierschaft, sondern die Dreierschaft, zwei Menschen und Jesus.

Ein anderer junger Mann sagte zu Jesus: „Ich will Dir nachfolgen; erlaube mir aber vorher, dass ich Abschied nehme von denen, die in meinem Hause sind“, also von meiner Familie. Jesus erwidert: „Wer die Hand an den Pflug legt und schaut zurück, ist nicht geeignet für das Reich Gottes.“ (Luk 9, 61-62). Der Pflug will nach vorn, den Acker umgraben, damit der Samen gut in den Boden fällt und aufgeht. Der Pflug muss gut gelenkt werden, damit die Furchen gerade werden und der Boden optimal genutzt wird. Wer zurück schaut, der vernachlässigt seinen Auftrag. Er tut nicht, was in seinem neuen Zuhause, Gottes Reich, von ihm erwartet wird, weil er sich nicht aus seinen alten Bindungen losreißen kann. Der Auftrag, für Gott zu arbeiten, ist wichtiger als die Gefühle, die uns zurückhalten wollen in unseren alten Verhältnissen.

2. Gemeinde als Zuhause

Gemeinde wird niemals dadurch Gemeinde, dass Menschen zusammenkommen und gemeinsam singen, beten, essen und trinken und anderen religiösen Aktivitäten nachgehen. Wäre das alles, dann wäre Gemeinde ledig-



lich ein Verein zur Verfolgung religiöser Zwecke. Gemeinde wird Gemeinde dadurch, dass Jesus in dieser Gemeinschaft lebendig anwesend ist und ihrem Tun Bedeutung verleiht. Menschen können Gemeinde nicht „machen“, sie wird von Jesus gestiftet. Gott schenkt Menschen Glauben an Jesus und fügt sie als Gemeinschaft zusammen. Damit ist Einzelchristentum ausgeschlossen. Es ist aber auch nicht so, dass Menschen zum Glauben kommen und sich dann einer Gemeinde anschließen, sondern mit dem Geschenk des Glaubens kommt die Zugehörigkeit zu dem neuen, von Jesus bereiteten Zuhause. Jesus verdeutlicht das, wenn er seinen Jüngern sagt: „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe Euch erwählt.“ (Joh 15, 16) Es ist seine Entscheidung und sein Handeln, dass sie zur Gemeinschaft seiner Brüder und Schwestern werden. So heißt es auch in Apg 2, 47 „der Herr fügte täglich zur Gemeinde hinzu, die gerettet wurden.“ Gemeinde wächst, weil Jesus Menschen hinzutut.

Wie konkret ist das zu verstehen? Für Protestanten und vor allem für uns Freikirchler ist das eine schwierige Frage. Wir können versuchen, ihr auszuweichen, indem wir in der großen, unsichtbaren Gemeinde aller Gläubigen zu allen Zeiten die Gemeinde sehen, in die Gott uns eingefügt hat. Aber in der universalen Gemeinde sind die Beziehungen zwischen Menschen diffus und flach. „Zuhause“ muss konkret sein, Ort lebendiger Beziehungen zu Menschen, die unser persönliches Gegenüber sind, also Ortsgemeinde.

Wenn der einzelne Christ sich seine Gemeinde vor Ort aussuchen kann, ja muss, besteht die Gefahr, dass wir Gemeinde vom Menschen her sehen anstatt von Jesus her. Dann ginge jeder dahin, wo er Menschen trifft, die ihm sympathisch sind, wo Lieder gesungen werden, die ihm gefallen. Das hieße, dass jeder seinen Wünschen nachgeht, anstatt sich von Jesus an die Stelle setzen zu lassen, die er als Zuhause bestimmt hat. Wo finden dann die Alten, die Schwachen, die Unbequemen und die Menschen am Rand unserer Gesellschaft, die es unter den Jüngern Jesu auch gibt, ihr Zuhause? Wenn wir von der freien Wahl der Ortsgemeinde ausgehen, besteht die Gefahr, dass Gemeindeleitungen ihre Modelle von Gemeinde nach dem Motto verfolgen, wem unser Modell nicht passt, der kann ja woanders hingehen. Dann läuft Gemeinde Gefahr, eben doch zu etwas zu werden, das Menschen machen, anstatt das Zuhause zu sein, das Jesus seinen Menschen bereitet.

Jesus lässt uns Freiheit in der Wahl einer Ortsgemeinde. Die Freiheit kommt mit der Verantwortung, uns von ihm leiten zu lassen. Gemeinde, sagt Petrus, ist „ein geistliches Haus gebaut aus lebendigen Steinen“ (1.Petr 2, 5). Ein Stein wird vom Bauherrn an seine Stelle gesetzt, und wenn er vermauert ist, sucht er sich nicht einen Ort, der ihm besser passt. Das Petruswort mahnt uns, dass wir Jesus bestimmen lassen sollen, an welcher Stelle er uns ein Zuhause bereitet. Wir können ihn im Gebet fragen, wo er uns einfügen

will. Wir können die Gemeinden, die es vor Ort gibt, fragen, wofür sie uns gebrauchen können. Wir sollten offen sein dafür, uns kleinen und schwachen Gemeinden anzuschließen, auch wenn das Leben dort mühsam ist, weil Jesus uns dort einfügen will. Zugleich schließt das Petruswort jedes „Gemeindehüpfen“ aus, das manchen modernen Christen zum Sport geworden ist.

Gemeinde als Zuhause ist mehr als Gottesdienst in der Kirche. Das antike Haus war eine Lebens- und Wirtschaftsgemeinschaft, in der gemeinsam gebetet und Gott gelobt wurde, gemeinsam gearbeitet, gemeinsam gefeiert und gemeinsam getrauert. Während Jesus mit seinen Jüngern unterwegs war, war ihre Gemeinschaft ebenso eine umfassende Lebensgemeinschaft. Danach beschreibt die Apg Gemeindeleben mit den Worten: „Sie blieben aber beständig zusammen in der Lehre, in der Gemeinschaft, und im Brotbrechen“ und „Alle aber, die gläubig geworden waren, waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam.“ (2, 42ff., 4, 32ff.) Die Gemeinschaft der Jünger lebt umrahmt von der Lehre und dem Abendmahl, also der Verkündigung des Evangeliums und seiner Bedeutung für das Leben einerseits und der konkreten, stofflichen Erinnerung an Jesu Tod und an seine Wiederkehr andererseits. Innerhalb dieses Rahmens haben die Jünger alles gemeinsam. Schon aus dem Fortgang der APG wird deutlich, dass die Gütergemeinschaft eine Besonderheit der Jerusalemer Gemeinde war. Der Grundsatz des Teilens besteht

aber fort und schließt auch anderswo Freude und Leid, Hoffnung und Sorgen, das ganze Leben. Es gibt für die Jünger keine Lebensbereiche, die nicht zu Jesus und damit zur Gemeinde gehören: Alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut im Namen des Herrn Jesu (Kol 3, 17).

Wir sind also Gottes Hausgenossen nicht nur an dem Ort, wo wir gemeinsam beten und Gott loben. Das ganze Leben gehört in das neue Zuhause. Das heißt gerade nicht, dass wir nur noch mit frommen Leuten Zeit verbringen. Es bedeutet, dass unser Zuhause bei Jesus unsere ganze Identität bestimmt, die am Sonntag genauso wie die am Arbeitsplatz, in der Nachbarschaft, im Kreis von Freunden und Kollegen. Jesus will, dass wir unser ganzes Leben in die Gemeinde einbringen und von unserer Beziehung zu Jesus und unseren Geschwistern prägen lassen, nicht nur die Sonnenseite am Sonntag, sondern auch die Erfolge und Misserfolge im Beruf, die Licht- und Schattenseiten unseres Familienlebens usw. Zugleich muss Gemeinde als Zuhause Raum und Gelegenheiten haben, alle Lebensbereiche in die Gemeinschaft einzubringen.

Schließlich: Das gemeinsame Zuhause bedeutet, ein offenes Haus für seine Geschwister zu haben. „Seid gastfrei untereinander ohne Murren!“ (1.Petr 4, 9) Gastfreundschaft ist im NT ein hohes Gut. Wer Fremde aufnimmt, sagt Jesus, wird Gottes Reich miterben. (Mt 25, 35) „Vergesst nicht, gastfrei zu sein, denn dadurch haben einige ohne Wissen Engel beherbergt!“ (Hebr



13, 2). Da ist übrigens von Anfang an auch eine bedeutende Rolle der Frauen, denn im antiken Haushalt sorgte die Frau des Vaters für das Wohl der Gäste. Versperren wir also nicht unsere Häuser voreinander!

3. Zuhause Leben

Glaube an Jesus Christus verändert Menschen radikal. „Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur“, ein ganz anderes Wesen. Jünger Jesu sind nicht aufgehübschte Menschen, sondern durch den Glauben radikal veränderte Menschen. Paulus illustriert das in Eph 2, indem er das Leben vor und nachdem Gott den Christen in Ephesus Glauben geschenkt hat, miteinander vergleicht. „Ihr wart tot in Euren Sünden“, d.h. unfähig zu jeder Beziehung zu Gott. „Ihr habt gelebt nach der Art dieser Welt.“ Und er schließt sich selbst mit ein, wenn er schreibt „wir haben alle einst unser Leben geführt in den Begierden unsres Fleisches und taten den Willen des Fleisches und der Sinne und waren Kinder des Zorns von Natur wie auch die andern. Aber Gott, der reich ist an Barmherzigkeit, hat in seiner großen Liebe, mit der er uns geliebt hat, uns mit auferweckt und mit eingesetzt im Himmel in Christus Jesus.“ Mit dem Glauben schenkt Gott die Fähigkeit, gute Werke zu tun, und zwar zu seiner Ehre, und nicht mehr in Finsternis zu leben, sondern als „Kinder des Lichts“ (Eph 2, 8) in Ehrlichkeit, Wahrhaftigkeit und gegenseitiger Liebe.

Glaube an Jesus Christus stellt die liebevolle Beziehung zwischen uns und Gott wieder her, die durch die Sünde zerstört war. Glaube lässt uns sehen, was wir wirklich sind: Menschen, die durch ihren Stolz und ihre Lebensweise vor Gott schuldig geworden sind und den Tod verdienen, ewige, schreckliche, hoffnungslose Trennung von Gott. Glaube lässt uns Gottes Gnade in Jesus erkennen und darauf vertrauen, dass sein Blut das Einzige ist, das uns rettet. Indem Jesus in unsere Beziehungen untereinander hineintritt, öffnet uns der Glaube die Augen füreinander und lässt uns erkennen, dass wir bei allen Unterschieden in Einem völlig gleich sind: von Gott begnadete Sünder, die nichts vorzuweisen haben als die Tatsache, dass Jesus für unsere Schuld gestorben ist, zugleich Menschen, die in Gottes Augen so kostbar und wertvoll sind, dass er seinen einzigen Sohn einen furchtbaren Tod sterben ließ, damit wir leben können. Darum verändert Glaube auch unsere Beziehungen untereinander radikal. Wie leben wir miteinander in dem neuen Zuhause?

3.1. Voneinander abhängig

Gemeinde ist der Leib Christi, die Art, wie Jesus heute in unserer Welt lebt und Menschen begegnet. Er ist das Haupt, das die Gemeinde leitet und führt. Paulus entwickelt das Bild von der Gemeinde als Leib Christi im 1.Kor 12, 12ff. Ein Leib ist ein Organismus mit vielen unterschiedlichen Organen und Gliedern und ist doch gerade durch die-

se Vielfalt eine Einheit. Der Fuß gehört als Fuß zum Leib, auch wenn er anders ist als die Hand. In einem Leib hängt jedes Glied von allen anderen ab: Das Auge kann nicht ohne die Hand sein. Jedes Glied hat die Rolle, die Gott ihm zugewiesen hat; dabei gibt es keine unterschiedlichen Wertigkeiten, sondern alle werden gebraucht, damit der Leib existieren kann. Wird ein Glied schwach und leidet, dann leiden alle anderen Glieder mit; geht es einem Glied gut, dann teilen alle anderen die Freude.

So wie jedes Glied eines Leibes seine ganz spezifische Aufgabe hat, die zum Wohl des Leibes beiträgt, so hat jeder Jünger Jesu in der Gemeinde seine ganz spezifische Aufgabe, mit der er zu ihrem Wohl beiträgt. Paulus erwähnt Apostel, Propheten, Lehrer, Wundertäter, Heiler, Helfer, Leiter, Zungenredner, aber dies soll keine erschöpfende Aufzählung sein. Im Eph 4, 11 fügt er Evangelisten und Hirten hinzu, lässt die Apostel, Wundertäter, Heiler, Helfer, Leiter und Zungenredner unerwähnt. Im Röm 12, 7-8 erwähnt er Glieder, die ein Amt ausüben, sowie solche, die die Aufgabe der Ermahnung, des Gebens und des Übens von Barmherzigkeit haben. Immer geht es um dasselbe Prinzip: Nicht alle Glieder haben dieselbe Aufgabe, aber jedes Glied ist abhängig von allen anderen. Jedes Glied ist aufgerufen, die Aufgabe, zu der Gott es begabt hat, zu erfüllen, damit es dem ganzen Leib gut geht. Damit verbindet sich auch das Versprechen, dass jeder Mensch, der zur Gemeinde gehört,

eine Gabe von Gott hat, die er zum gemeinsamen Wohl einsetzen kann.

Das ist große Erleichterung. Wir müssen in der Gemeinde keine Supermenschlichen sein, die alles können und alles tun. Sogar der Pastor und die Ältesten nicht! Jeder ist aufgerufen, den anderen zu dienen. Zugleich ist aber auch jeder dazu aufgerufen, sich dienen zu lassen, um den anderen Raum zu geben, ihren Dienst nach ihrer Begabung zu erfüllen und so zum Wohl des Leibes beizutragen. Wer alle Dienste tun will, beraubt seine Geschwister ihrer Möglichkeit, ihren Dank und ihre Freude über den Leib Christi auszudrücken.

Abhängig sein heißt, auf andere angewiesen und dadurch verletzlich zu sein. Nichts liebt der moderne Mensch mehr als seine Unabhängigkeit. „Ich brauche keine Hilfe, ich schaffe das schon!“ ist das Lebensmotto vieler Menschen heute. Der Wunsch nach Unabhängigkeit geht so weit, dass ein Grund, warum sich alte Menschen Sterbehilfe wünschen, ist, dass sie nicht anderen „zur Last fallen“ wollen. Lieber sterben, als sich und anderen einzugestehen, auf Hilfe angewiesen zu sein. Lieber sterben, als sich der Gefahr auszusetzen, von Menschen abhängig zu werden, die sichtbar ungern helfen.

Darum braucht es erneuerte Menschen zum Leben in der Gemeinde. Menschen, die im Dienst für andere etwas leisten wollen, gibt es auch in der normalen Welt. Menschen, die bereit sind, sich von anderen abhängig zu machen, nicht. Wer weiß, dass sein Leben



ganz in Gottes Hand ist, kann sich auch von Menschen abhängig machen.

3.2. Einander untergeordnet

Die Hausordnung für das Leben in der Gemeinde, die Paulus im Eph 5 entwirft, beginnt mit den Worten „Ordnnet Euch einander unter!“ und das Wort „unterordnen“ spielt auch in der anderen Hausordnung im Kol 3 eine zentrale Rolle. So sagt es auch Petrus: „Seid allen Menschen untertan“ und ordnet Euch unter (1.Pet 2, 13 – 3, 7). Unterordnung ist für uns ein sperriges Wort geworden. Wir denken dabei an Duckmäuserei, an blinden Gehorsam wie auf dem Kasernenhof. Für Paulus und Petrus heißt sich unterordnen, das Wohl des anderen höher zu achten als das eigene. Den anderen wichtiger nehmen als sich selbst. Es ist die praktische Erfüllung des Gebots, das Jesus seinen Jüngern für ihr Zusammenleben gibt: „Liebt einander wie ich Euch geliebt habe.“ Wie hat Jesus uns, seine Jünger, geliebt? Derart, dass er sein Leben in der Herrlichkeit Gottes aufgegeben hat, um Mensch zu werden wie wir; derart, dass er sein Leben am Kreuz für unser Leben hergegeben hat! Liebe, die Jesus meint, ist aktive Solidarität, darauf bedacht Sein, dass es dem Bruder und der Schwester gut geht, und das wichtiger nehmen als das eigene Wohl. Eben Unterordnung. In der Gemeinde ist sie der Lebensstil der Freude über die Liebe Jesu zu uns.

Dazu gehört auch, anderen zu ihrem Recht zu verhelfen und darauf zu ver-

zichten, auf das eigene Recht zu pochen, etwas, das unserer Gesellschaft völlig fremd geworden ist. Martin Luther schreibt dazu: Wenn einem Christ Unrecht geschieht, so soll er es leiden, wie Jesus gelitten hat. Es sollen aber die anderen Christen für ihn einstehen und für sein Recht kämpfen. Wir sind nicht allein mit dem Unrecht, das uns geschieht. Wir sind aufgerufen, für Geschwister, denen Unrecht widerfährt, einzustehen. Gott setzt unser Recht durch, indem er uns Geschwister an die Seite stellt, die für uns einstehen!

Wer sich unterordnet, macht sich schwach. Anstatt sich zu nehmen, was er kriegen kann, lässt er anderen den Vortritt. Anstatt auf sein Recht zu pochen, hilft er anderen zu ihrem Recht. Das ist riskant, denn wir könnten etwas verpassen, was uns zusteht. Darum braucht es erneuerte Menschen in der Gemeinde, die sich schwach machen können, weil sie wissen, dass ihr Gott stark ist.

3.3. Füreinander verantwortlich

Jesus stellt seine Gemeinde mitten in die Welt, die von Sünde regiert ist. Er sendet seine Jünger „in die Welt“ (Joh 17, 18) und „wie Schafe unter die Wölfe“ (Mt 10, 16). Er bittet den Vater nicht, sie „aus der Welt“ zu nehmen, sondern sie in der Welt „vor dem Bösen“ zu bewahren (Joh 17, 15). Leben in der Gemeinde ist nicht Leben auf einer Insel der Seligen, sondern Leben begnadeter Sünder in der Welt.

Jesus rechnet damit, dass seine Jünger in der Welt Sünder bleiben. Darum gibt er ihnen als Anweisung: „Wenn Dein Bruder an Dir sündigt, weise ihn zurecht, bereut er es, dann vergeb ihm!“ (Luk 17, 3). Zurechtweisen heißt, ihn zurück auf den richtigen Weg zu bringen. Das hat nichts mit starrer Gesetzlichkeit zu tun. Gesetzlichkeit hält sich an Prinzipien fest. Sie richtet, ohne zu fragen, wie der Bruder wieder zurück auf den rechten Weg kommt. Wer dem Bruder, der sündigt, mit Gesetzlichkeit begegnet, hat den Vorteil, sich selbst nicht mit seiner Sünde befassen zu müssen, sich nicht die Hände schmutzig zu machen. Aber er tut nichts dafür, dass der Bruder, der das Prinzip ja meistens auch kennt, wieder zurückkommt, wie Jesus es will. Zurechtweisen schließt ein, sich mit der konkreten Situation des Anderen auseinanderzusetzen, sie zu beurteilen, seine Schuld ebenso wie die Schuld anderer, die betroffen sind, in den Blick zu nehmen, und dann den besten Weg zurück zu weisen. Zurechtweisung ist vereinbar mit Freundlichkeit (Jak 5, 19-20), Fürbitte im Gebet (Jak 5, 16), Ermunterung zur Änderung des Lebens (Hebr 10, 25, 1.Thess 5, 11), Ermahnung und zwar nicht mit erhobenem Zeigefinger sondern im Sinn von Rat und Beistand (Hebr 3, 12-13, Röm 15, 14) und des aufeinander Achtens (Hebr 10, 24) bis zu der Bereitschaft, die Last der Schuld des anderen mitzutragen (Gal 6, 2). Zurechtweisung erfordert Geduld. Sie endet erst, wenn das Ziel erreicht ist.

Zurechtweisung erfordert, die Situation des anderen und sein Handeln für ihn zu beurteilen, weil seine eigene Beurteilung offenbar falsch ist, den besten Weg zurück einzuschätzen und am Ende zu beurteilen, ob der andere ans Ziel gelangt ist. Das bedeutet, Verantwortung für den anderen zu übernehmen und in dieser Verantwortung zu handeln: den Bruder mit seiner Sünde zu konfrontieren, mit ihm gemeinsam Lösungen zu entwickeln, manches auf- und anderes zuzudecken, für ihn gegenüber dritten einzutreten. Verantwortung für ihn zu übernehmen ist nicht dasselbe wie ihm zu dienen. Im Dienst tue ich, was der andere möchte. Aus Verantwortung für ihn tue ich oft genau das Gegenteil, weil ich davon überzeugt bin, dass er zurechtgewiesen werden muss! Weil der Bruder aber immer Bruder bleibt und damit ein anderer Mensch, werde ich ihm und den anderen Betroffenen in meinem Urteil immer Unrecht tun und dadurch schuldig werden. Es gibt keine Verantwortung, ohne selbst schuldig zu werden.

Wäre es dann nicht besser, auf Zurechtweisung zu verzichten und einfach zu vergeben? Nein, denn dann würden wir den Bruder seiner Sünde überlassen anstatt seine Seele zu retten (Jak 5, 20). Das wäre Lieblosigkeit und größere Schuld. Jesus mutet uns zu, füreinander verantwortlich zu sein und dabei schuldig zu werden, weil er aus Liebe zu uns schuldig geworden ist und unsere Schuld getragen hat. Erneuerte Menschen können Verantwortung übernehmen und dabei schuldig



werden, weil sie wissen, Gott ihnen Schuld vergibt.

3.4. Gemeinsam Nachfolgen

Das neue Zuhause, das Jesus seinen Jüngern bereitet, steht unter dem Grundsatz, dass dort Gottes Wille getan wird. So war es auch am Sinai, als Gott dem Volk Israel sagte: „Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern“ (2.Mose 19, 5). Den Bund halten heißt, Gottes Willen tun. Im Alten Bund wurden die Menschen mit Gottes Geboten und Anweisungen konfrontiert. Der neue Bund ist anders. Jesus beruft seine Jünger als Nachfolger. Noch bevor er ihnen sagt, was er von ihnen will, fordert er sie auf: „Folgt mir nach!“ (Mk 1, 17, 20, 2, 14, 4, 19, 8, 34, 10, 21; Luk 9, 59; Joh 1, 43; 12, 26) Nachfolgen ist Lernen durch Nachahmung. Anstatt seine Jünger mit Prinzipien zu konfrontieren, lebt Jesus ihnen vor, wie sie leben sollen, um Gottes Willen zu erfüllen. Sie lernen, indem sie auf Jesus schauen. Die Evangelien zeigen uns mehr als deutlich, dass sie auch dann nicht ausgelernet haben, als Jesus sie verlässt. Nicht zuletzt darum sendet er ihnen seinen Heiligen Geist, der sie „alles lehren soll“.

Gemeinde ist Gemeinschaft von Menschen, die Jesus als seine Jünger berufen hat und die gemeinsam in seiner Nachfolge leben. Das Ziel ist, dass Gottes Wille getan wird, aber das ist kein statisches Konzept von Gesetz und Gehorsam, sondern ein dynamisches

Konzept gemeinsamen Lernens. So ruft Paulus die Gemeinde in Ephesus auf: „Folgt Gottes Beispiel als die geliebten Kinder“ (5, 1) und 1.Petr 2, 15 die Gemeinden: „Wie der heilig ist, der euch berufen hat, so sollt auch ihr heilig sein.“

Martin Luther beschreibt den Prozess der Nachfolge mit den Worten: „Dies Leben ist nicht ein Frommsein, sondern ein Frommwerden, nicht ein Gesundsein, sondern ein Gesundwerden, nicht ein Sein, sondern ein Werden, nicht eine Ruhe, sondern eine Übung, Wir sind es noch nicht, wir werden es aber!“ Nachfolge lebt aus der Spannung, die eigene Fehlerhaftigkeit zu erkennen und zu korrigieren und gleichzeitig gewiss zu sein, dass wir am Ziel ankommen. Gemeinsame Nachfolge erfordert die Bereitschaft, zu ertragen, dass die Geschwister in der Gemeinde nicht perfekt sind, und trotzdem bereit zu sein, von ihnen zu lernen und korrigiert zu werden. Luther schreibt dazu: „Der Mensch hat die natürliche Neigung, sich zu den Guten und Vollkommenen zu halten anstatt zu den Unvollkommenen. Durch diese Sünde kommt es, dass die Schwächeren den Vollkommeneren zum Objekt der Verachtung und des Richtens werden und umgekehrt die Vollkommeneren den Schwächeren zum Objekt des Neids und Spotts.“ Erneuerte Menschen wissen um ihre Schwächen, weil sie Jesus als Vorbild anschauen, darum können sie sich auch zu den Schwächeren in der Gemeinde halten. So fordert Paulus die Korinther und die Philipper auf,

seinem Beispiel zu folgen (1.Kor 4, 16, 11, 1, Phil 3, 17) und weist Titus an, die älteren Frauen in der Gemeinde dazu anzuhalten, den jüngeren Frauen Vorbilder zu sein. (Tit 2, 3-5). Gemeinsame Nachfolge bedeutet, im Bewusstsein der eigenen Schwäche Geschwister zu ermutigen, neue Schritte zu wagen, die ich ausprobiert und bewältigt habe.

Das Ziel ist nicht die Perfektion des Einzelnen, sondern dass in der Gemeinde Gottes Wille geschieht. Es geht nicht um Leistung, sondern darum, dass wir gemeinsam durch unser Leben Gott ehren und der Welt zeigen, dass man nicht so leben muss wie sie. Erneuerte Menschen können das aushalten, weil sie wissen, dass Jesus dabei ist und sie durch seinen Heiligen Geist auf Kurs hält.

4. Schluss

Gemeinde ist das Zuhause erneuerter Menschen. Jesus bereitet dies Zuhause allen, die an ihn glauben, als Ort ihrer engsten Beziehungen, damit wir voneinander abhängig leben, uns einander unterordnen, füreinander Verantwortung übernehmen, miteinander Jesus nachfolgen. Das ist möglich, weil wir gemeinsam von Jesus abhängig sind, weil er für uns stark ist, weil er für uns Verantwortung übernommen hat und uns miteinander in die Nachfolge gerufen hat. Durch ihn gewinnen wir in dem neuen Zuhause unsere gemeinsame Identität als Jünger Jesu in der Welt.

Caring for the Lonely + Cloning the Church



Frank S. Page

Dr. Frank S. Page ist seit dem 1. Oktober 2010 Präsident und Leiter des Exekutivkomitees des Bundes der Südlichen Baptisten (SBC). Zuvor hatte er 34 Jahre als Pastor einer Ortsgemeinde gedient und verschiedene Leitungsfunktionen im Südlichen Baptistenbund ausgeübt. Dr. Page publizierte verschiedene Artikel und Bücher zum Thema Evangelisation. Dr. Page und seine Frau Dayle haben drei Töchter.

[Facebook Webseite](#)

Caring for the Lonely

Loneliness may be the biggest problem in our fragmented society. Many persons are uprooted and cut off from loved ones and significant persons who have made a difference. Many are lonely even in a crowd because there is no community.

A painting by van Gogh hangs in my office: “The Potato Eaters” features five peasants who are sitting around a table. The only sign of warmth is the steam from the potatoes they are about to eat and the light that hangs over the table. The faces are masked with dull, lifeless expressions. No one is looking at anyone else. The painting

expresses that not even physical closeness is a guarantee against loneliness.

Recognizing the Lonely

Those Who Have Lost Significant Persons

Widows, divorced persons, those who have recently moved, transients, shut-ins, and others who have lost significant persons are targets for loneliness.

An elderly couple whose only son had been killed in an accident responded to a visit from their deacon: “It’s a good thing for us that you’ve come by so regularly,” said the husband. “Mildred and I were down on everything

when you first came by. The two of us had poured everything we had into that boy. To have him snatched from us just about did us in. We were feeling cut off from everybody when you first came by.”

A woman in her thirties whose husband had left after a stormy marriage lamented: “I’ve never felt so lonely in my life, even with my daughter and my job. I feel terribly rejected and have been down on myself. I have to fight myself around the clock.”

The Institutionalized

Those in hospitals and nursing homes for long-term illnesses are often overwhelmed by a sense of loneliness. Persons in jail or prison have their own unique loneliness.

A nursing home patient commented to her deacon visitor: “You’re like a son to me. I hate to admit it, but you come to see me more often than my son or his family. After awhile you’re not sure if you belong anywhere. Thank you for adopting me.”

Those Alone at the Top

A corporation president confided: “You may be surprised, but I’m a very lonely person. I’m not sure with all the people in my life that I have one good friend to whom I can bear my soul. It’s lonely at the top!” He expressed the feeling of many who are leaders.

Pastors and other staff ministers sometimes suffer from loneliness. Al-

though ministering to many persons, it is possible for a minister to feel alone and cut off from individual relationships.

The Fearful

Many are lonely because they think and believe they are unwanted, unloved, unappreciated, and unaccepted. They often place the blame on others whom they see as cold, unfriendly, selfish, and hostile. Walls of isolation are built by fear, suspicion, resentment, and insecurity.

Some adolescents experience loneliness as they struggle between the worlds of childhood and adulthood, become shaky about their own identity, and suffer from low self-esteem. Some of the desire to be always with a crowd is an attempt to mask the deep sense of inner loneliness.

The elderly face loneliness as significant persons move or die. Sometimes they feel out of touch with the times and are only marking time monotonously.

Helping the Lonely

Henri J. M. Nouwen provides a word of caution for the lonely and those who care for the lonely: “I would like to voice loudly and clearly what might seem unpopular and maybe even disturbing. The Christian way of life does not take away our loneliness; it protects and cherishes it as a precious gift. Sometimes it seems as if we do everything



possible to avoid the painful confrontation with our basic human loneliness, and allow ourselves to be trapped by false gods promising immediate satisfaction and quick relief. But perhaps the painful awareness of loneliness is an invitation to transcend our limitations and look beyond the boundaries of our existence. The awareness of loneliness might be a gift we must protect and guard, because our loneliness reveals to us an inner emptiness that can be destructive when misunderstood, but filled with promise for him who can tolerate its sweet pain.”¹

The deacon, therefore, cares for the lonely as a fellow struggler who is in touch with some of the emptiness and loneliness in his own life and who at the same time points to god as the only one who can satisfy and always be present.

Be a Friend

Your presence to the lonely, the importance of personal visitation, cannot be overestimated. The most acute need of the lonely is the knowledge that someone cares and cares enough to be in touch; your presence speaks directly to the point of their need.

Regularity is important in your visitation pattern. Decide what pattern is needed along with your ability to meet the requirements of a given plan. You might visit weekly, every other week, or monthly, or even less often than once a

month. You will increase the effectiveness of your care through regular visits.

A deacon was stopped on a downtown street by a woman whom he at first did not recognize. She reminded him that he had visited her regularly in a psychiatric hospital over a period of several weeks. “I was sick in such a way that I could not say anything to you. I want you to know how blessed and helped I was by your visits. I remember every one of them and want to thank you.”

One deacon visits a shut-in on the first Monday of each month between 4:00 and 6:00 pm. The shut-in has told friends and the deacon that he often anticipates the regular visit several days before his deacon comes. This can also make visits more helpful as thought is given to issues that need to be faced and discussed.

Phone calls can be made on a regular basis too. Fifteen minutes on the phone at regular intervals can provide care for many persons. As noted in Session 3, on caring for the hospitalized, a telephone call can be an appropriate ministry approach and, in some cases, more desirable than a visit. The better you know the person before the telephone call, the more meaningful calls can become. In times when deacons are out of the city, telephone calls to the lonely can be highly effective.

The deacons’ warmth and concern for the lonely can also be communicated through letter writing. Notes that affirm and express concerns deepen and strengthen the relationship be-

¹ Henri J. M. Nouwen, *The Wounded Healer* (Garden city, New York, Doubleday, 1972), p. 86.



tween deacons and others. Deacon Russ regularly telephones members of his care group on their birthdays when he is in town. When he is away from the city on his many business trips, he writes notes and gives special attention to those he knows suffer from loneliness. His telephone calls and notes are noted for brevity. This does not detract from their importance to those who receive them. He writes: "I don't believe in using the telephone or letter writing as a substitute for personal contacts, but sometimes the telephone is an excellent supplement." There are times when it can do—and do as well—what a personal call could do when a personal visit is impossible. In special care situations the telephone can be used between visits to increase the frequency of contacts.

Link with Others

Who can help the lonely person? Remember the Sunday-School classes, training groups, fellowship and social groups, and athletic teams that may exist through your church's ministry. Call on them to make visits and encourage the lonely to participate at any point you can match needs with opportunities. A social worker was awed enough to say, "I'd give anything to have a support system like that just waiting to be used to help lonely people."

Know your community services, such as "Meals on Wheels" which will often provide other forms of care to the

lonely. Get to know resource persons who stand ready to help as you enlist their aid. Remember that ministry to the lonely often needs to be a team action. You can be the team builder.

Deacon Carl asked one lonely shut-in if she would like to join a telephone prayer chain. On her own she began to telephone some for whom she had been praying with a follow-through call. This practice soon meant that she was ministering to her own loneliness by giving care to other lonely persons. "One of the best ways," she wrote in a church paper interview, "to deal with your own need is to make sure that you give somebody else the very thing that you'd like to receive yourself."

Many lonely teenagers and, at times, others can be enabled to overcome loneliness through the development of social skills. Such skills can help give them confidence and help them relate more effectively with other persons.

Cloning the Church

Those who accepted his message were baptized, and about three thousand were added to their number that day. They devoted themselves to the apostles' teaching and to fellowship, to the breaking of bread and to prayer. Everyone was filled with awe at the many wonders and signs performed by the apostles. All the believers were together and had everything in common. They sold property and possessions to give to anyone who had need. Every day they continued to meet together in the temple courts. They broke bread in their



homes and ate together with glad and sincere hearts, praising God and enjoying the favor of all the people. And the Lord added to their number daily those who were being saved.

Acts 2: 41-47

As we grow physically, relationally, and spiritually, we look to others to provide examples. Sometimes we find those examples are positive and yet other times we find they are negative. Hopefully, as we mature we seek to emulate those positive examples and to analyze the negative ones to see how we might avoid those problems and pitfalls.

We see numerous examples of patterns all around us. I got a chuckle out of a couple of examples of patterns that I do not admire nor wish to emulate. For example ...

In a letter to the editor of a South Carolina newspaper, a reader wrote: "I am in favor of daylight savings time. I have planted a vegetable garden for many years and find it does much better with that extra hour of sunlight every day!" (GF 1035)

According to Gene Dumont, a wildlife biologist with the Maine Department of Inland Fisheries and Wildlife, a man once called to request that the deer-crossing signs on a road near his home be removed because a number of deer had been hit there. "He wanted the deer-crossing signs taken down," Dumont explained, "because he didn't want the deer to cross there anymore." (GF 1034)

And then there are other patterns that I find marginally positive. For ex-

ample, my wife, who has a talent for do-it-yourself projects, was laying tile in the kitchen one evening while I relaxed in the next room. Then a friend stopped by. "You don't know how to do anything, do you?" he asked me sarcastically. "I can do one thing," I replied. "I know how to pick women." (GF 1029).

Listen to this one.

During a friendly argument, my husband asked me why I married him in the first place. "I was just stupid," I teased. When he said he was happy to hear that, I requested an explanation. "People get divorced all the time because they fall out of love," he said. "But I've never heard of anybody falling out of stupid." (GF 973)

While we see positive and negative patterns and examples round about us, we need to be reminded that such examples are also prevalent in regards to the church. There, positive and negative examples abound. I am afraid that far more negative examples are found than positive ones. This past month (2/25/97) the Augusta Chronicle reported that researchers had been able to clone a mature mammal for the first time. It seems that Dolly, a seven month old sheep, was the world's first clone of an adult mammal. I have no doubt that cloning of humans and other animals will occur. Would we like to clone some churches? Are there churches that are so powerful in their example of success and spiritual power that we would want to clone them?

If there is a church that exhibits such positive examples, it would be the church that is found in Acts. Turn to Acts 2: 41-47. Please keep your Bibles open as we will study this and several other nearby passages. Very quickly, I want us to see nine characteristics of a church that might be the closest church with which one could legitimately wish to clone.

IT WAS A CHURCH OF EVANGELISTIC ZEAL (v. 41). What an example of church growth! Three thousand people were added to the church one day. Can you imagine what would happen if that were to occur today? Do you think we would have anyone the next day complaining that our church has gotten too big? The early church was so on fire for Jesus that it reached multitudes for Him. Yet, we pat ourselves on the back because we win seventy, eighty, or ninety to Christ each year. Turn with me quickly to Acts 5: 42. The key to the evangelistic zeal of the early church is found in this verse. They not only proclaimed the message while they were at church but also in their neighborhoods. The message is also clearly delineated for it said that they never stopped teaching and proclaiming the good news that Jesus is the Christ. We must never lose sight of that central focus. We must never stop proclaiming in our neighborhoods as well as in our church houses this great message.

I believe this is our greatest area of failure. It is our greatest area of challenge. Someone asked me, "How will I know when revival has come to our

church?" I replied that it will be when I see numbers of people coming down the aisle every Sunday with people they have led to Christ the week before. Revival will have come when we see people bringing their family and their friends to Christ on a regular basis. It is happening some, but not near enough.

The church was a church of equipping teaching (v. 42). The phrase that is used here in the first part of v. 42 means that they persisted in listening to the apostles as they taught. This also shows a church that was devoted to discipling the members. We should count it a wasted day when we do not learn something new and when we have not gone more deeply into the wisdom and the grace of God. We should also count it a wasted day if we have not been able to help someone else see that wonderful wisdom and grace and understand it more fully. Teaching is vitally important but it must always be seen as a way to equip God's people to do God's work. Teaching should never be seen as a way to equip God's people to do God's work. Teaching should never be seen as an end in and of itself. It always must have a purpose. For too long we have attended thousands of Sunday School classes and have never graduated to do what God wants us to do. Our teaching in this church must have a greater sense of urgency, accountability, and seriousness. It is not child's play. It is the work of the Lord.

THE CHURCH WAS ONE OF CARING FELLOWSHIP (v. 42). The word fellowship here means much more than "being to-



gether.” It means “having in common” and probably refers to the sharing of material goods that was practiced in the early church. This was certainly not a form of modern communism, for the program was obviously voluntary and motivated by love. By the way, this verse also proves that the early church was a Baptist church for you see the phrase that they also devoted themselves to the “breaking of bread.” If there ever needs to be proof, there it is. Anyone involved in a Baptist church knows quickly that taking food is considered very important. Seriously, they cared about each other and built up the fellowship through ministry and as we will see, through prayer.

THE CHURCH WAS ONE OF COVERING PRAYER (v. 42). They covered each other in prayer. Examples abound throughout the New Testament that the early church was a praying church. The early believers knew that they could not meet life in their own strength and that they did not need to do so. They went to the Lord and lifted up their own lives and the lives of others to Him. Do we do so? Or do we pray as a last resort?

THE CHURCH WAS ONE OF REVERENTIAL AWE (v. 43). The King James translates this in an interesting way. It says, “Fear came upon every soul.” This means that there was a sense of reverential awe in that fellowship. They were not a social organization busying themselves doing good things so that they could have warm, fuzzy feelings about each other. They knew they were serving an awesome God. When you leave this

place on Sunday mornings, you ought to go out of here with a sense of awe, reverence, and a fear of the mighty nature of our God. This is not a fear that drives us away, but a reverential awe which draws us to His awesome power.

IT WAS A CHURCH OF RESULTS (v. 43). It was a church where things were being done. If we expect great things from God and attempt great things for God, I believe that things will happen. In many churches, and in our own, there have been times when little has happened because little has been expected. I believe a church that is following its purpose will be a church of results. You rarely hear me talking about numerical goals for our church. This does not remove the realization that when God’s people do things God’s way, results are going to occur.

IT WAS A CHURCH OF MINISTERING LOVE (v. 45). This text shows us that this early church was a sharing church. Early Christians felt responsible for each other. Do we feel responsible for each other? We also realize that as a part of this ministering love, there was a practical organization in which that ministering love could be most efficiently and effectively performed. In Acts 6: 1-7, we see the early church setting aside lay people to help and minister this ministering love. We must be organized properly so that we can most effectively and effectively minister the love of God to our entire fellowship and to others.

IT WAS A CHURCH OF WORSHIP (v. 46). They never forgot to visit God’s house.



Things happen when we come together. The Spirit of God moves upon God's worshiping people. Some of you think that it is a nice thing to do to come to worship. It is a 6 commandment from God (Heb 10: 25). We have tried very diligently to develop worship services that are meaningful, that draw you not out of a sense of guilt, but out of a sense of desire. Worship services are very difficult to plan because God's people have so many wishes and music styles, worship styles, and personal immediate needs. However, we always seek to lift high the name of the Lord in our worship services. Regardless of the type music or the type worship service, we must come before the Lord to worship Him. We must confess the sin of coming to church just to see other people, just to show off to other people, or for any other reason. We must be a worshiping church like the early church.

IT WAS A CHURCH OF HAPPINESS (v. 47). Gladness was there. It is my prayer that when we come to this place, we will sense joy, gladness, and happiness.

A gloomy Christian is a contradiction in terms. It is not necessary that we have a boisterous joy, but there must be and needs to be a deep down happiness and gladness in our hearts. Have you experienced the joy of the Lord today? Have you experienced a gladness because you are a part of what God is doing?

If we were to clone a church, we would want to clone the Acts church, wouldn't we? However, I believe that God has a special desire for each church. No one will be like any other. While these are wonderful characteristics that we desperately need, let us seek God's purpose for our church in this day and time. While it is easier to see the needs and weaknesses of others at other churches, let us seek today that God would let us take an honest evaluation and inventory of where we are and what we need to do to accomplish God's will for our church. Would you say with me today, "God I want our church to be like that." Can you also say with me, "Lord, I want to be like that."

Die Gemeinde – Eine geistliche Gemeinschaft



Eduard Friesen

Eduard Friesen (M. Th.) ist Dozent für Systematische Theologie am Bibelseminar Bonn. Vor seiner Tätigkeit am Bibelseminar Bonn war Eduard Friesen Co-Pastor in der International Baptist Church in Brüssel, Gastdozent an der Donetsk Christian University in der Ukraine und hielt Vorlesungen in Theologie an der Evangelischen Theologischen Fakultät in Leuven, Belgien.

[Webseite](#)

Ich würde gerne heute einen Bibeltext lesen aus Apg 2. Petrus, selbst in einer schwierigen Situation, ist einige Wochen, nachdem er Jesus verleugnet hatte, hier am Pfingsttag und wir lesen ab Vers 37. Er hält seine bewundernswerte Rede. Dies ist aus meiner Sicht die beste Predigt, die wir im NT haben, die in der Gemeinde gehalten wurde. Dies ist die erste große Predigt, in der das Evangelium erklärt wurde. Und dann schreibt Lukas in Vers 37: „Als sie aber das hörten, ging’s ihnen durchs Herz, und sie sprachen zu Petrus und den anderen Aposteln: Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun?“

Das Thema, das wir haben ist: Die Gemeinde als geistliche Gemeinschaft.

Die Gemeinde ist ein ziemlich bunter Haufen. Wenn man so ein bisschen auf den Globus guckt, dann merkt man, dass die Gemeinde Christi sich in den letzten 2000 Jahren gewaltig ausgebreitet hat. Man kann nicht sagen, dass dies eine Organisation oder eine Religion ist, die geografisch irgendwo begrenzt oder gebunden ist. Es ist keine Sache nur aus dem Nahen Osten und auch nicht nur auf Europa oder Südamerika begrenzt, sondern auch in Lateinamerika und ganz stark auch in Afrika und Asien. Überall gibt es Christen. Doch was haben diese Christen gemeinsam? Sie kommen aus unterschiedlichen Ländern und Kulturen. Selbst in Deutschland haben wir

Menschen aus unterschiedlichen sozialen Schichten, Bildungsschichten und Berufsgruppen. Die Frage ist, was verbindet diese Menschen? Wenn man sich irgendwo an einem Arbeitsplatz bewirbt, dann muss man eine gewisse Berufsausbildung vorweisen können. Wenn man zu einem Fußballverein möchte, muss man ein gewisses Interesse an Fußball haben. Doch was ist es bei der Gemeinde, dass Menschen zueinander zieht, so dass man sagt: das ist der gemeinsame Nenner. Noch schlimmer ist es, dass beim Eintritt in das Christentum nicht besondere Fähigkeiten verlangt werden. Es ist nicht so, dass man nur reinkommen darf, wenn man gewisse Qualifikationen und Regelkataloge bereites erfüllt hat. Nein, man muss eigentlich genau das Gegenteil tun und um Hilfe rufen, wie der Schächer am Kreuz. Und dann bekommt man die Gnade geschenkt und das ewige Leben und wird hineingenommen in die universale Gemeinde und später, wenn man nicht gerade der Schächer am Kreuz ist, auch in die lokale Gemeinde. Und dann erst beginnt der Prozess, erst dann beginnt die Veränderung.

Die Frage ist also: was ist es, dass diese Menschen bindet und was sie ausmacht? Was ist die Gemeinde? Die Kernaussage der Schrift haben wir bereits in unserem Thema gehört. Die Gemeinde ist eine geistliche Gemeinschaft. Es gibt nichts anderes was uns verbindet. Selbst wenn wir vielleicht zu Hause in der Gemeinde sind und sagen: die meisten kommen aus dem

und dem Land und viele von uns haben die und die Berufsgruppen abgedeckt. Aber wenn man allgemein guckt, ist der gemeinsame Nenner der, dass sie alle aus Gott geboren sind. Sie sind alle durch den Heiligen Geist wiedergeboren worden und sie alle haben die neue Geburt erlebt. Es ist der gleiche Gott, der in ihnen wirkt. Das ist geistliche Gemeinschaft. Wir sind also nicht einfach nur eine Interessengemeinschaft oder ein Club, bei dem wir uns austauschen, weil wir gleiche Interessen haben. Wir sind zusammen, weil wir die gleiche DNA in uns tragen. Der Heilige Geist lebt in mir genauso, wie er in dir lebt und das verbindet uns. Deine Geschwister in der Familie konntest du dir nicht aussuchen. Ich weiß nicht, ob das eine gute Wahl war, die Gott da vorgenommen hat, als er dir diese Geschwister in das Nest gelegt hat als Begleiter für deine Kindheit und auch für das spätere Leben. Ich weiß nicht, ob du mit deinen Geschwistern gut zurecht kommst oder nicht, aber dich hat keiner gefragt und trotzdem gehören sie zu dir. Du bist mit ihnen verwandt und bist mit ihnen biologisch verbunden. Genauso ist es auch in der Gemeinde. Wir werden oft nicht gefragt, wer uns da in das Nest gelegt wird, aber diese Leute sind durch den Geist Gottes geboren, sie sind unsere geistliche Verwandtschaft.

Ich habe das in einer Situation in Brüssel hautnah erlebt. Da kam eine junge Frau und sie wollte sich taufen lassen. Und das war eine internationale Gemeinde. Ich habe dort als Zweitpastor gearbeitet und das war



eine englischsprachige Gemeinde. Wir hatten 250 Gottesdienstbesucher und diese haben 60 unterschiedliche Nationalitäten abgedeckt. Wir haben uns aber trotzdem ganz gut verstanden. Als dieses junge Mädchen, die sich den europäischen Namen Kathy gegeben hat, um einen verständlichen Namen zu haben, vorsprach und sagte, sie wolle sich taufen lassen, sagte ich: klar, wir suchen einen Termin und werden ein Gespräch führen. Und in Vorbereitung auf dieses Gespräch wurde mir klar, dass ich bei den meisten anderen Menschen, mit denen ich bisher geredet hatte, irgendeinen Bezugspunkt finden konnte auf persönlicher Ebene. Da waren irgendwelche Erfahrungen, die man gemeinsam gemacht hatte oder man wusste aus welchem Land sie kam oder dass es da Ähnlichkeiten gab in Erziehungsfragen oder in kulturellen Dingen, die man gemeinsam hat und die man ungefähr abgleichen konnte. Hier aber war Kathy da und sie kam aus China. Und China war weit weg und ich fragte mich, was war der gemeinsame Nenner und ich fragte mich: wie konnte ich irgendwie auf Tuchfühlung geben und mich irgendwie in diese Person hineinversetzen, um sie zu verstehen und vielleicht auch zwischen den Zeilen lesen zu können, um das ganze wahrnehmen zu können. Mir wurde bewusst: da gab es nichts, wo man sich irgendwie ausstrecken kann, um eine andere Wahrnehmung zu bekommen. Das Mädchen kam aus China und das Land hat mit Deutschland nicht zu viel zu tun. Kulturell gab es da sehr wenig

Austausch und die Aufklärung und die geistesgeschichtliche Ausprägung hatten die in der Form da nicht gehabt. Die engen Strukturen sind ganz anders, auch wenn man diskutiert und redet. So bin ich in das Gespräch gegangen mit viel Unsicherheit. Da haben wir einfach angefangen zu reden und sie fing an mir zu erzählen, wie sie zum Glauben gekommen ist. Und sie erzählt, wie sie Jesus angenommen hat und sie begann zu reden, wie sie Jesus liebt für die Vergebung und für das Kreuz. Und in der Situation merke ich, wie in meinem Herzen eine tiefe Wärme hochkommt und wie ich merke, wie der Heilige Geist mir ein Zeugnis hineingibt wie er es in Römer 8 in der Beziehung zu Gott sagt. Doch dieses Mal hat er mir ihr Zeugnis gegeben, dass Kathy ein Kind Gottes ist und in der Situation spürte ich eine Wärme und den Heiligen Geist in ihren Worten, als sie das Bekenntnis zu Jesus Christus aussprach. Und in diesem Moment wusste ich: dies ist meine Schwester. Wir haben kulturell nichts gemeinsam am Hut und es ist auch geschichtlich nichts da, was wir irgendwie abgleichen konnten. Aber dies war meine Schwester. Es war ein besonderer Moment, sie zu taufen.

Das ist Gemeinde. Wenn es eine geistliche Gemeinschaft ist, die nicht daher kommt, dass wir sagen, wir sind intellektuell auf einem Niveau oder wir fahren die gleiche Schiene oder unsere Kulturen sind vereinbar oder kompatibel. Geistliche Gemeinschaft findet auch da statt, wo Menschen eine ganz andere Sprache sprechen. Sie findet

da statt, wo von Herz zu Herz der Geist Gottes kommuniziert und bezeugt, dass dies Christen sind. Wir haben jüngst Besucher aus den USA gehabt, die bei einigen Mitgliedern meiner Hauskirche untergebracht waren. Und sie sagten: „Wir kamen rein und wir kannten sie gar nicht. Das Problem war, wir sprechen kein Deutsch und unsere Gasteltern sprechen kein Wort Englisch. Wir konnten überhaupt nicht kommunizieren und uns wurde nichts erzählt über diese Leute, so dass wir gar nicht wussten, mit welchen Leuten wir es zu tun haben.“ So erzählt mir dieser Pastor, dass sie, als sie hereinkamen und mit diesen Leuten redeten, obwohl sie versuchten, auf Englisch zu reden und sie auf deutsch und sie kein Wort verstanden haben, sie dennoch gespürt und in ihren Augen gesehen haben, dass dies wiedergeborene Christen sind.

Das ist geistliche Gemeinschaft. Wenn der Geist Gottes in deinem Herzen mit dem Geist Gottes, der der gleiche Geist ist, in dem anderen Herzen, kommuniziert und sagt: ihr gehört zusammen. Hier geht es nicht um Geschmack, auch nicht um Ausrichtung, persönliche Präferenzen, Stil oder Formen, sondern es geht um den Geist, der in deinem und in meinem Leben ist und der uns zusammen schmiegt und deswegen sind wir als Gemeinde eine geistliche Gemeinschaft. Die Bibel sagt sehr viel über den Heiligen Geist, wie er in unserem Leben aktiv ist und wir als Christen werden zunächst einmal geboren aus dem Geist Gottes. Wir sind also dem Wesen nach nicht nur fleisch-

liche Wesen, materiell oder natürlich oder psychologisch, sondern darüber hinaus geistliche Wesen, die mit Gott in Kontakt treten und die auch miteinander geistlich in Kontakt stehen können. Zum anderen sind wir verbunden durch den Geist. In Epheser 4 ist davon die Rede, dass wir eine Einigkeit im Geist haben durch das Band der Liebe. Die Impulse, die du in deinem Herzen hast, die dir sagen: Lass den anderen mal stehen, bete für ihn. Dies Impulse, wo du sagst: es ist besser zu vergeben oder der Gedanke, den du hast, es ist besser, mal Nachsicht zu üben, diese Impulse kommen von dem Heiligen Geist, der versucht, das Band enger zu machen. Aber die Impulse, wo Zorn ist, und der will nicht weggehen, oder Hass oder Nachtragen gegenüber anderen Menschen. Dinge, die du nicht vergessen willst und nicht kannst und da wo du eine Ellenbogenmentalität hast und sagst: es wäre besser, wenn der die Gemeinde verlassen würde, dann hätte ich endlich mal meine Ruhe; diese Dinge kommen nicht vom Heiligen Geist, sie kommen aus einer ganz anderen Quelle. Sie können aus deinem eigenen Charakter kommen, wir sind böse und sündige Menschen. doch es gibt auch einen Gegenspieler, der genauso aktiv ist und uns Dinge einflüstert, die gefährlich sind. Wir sind also geboren durch den Geist, wir sind verbunden durch den Geist und wir werden auch gelehrt von dem Geist. Jesus lehrt seine Jünger in Joh 14, 26. Wir werden später auch noch darauf



zu sprechen kommen und wir werden geleitet durch den Geist.

Es ist erstaunlich in der Apostelgeschichte zu sehen, wie die ersten Christen gelebt haben und es scheint, als würden sie auf Schritt und Tritt von dem Heiligen Geist darin geleitet werden, was sie tun sollen. Der Geist bewirkte die erste Bekehrung an Pfingsten, der Geist leitete Philippus zu dem Kämmerer aus dem Morgenland. Der Geist bereitete Petrus durch die Tuchversion darauf vor, zu Kornelius zu gehen und der Geist führte Kornelius zur Bekehrung. Der Geist führte Paulus und Barnabas raus auf das Missionsfeld. Der Geist bewirkte das Wunder durch Paulus, dass der Zauberer Elumas verstummen musste und der Geist hinderte sie sogar, nach Bythimien zu reisen und in andere Gegenden und er führte sie geografisch in die Richtung, in die er die Apostel haben wollte.

Ich weiß nicht, was dies heute mit dir macht als Prediger. Wir arbeiten uns alle gerade in das Thema hinein, dass die Gemeinde eine geistliche Gemeinschaft ist. Ich habe auch gebetet für diesen Abend und ich habe eine große Freude verspürt herzukommen und diese Worte weiterzugeben. Ich weiß nicht, ob du mit der Gewissheit heute hergekommen bist, dass du für den Predigtdienst berufen bist oder nicht. Vielleicht bist du hier und du hast Zweifel an deiner Berufung als Prediger. Wir sind auf einer Predigerkonferenz, aber es kann sein, dass du vielleicht an deiner Kompetenz als Prediger zweifelst. Vielleicht hast du aber auch Zweifel

nicht an deiner Kompetenz, sondern an deiner Wirksamkeit, ob das alles wirklich etwas bewirkt. Vielleicht hast du aber auch Zweifel an der Wirksamkeit des geistlichen Dienstes insgesamt. Die Botschaft heute Abend soll die sein: wenn die Gemeinde eine menschliche Organisation wäre, dann wären wahrscheinlich diese Zweifel berechtigt. Aber weil die Gemeinde eine geistliche Gemeinschaft ist, wo der Heilige Geist regiert, wo der Heilige Geist bestimmt und Gaben einsetzt und austeilte und Menschen führt und leitet, dann spielen diese Zweifel eine ganz andere Rolle. Wenn dein Pastor dich mehrmals gebeten hat, an der Kanzel zu dienen und dies immer noch tut und du vielleicht Zweifel an dir selbst hegst: bin ich der richtige Mann? Bin ich gut genug? Dann möchte Gott dir heute Abend sagen: es ist Zeit, diese Zweifel abzulegen. Gott sagt: ich habe dich gerufen, ich habe dich durch den Hirten, der dich in den Dienst zieht, deutlich bestätigt. Lass die Zweifel liegen, steh auf und folge mir nach und diene mir in der Verkündigung des Wortes. Der Geist leitet dich in einer geistlichen Gemeinschaft. Wenn das alles nur menschlich wäre, könntest du sagen: was wäre, wenn ich nicht so gut bin wie die anderen? In einer geistlichen Gemeinschaft aber zählen diese Fragen nicht, wenn der Geist deinen Pastor darin leitet und andere führt, das zu bestätigen und dir die Gabe schenkt, dann möchtest du bitte diesen Dienst annehmen und aufstehen und diese Arbeit tun. Die Gemeinde ist eine geistliche Gemein-

schaft, sie wird von Gott selbst regiert und nicht von Menschen. Es zählen also nicht menschliche Ziele, sondern Gottes Ziele. Es zählen auch nicht menschliche Maßstäbe nach Wert und Leistung, sondern die Messlatte Gottes, die Treue im Dienst, die Leistung gemäß deiner Talente. Hast du ein Talent, zwei Talente oder fünf Talente? Je nachdem du das für dich bewertest. Es zählen auch nicht menschliche Methoden, sondern es zählen die Methoden Gottes, des Heiligen Geistes, dass wir durch Gebet, durch Verkündigung vorgehen, durch ein offenes Wort in Liebe, durch Vermeidung von Spaltung, durch Ehrlichkeit, Treue. Mit diesen Methoden arbeiten wir und durch diese Methoden ist der Heilige Geist erfolgreich in deinem Leben. Es zählen auch nicht menschliche Werkzeuge, sondern die Werkzeuge des Heiligen Geistes. Es sind die Gaben des Heiligen Geistes. Und er möchte auch keine Gewalt sehen, dass man evangelisiert mit dem Schwert oder mit Bedrohung oder Manipulation oder verbaler rhetorischer Gewalt. Paulus sagt: wir kamen nicht zu euch mit überredenden Worten, sondern in der Kraft des Geistes. In einer geistlichen Gemeinschaft wollen wir dienen, in einer geistlichen Gemeinschaft stehen wir und lassen uns von dem Herrn gebrauchen.

Ich möchte dir also heute Abend mehrere Punkte mitgeben als Prediger, wie du in einer geistlichen Gemeinschaft mitarbeiten kannst und das geistliche Niveau und die geistliche Dimension deiner Schäfchen zu fördern.

1. Der erste Punkt ist der: *Höre auf den Geist*. Die Bibel sagt, wer Ohren hat zu hören, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt. Und das finden wir in jedem der Sendschreiben. Dies habe ich jetzt zitiert aus Offb 2, 7. Es wäre schön, wenn du mit der Sicherheit auf die Kanzel treten könntest, dass du gebetet hast und dass du Antworten von Gott bekommen hast, eine Botschaft auf dem Herzen hast für die Menschen, zu denen du Sonntagmorgen sprichst. Dafür musst du dich aber auf den Knien vorbereiten und auf Gott hören, was er für die Menschen am Sonntag auf dem Herzen hat. Du wirst dich bei der Vorbereitung fragen: was würde das Leben der Menschen im Geist fördern? Was würde meinem Schäfchen, meinem Zuhörer helfen, im Hören und im Tun? Was würden ihnen helfen im Kampf gegen die Sünde? Was würde ihnen helfen für ein Leben in Reinheit und in Lauterkeit? Was würde ihnen helfen für ein Leben in der Liebe? Wenn du für deine Gemeinde betest oder für deine Jugendgruppe, in der du verkündigst, dann bete für deine Seelsorgefälle und bitte Gott dir zu zeigen, was für die Gemeinde, was für deine Seelsorgefälle, für all die Leute, die du in der Gemeinde kennst, dran ist.

2. Danach arbeite in der Exegese. Dieser Punkt heißt: „*Predige im Geist*.“ Auf den Geist Gottes hören heißt auch immer, auf die Schrift zu hören, was der Geist zu sagen hat, das hat er bereits niedergeschrieben. Er wird dir dann die Bedeutung der Schriftworte mitteilen. In 1.Kor 2 sagt Paulus: und



davon reden wir auch nicht mit Worten, wie sie menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, wie sie nur der Geist lehrt und deutet geistliche Dinge für geistliche Menschen. Wir wollen uns also auf den Geist Gottes einstellen und uns unter die Schrift und nicht neben die Schrift stellen. Als den Worten Gottes an uns uns leiten lassen vom Heiligen Geist in der Auslegung und in der Anwendung.

Oft gibt es mehrere Botschaften, die man aus einem Text herausarbeiten kann. Aus der Geschichte vom verlorenen Sohn kann man beispielsweise eine Predigt machen über den verlorenen Sohn und über die Chance, dass man aus dem schlimmsten Schlund wieder herauskommen kann. Man kann aber auch eine Predigt machen über den Vater des verlorenen Sohnes und über die Barmherzigkeit und Gnade Gottes und seine Vergebungsbereitschaft, denn dieser Vater hat ein gebrochenes Herz. Man kann aber auch eine Predigt machen über den älteren Bruder, der nie weggegangen ist, aber draußen steht, weil er nicht auf die Feier gehen möchte. Und in den Geschichten Jesu ist der, der am Ende draußen in der Finsternis steht, der Verlorene und nicht der, der drinnen im Fest feiert. Diese Geschichte hat Jesus mit diesem Zweck den Pharisäern und Schriftgelehrten gesagt, um ihnen zu zeigen: ihr kritisiert mich dafür, dass ich bei den Huren und Zöllnern sitze, ich erzähle euch mal eine Geschichte. Und in der Geschichte vom verlorenen Sohn ist der verlorene Sohn die Sünder, zu denen Jesus

gerade eben gesprochen hat. Aber die, die ihn kritisiert haben, sind der alte Bruder. Rechthaberisch, gesetzlich, menschenverachtend, abweisend, diesem Pakt nicht helfen wollend. Hier sind mindestens drei Predigten, die du predigen kannst. Und der Geist Gottes wird dich nicht an dem Text vorbeileiten wollen, sondern wird dir helfen, den Text so anzuwenden, dass du die Anwendung findest, die deine Gemeinde an dem Sonntag braucht. Habe also Mut, nicht über alles zu predigen, was möglich ist, sondern dich zu beschränken und leiten zu lassen. Und dann bete für die Anwendung. Wenn du in der Vorbereitung bist und du hörst auf Gott und du bittest ihn zu zeigen, worüber du predigen sollst, dann bitte Gott dir zu zeigen, was die Anwendung ist. Bete solange, bis du innerlich siehst, was Menschen tun, wenn sie nach deiner Predigt nach Hause gehen. Schreibe in deiner Predigt auf, so dass du genau sagen und ansprechen kannst, was die nächsten Schritte sind für die Leute, die dir zuhören. Es sollten aber bitte nur Punkte sein, die du schon selbst ausprobiert hast. Es gibt überall Schritte und Nahrung für Menschen, doch du kennst nur die Nahrung, die du selbst gegessen hast. Erzähl den Leuten also nur die Dinge, die in deinem Leben selbst auch funktionieren. Sei ein gutes Vorbild. Das Erste also ist: höre auf den Geist, wenn du dich vorbereitest. Dass er dich leitet, dass er dich führt und dir zeigt, wie du weiter vorgehen sollst.

Wenn du dann soweit bist, dann denke daran, dass wenn du vor Men-

schen trittst, musst du dich niemals mit anderen Predigern vergleichen. Es wird immer irgendwo einen geben, der ist besser, der redet besser, der ist vielleicht intelligenter oder gebildeter. Oder der hat vielleicht eine bessere theologische Ausbildung gemacht als du. Oder du hast auch eine theologische Ausbildung gemacht, aber er war auf einer besseren Schule. Man wird immer einen Menschen irgendwo finden, mit denen man sich vergleichen kann. Denk daran: in der Gemeinde sind wir in einer geistlichen Gemeinschaft und da zählen diese Dinge nicht. Wenn du vor Menschen trittst und Gott hat dir eine Last auf dein Herz gelegt und du hast um diese Dinge gerungen und du hast an der Schrift gearbeitet und Exegese gemacht und du hast die Anwendung von Gott erbeten, dann trittst du mit diesem Wort Gottes aus der Schritt an die Gemeinde und dann ist es ganz egal, wie viele Menschen dort sitzen, die besser reden können als du und intelligenter sind als du und gebildeter sind als du, denn du hast das Wort des Herrn für diesen Sonntag. Durch dich will Gott am Sonntag reden. Und es wäre schade, wenn du Gott die Treue nicht hältst, weil du wie ein Mose sagst: Gott, nein, ich kann nicht, und hier sind die vielen Gründe, weswegen ich dir nicht gehorsam sein will: Der Herr sagt dem Zweifel heute in diesem Raum: lasst euch ermutigen, nicht aufzuhören, sondern steh auf und tu den Dienst, zu dem ich dich berufen habe. Lass dich nicht verunsichern durch mangelnde Bildung oder

mangelnde Begabung. Bei Mose war es, dass er sagte, er könne schlecht reden und dann hat Gott gesagt: dann gebe ich dir den Aaron mit, dann soll der reden. Darf ich dir mal vorschlagen, dass solange dein Pastor dir keinen zweiten Mann auf die Kanzel stellt um dir zu helfen, du dann besser als Mose bist. Gott wird dir helfen und dich führen und du bist begabt.

Paulus sagt, über die Predigt, wie wir sie predigen sollen: mein Wort und meine Predigt geschah nicht in überredenden Worten menschlicher Weisheit, sondern in Unterweisung des Geistes und der Kraft. Hier haben wir einen, der intellektuell und rhetorisch alles drauf hatte, um Menschen zu beeindrucken, so dass man sagt: Wow, wenn der redet, müssen wir uns bekehren. Oder: das ist ein schlaues Argument. Wenn das so schlüssig ist, müssen wir uns bekehren. Paulus, der all diese Dinge intus hatte, hat das bewusst zurückgestellt, um den Heiligen Geist wirken zu lassen. Er wusste, dass es eine geistliche Wirkung sein muss und dass der Heilige Geist die Herzen der Menschen öffnen und wirken muss und diese zur Wiedergeburt führt, damit er dann Wohnung in den Menschen nehmen kann, damit wir dann miteinander im Geist verbunden sind. Menschen mit Worten und Intelligenz zu überzeugen hält nur ein paar Tage, vielleicht ein paar Wochen oder Monate. Aber es hält nicht länger und danach hat man eine Gemeinschaft im Denken, aber nicht im Herzen. Die Gemeinde ist eine geistliche Gemeinschaft und da



ist es für Paulus wichtig gewesen, Gott nach vorne zu stellen und seine eigene Begabung zu nutzen, aber zurückzustellen. Ich möchte es deutlich sagen: lerne so viel du kannst. Wenn du noch keine Bibelschulung hast, aber du in einem Alter bist, wo das möglich wäre und wo andere dir schon gesagt haben, dass du die Begabung zum Predigen hast, dann überleg dir ernsthaft, ob das nicht deine Möglichkeit wäre, dich ausbilden zu lassen und so deine Gabe zu entwickeln. Wenn du keine Möglichkeit hast, zur Bibelschule zu gehen, dann nutze die Seminare, die Weiterbildungsmöglichkeiten und die Bücher, die du hast und bilde dich so gut wie möglich weiter. Wir versuchen unseren Studenten so viel wie möglich mitzugeben an Fähigkeiten, an Wissen und an Kompetenzen. Aber ich hätte Angst vor dem Tag, wenn mir ein Student sagt: jetzt bin ich mir sicher an der Kanzel, weil ich so viel weiß oder weil ich so viel kann. Nein, selbst ein Paulus hat sich nicht auf sein Können verlassen. Verlass dich nicht auf deinen Verstand, denn dieser wird nie die Wiedergeburt in dem Herzen des Menschen wirken können, denn dies kann nur der Heilige Geist. Deswegen wollen wir so viel lernen, wie wir können, damit der Heilige Geist uns nutzen kann und damit er seine Arbeit verrichtet in den Herzen der Menschen.

Ich weiß nicht, ob einige von euch die Stimme schon mal gehört haben: meinst du wirklich, dass die Leute auf dich hören werden? Meinst du wirklich, dass du etwas bewirken kannst? Meinst

du wirklich, dass du begabt genug bist für diese Arbeit? Meinst du wirklich dass du gut genug bist im Predigen? Meinst du wirklich, dass du heilig genug bist, um für diese Menschen treten zu können? Wenn die wüssten, was sich in deinem Privatleben abspielt, dann würden die dir nie zuhören. Ich möchte mal ganz kurz in aller Deutlichkeit sagen, woher solche Stimmen kommen. Wenn Gott dich auf eine Sünde hinweist, dann klingt das ungefähr so: Mein Kind, ich hab dich lieb und ich bin für dich am Kreuz gestorben. Und ich sehe, dass du sündigst und das erzeugt Schmerz in deinem Leben und es erzeugt Fruchtlosigkeit in deinem Dienst und es zerstört die Beziehung zu uns. Bitte hört auf, lass es los, reinige dich, ich habe dich zu besserem berufen. So klingt eine Ermahnung von Gott. Weil es dir Sicherheit gibt. Dieses andere, dieses „meinst du wirklich, dass du gut genug bist?“, „meinst du wirklich, dass du begabt genug bist?“, „meinst du wirklich, dass du heilig genug bist?“; wir alle wissen aus Erfahrung, dass diese Stimme nie aufhört. Diese Stimme hört nie auf. Der kann man ewig zuhören, aber sie hört nie auf. Es ist das ewig nagende, sich wiederholende Ding, das dich lähmt und dich kaputt macht und dir einredet, dass du diesen Dienst nicht machen solltest. Diese Stimme kommt nicht von Gott. Diese Stimme kommt höchstwahrscheinlich auch nicht von dir selbst, denn du würdest irgendwann damit aufhören. Es gibt aber jemanden, der hat ein hohes Interesse daran, Prediger am predigen zu hindern. und es

gibt kein besseres Argument für diesen jemand, als diese Sünde, die du in deinem Leben begangen hast. Und deswegen würde ich dir nicht sagen, bei dieser Sünde stehen zu bleiben und dich vom Predigen zu trennen. Trenne dich lieber von der Sünde und bleib beim Predigen. Und bleib bei Gott. Ganz besonders, wenn es darum geht, ob du etwas bewirken kannst oder ob du begabt genug bist. Wenn deine geistlichen Leiter deiner Gemeinde sagen, dass du begabt genug bist, dann bist du begabt genug. Hör auf zu zweifeln. Diese Zweifel werden dein ganzes Leben lang in Anspruch nehmen. Das muss nicht sein. Steh auf, mach die Arbeit. Wenn der Geist ruft, dann hat er einen Platz für dich. Er hat dich begabt und er hat Menschen irgendwo auf diesem Weg, bei denen er möchte, dass du bei ihnen etwas bewirkst.

Hierzu ein kleines Beispiel: ich war am predigen vor einigen Monaten im November. Ich predigte eine nicht-evangelistische Predigt. Und ich schließe diese Predigt ab und ich merke, dass der Geist Gottes mich leitet, jetzt ein Gebet zu sprechen. Und ich beginne, ein Gebet zu sprechen und plötzlich merke ich, dass ich geleitet werde, ein Übergabebet zu sprechen und ich merke: das ist doch gar nicht dran. Das ist ja gar keine evangelistische Veranstaltung. Aber ich dachte mir: machst du es einfach mal. Und ich bete das Gebet und sage, dass diejenigen, die sich jetzt bekehren möchten, das Gebet mitsprechen sollen. Und ich wusste nicht, dass eine Frau an die-

sem Sonntag gekommen ist und sie ist hingekommen und sie wusste gar nicht, dass dies ihr Tag sein sollte. Und diese Frau hatte nichtsahnend diese Kirche besucht, weil ihre Tochter sie mitgeschleppt hat. Und sie saß im Gottesdienst und der Geist Gottes hat in diesem Gottesdienst an Bereichen in ihrem Herzen gearbeitet über den ich gar nicht gepredigt hatte und hat sie vorbereitet und hat ihr Herz geöffnet und dann, als ich soweit war am Ende, gar nicht passend hierzu das Übergabebet zu sprechen, da erkennt die Frau: das ist genauso das, was ich möchte und brauche und hat mit großer Inbrunst das Gebet mitgesprochen und kam nach dem Gottesdienst zu mir und wir haben das Ganze zusammen festgemacht und diese Frau ist heute eine brennende Christin.

Manchmal braucht es diese Überraschungen, die Gott in deinem Leben wirken möchte, damit du anderen Menschen dienen willst. Darum sei mutig. Gott wirkt durch alle möglichen Dinge. Er wirkt durch jeden Otto-Normal-Verbraucher, dem er die Gabe gibt. Er möchte durch dich wirken. Lass dich nicht abhalten.

3. Der erste Punkt war also: „Höre auf den Geist“. Das zweite war „Predige im Geist“. Und das letzte ist: „*Handle im Geist.*“ Lass dich vom Heiligen Geist leiten, wenn du handelst, denn schließlich bist du nicht in einer Organisation. Du bist nicht einfach in einem Fußballklub oder in einer Interessengemeinschaft. Du bist in einer geistlichen Gemeinschaft. Und hier geht es darum,



zu hören, was der Geist dir zeigt. Handle im Geist in der Seelsorge. Handle im Geist nach der Predigt in der Anwendung der Predigt. Handle im Privatgebet, wenn Menschen zu dir kommen und das Gesprochene besprechen und vielleicht etwas lösen oder loslassen möchten in ihrem Leben. Und ganz besonders wichtig: halte Gott die Treue in der Gemeinde in der Gemeindezucht. Wenn wir im Geist handeln, dann handeln wir immer mit dem Wissen, dass mein Gehorsam heute, schon morgen von Gott belohnt wird. Durch meinen Gehorsam heute wird Gott morgen etwas Besonderes tun. Gott wird sein Wort nicht leer zurückkehren lassen, deswegen handle im Geist.

Einmal kam ein Mann zu mir nach dem Gottesdienst und ich kannte ihn nicht. Der hatte vor einigen Jahren seinen Sohn verloren und war seitdem permanent in Trauer. Dieser war Busfahrer und er erzählte mir, dass es teilweise so ist, dass er die ganze Schicht, die er fährt, konstant weint während der Fahrt. Und dies sind stundenlange Zeitabschnitte, in denen er einfach weint und dies waren Jahre nach dem Verlust seines Sohnes. Und dies war ein Schmerz, der einfach nicht aufhörte. Und ich hatte gar keine Ahnung von Therapie und wusste nicht, was ich machen sollte. Ich habe ihn deswegen einfach gefragt, ob ich für ihn beten kann und habe ihm dann meine Hand auf die Schulter gelegt und für ihn gebetet. Ich weiß heute nicht mehr, was ich gebetet habe. Aber ich weiß nur noch, dass er Jahre später zu mir kam

und er mir sagte: „Damals, als du für mich gebetet hast, hat sich irgendwas gelöst. Diese schwere Traurigkeit war weg. Ich bedaure immer noch, dass mein Sohn gestorben ist und dass er nicht mehr da ist. Aber dieses schwere Leiden und dieses Weinen ist weg. Danke dir dafür.“

Gott wird dich in ähnlichen Situationen benutzen. Deswegen: wenn du auf Gott hörst und wenn du mit ihm predigst, also im Geist predigst und wenn du handelst im Geist, dann wirst du ständig auf die Stimme Gottes hören und die Dinge tun und die Gebete sprechen, von denen Gott möchte, dass du sie tust.

Ich möchte dich heute zu etwas Besonderem auffordern. Wäre es heute nicht eine tolle Möglichkeit, wo wir gerade darüber nachgedacht haben, dass die Gemeinde eine geistliche Gemeinschaft ist und dass Gott dich zum predigen berufen hat; dass du Sünden ablegen kannst, dass du Zweifel ablegen kannst und dass du auch Unglauben ablegen kannst. Wäre heute nicht eine schöne Gelegenheit das vor Gott zu legen und einfach ein klares „ja“ zu sagen zum Ruf Gottes und zu dir zu sagen: steht auf, ergreif das Schwert des Geistes und beginn zu kämpfen.

Ich möchte ein Gebet sprechen und euch bitten, dass ihr es nachsprecht.

Mein Vater im Himmel, ich komme zu dir durch Jesus Christus und in der Kraft des Heiligen Geistes. Ich danke dir, dass du in mir lebst und dass du heute gesprochen hast. Du hast durch vier Predigten zu uns gesprochen und ich sage mich los

von Zweifel an meiner Gabe. Ich sage mich los von Zweifel an meiner Wirksamkeit. Ich sage mich los von meinem Unglauben. Herr vergib mir meinen Unglauben und schenk mir mehr Glauben.

Ich ergreife jetzt das Schwert des Geistes und ich verspreche dir Herr, dass ich die Gelegenheit nutzen werde, die du mir schenkst, um dein Evangelium weiterzusagen. Amen.

The Mystery of Christ & His Church



Dr. John Neufeld ist leitender Pastor der Willingdon Gemeinde, einer internationalen Gemeinde mit über 4000 Gottesdienstbesuchern in Burnaby, B.C. (Kanada). Unter seiner Leitung und der bibeltreuen Lehre hat die Gemeinde in einen besonderen Stand der Herrschaft Jesu Christi gefunden. Um die regionale und internationale Mission zu stärken, mussten die Kapazitäten der Gemeinde umfangreich vergrößert werden. Vor seiner Berufung in die Willingdon Gemeinde, lehrte John Neufeld zwölf Jahre als Professor am Columbia Bible College. John und seine Frau Kathy haben drei verheiratete Kinder.

John Neufeld

[Webseite](#)

Ephesians 3: 1-13

I have been given the title, “The Church, a Divine Work.” I wondered what I should say—and because I am an expositional preacher, I settled in my mind to preach from some text that might speak to this issue. I chose Ephesians 3: 1-13.

Now—as Christians, as Pastors, Preachers and Teachers of the Faith—it will come to no surprise that God loves you and has a wonderful plan for your

life. There is a divine plan, marked out for you from before the foundations of the earth. You are called upon by God to run the race that was marked out for you. Your task in this hour is a part of the unfolding of the eternal plan of God.

Now—I say this—because as we read the text in Ephesians—we will see—that for Paul—the nature of the church—“*als ein Bauwerk Gottes*”—is directly tied to his own personal sense



of calling—“als ein personliches Bauwerk Gottes.”

Now—we are going to trace this development in Ephesians—I mean to show not only what the mystery of Christ is in the building of his church—but to show that—as servants of Christ, each one of us must realize our own participation in that mystery. More about that later.

But for now—let’s re-introduce ourselves to the sense of call—that was a part of the life of God’s servants.

Isaiah knew the call of God. At a time of great spiritual deadness in Israel, he tells us what he did. “Then I heard the voice of the Lord saying, ‘Whom shall I send, and who will go for us?’ Then I said, ‘Here am I. Send me!’” (Is 6: 8) Now that is a call!

Jeremiah had a call. He was 18 years of age. Israel as a nation was lurching towards catastrophe. In a few short years, the entire nation was to collapse, and most of its citizens were to be taken as hostages to a foreign nation. Great global events were about to change the political face of the world. God was on the move! And somewhere around the age 18, Jeremiah had a call. “Now the word of the LORD came to me, saying, ‘Before I formed you in the womb I knew you, and before you were born I consecrated you; I appointed you a prophet to the nations.’” (Jer 1: 4-5) Now, that’s a call.

I remember reading the biography of Hudson Taylor, the great British Missionary, who in the early 1800’s, opened up China to the gospel of Je-

sus Christ. As I remember the story, the Baptist Union had told him that they would not support his missionary trip to China, for if God wanted to save the Chinese people, he would do so as a sovereign act of his will without the use of any human means. Taylor responded that God had already decided to reach the Chinese, and that he had specially called him to carry out that task. He was Christ’s ambassador. He was alive for the purpose of reaching China. That’s a call

Why am I speaking this way? I think that the divine call of God—on our own lives to be preachers, pastors, and teachers of the faith is directly related to the divine nature of the church of Jesus Christ.

The passage we are about to read is one of those brief personal insights that Paul gives concerning his life. It’s easy to read it and think—well this is about Paul. And in truth it is so. As an Apostle—and as the Apostle to the Gentiles—there are elements about this passage that are not repeated in our lives. But if we are careful—we will see the truth that Paul expresses in 1 Corinthians 3: 10—where he says, “I laid a foundation”—and someone else is building on it. Let us discover the unique role that he had—and that we have—in the mystery of Christ.

For this reason I, Paul, the prisoner of Christ Jesus for the sake of you Gentiles— Surely you have heard about the administration of God’s grace that was given to me for you, that is, the mystery made known to me by revelation,

as I have already written briefly. In reading this, then, you will be able to understand my insight into the mystery of Christ, which was not made known to people in other generations as it has now been revealed by the Spirit to God's holy apostles and prophets. This mystery is that through the gospel the Gentiles are heirs together with Israel, members together of one body, and sharers together in the promise in Christ Jesus. (Eph 3: 1-6).

All of us are familiar with Saul of Tarsus. He was a rigid, proud, cruel, racist, unfeeling member of the Jewish ruling council who found delight in persecuting the Christian church. Up to the day he met Jesus—he thought that dragging Christians into prison was God's wonderful plan for his life! I don't know—but Saul of Tarsus might have understood the mentality behind Osama Bin Laden. He understood cruelty for the sake of religion.

Then Christ met him on the road to Damascus—and we have one of the most remarkable unfolding's of God's plan. On the one hand, we might look at the Damascus road as a great conversion story. And truly it is—and most of the time, that is how we tell the story.

But there is more to the story than that. First of all—we are told at that moment—in Acts 9: 15-16, that... “he is a chosen instrument of mine to carry my name before the Gentiles and kings and the children of Israel. For I will show him how much he must suffer for the sake of my name.”

So—along with his conversion—instantly comes his sense of call, along

with the cost of discipleship. But of course—that sense of call was more clearly articulated as time went on.

Listen to how Paul describes this in Galatians 1: 15-17. ¹⁵ “But when he who had set me apart before I was born, and who called me by his grace, ¹⁶ was pleased to reveal his Son to me, in order that I might preach him among the Gentiles, I did not immediately consult with anyone; ¹⁷ nor did I go up to Jerusalem to those who were apostles before me, but I went away into Arabia, and returned again to Damascus.”

Several verses earlier—in Galatians 1: 12, he indicated, “For I did not receive it (the gospel) from any man, nor was I taught it, but I received it through a revelation of Jesus Christ.”

Let's piece this together. After his conversion—Paul was led by the Holy Spirit to Arabia—where he spent a great deal of time—being personally trained and mentored by the resurrected Christ. That is why he meets the qualifications of an apostle! Among other things, an apostle is one of those, directly chosen by Christ, trained directly by Christ, and directly given his assignment for ministry—by Christ.

That is also why we believe that those who would set Paul and Jesus in opposition to one another are wrong. If Paul is right—that Jesus personally taught him the things he writes—then to read Paul, is to gain a deeper insight into the mystery of Christ.

It is for this reason that Paul calls himself an apostle—and also one



who is untimely born—that is—born in an unusual manner.

Furthermore, Paul is the most unlikely candidate as a missionary to Gentiles. If I were on a missionary board that received his resume, I would probably have turned him down. At the time he met Jesus, he had probably never been inside a Gentile home. What did he know about relating to people of a different culture? The only thing that ever meant anything to him in the past was being Jewish. He knew every single regulation in the Law of Moses and claimed to be blameless in following every single detail. He never slipped up. He kept all the ceremonial law faultlessly. I might have thought of him as a rigid legalist who would have some difficulty understanding grace, and might have little compassion for those who struggled in their individual lives.

But years later we find him not only the most effective missionary to the Gentiles that the early church had, but we also find him to be a man who preached that God had begun something new. This new thing was a single body of believers—an international body of believers—made up of Jews and Gentiles—where Jewish distinctions no longer mattered—indeed all those distinctions—all those dividing walls of hostility—had been torn down by Jesus—and the only thing that now mattered was faith—faith in the shed blood of Jesus. His insistence of this international church—made up of Jews and Gentiles—into one body—enraged the Jews wherever he went. Riots of-

ten ensued. When he finally arrived in Jerusalem, they had him arrested and would have killed him or let him rot in prison had he not appealed to Caesar. So—now in prison—for insisting on an international church—or as Paul puts it in in chapter 2: 14-15—that it was God’s intention to create one new man out of the two—for this reason he writes Ephesians 3.

In the 1st 5 verses of this text—Paul wants to argue—that while being trained directly by Christ—he perceived an insight into the mystery of Christ—and of the nature of Christ’s church—that had not been perceived in any other generation. OR—that—while being trained directly by Christ—Christ showed him something that he had not shown any human being before him. What is this thing—then that Christ showed him?

Let’s examine what he says closely: “This mystery is that through the gospel the Gentiles are heirs together with Israel, members together of one body, and sharers together in the promise in Christ Jesus.” (v. 6) Paul knew that...

A. The church is the expression of the unfolding mystery of Christ

Pastors—this is so significant—that if you miss this—you will miss the very nature of your ministry—the very nature of your purpose and calling.

Your church—the one you serve—is not just a church—it is the unfolding of the mystery of Christ. When Paul uses

the term mystery, he does not mean something that is hard to understand, or puzzling. He means something that no one would have guessed on their own, were it not that God has revealed it. Once it has been revealed—it is plain.

Many people love reading a good mystery. My wife Kathy does. Now—just to be clear—my wife is a wonderful Bible teacher—she teaches women at the church I attend. But—I fear she has read too many mystery novels! But she tells me she loves the twists and turns in the plot in a good mystery. She loves guessing how it is going to turn out in the end, and finds great joy when some unexpected unforeseen element is introduced in the end, and then suddenly everything makes sense. It is that moment of “aha”—that she likes so well.

Well, in fact, the Bible is a mystery just like that. Let me introduce it to you.

1. The Old Testament anticipated God's plan for Jews and Gentiles

That's the plot of the story. The Bible is the story of God's initiative to bring salvation to the whole world. That's what Paul means in 2 Corinthians 5: 19—that God was in Christ reconciling the world to himself.

How did God do this? Some 4000 years ago, God chose a man by the name of Abraham. And—as Genesis 12: 3 reminds us—that the net result of Abraham's act of obedience that came from his faith—God told him that

all the peoples on earth will be blessed through you. Hence—what was done had global ramifications.

As the Old Testament unfolds—we see hints of this. For instance, in Leviticus 19: 10—Israel is told that they must not strip their vineyards bare—but they were to leave them for the poor—AND—for the alien! The Gentile sojourner who passes through your land—should also receive the blessings of the land given to Abraham.

In Leviticus 16—we are told that provision is made for the gentile to participate in the day of atonement. Later on—provision is even made at Passover for the Gentile. When Solomon dedicated the temple—1 Kings 8: 41—he has a specific plea for what should happen when a Gentile comes to the temple to pray—Solomon—says—then God—do everything that the foreigner asks—so that all the peoples on earth may know your name.

So—those themes—do run through the Old Testament—that God is not just the God of the Jews—but the God of the Gentiles as well.

But what was Israel's answer to God's plan? Israel said: “I'll have none of it!” We will build a temple that will keep Gentiles out. We will so interpret the Law of Moses as to make it impossible for Gentiles to get saved. In the time of Christ and of Paul—Gentiles were prevented from having much access at all to the temple. There was a ringed fence around the temple enclosure—and that might be what Paul is referring to in Ephesians 2: 14—by



talking about the dividing wall of hostility—that Christ came to break down.

But God’s purposes had not changed. Israel’s sin was not a deterrent to God’s saving plan to reach the whole world. God would still find a way—so that as Isaiah prophesied—“The LORD will lay bare his holy arm in the sight of all the nations, and all the ends of the earth will see the salvation of our God.” (Is 52: 10) And yet—how could that possibly happen! Given the requirement of circumcision, given the Jewish dietary rules and so forth—how would God do that?

Then came an utterly unexpected turn in the Bible’s plot line. Remember this is a mystery—a good one. Something happened that was to catch everyone by surprise—but when it happened—everything finally made sense.

2. The Old Testament did not fully anticipate how far God would go to reach the whole world

It does not anticipate the church. It does not anticipate the building of a new nation made up equally of Jews and Gentiles. It does not anticipate a family, where both are joint heirs and equally members of one body. It does not anticipate the creation of a new humanity—“one man out of the two.”

And this is where Paul came in. He had a radical ministry. His ministry was consumed in going from city to city and planting churches, putting Kosher Jews together with non-Kosher, uncircumcised, ceremonially unclean, pork eat-

ing Gentiles—and making them love each other. And it was working! This is the mystery—that unexpected turn of events that finally revealed how God would lay bare his holy arm and bring salvation to the ends of the earth.

3. The Mystery of Christ is a divine work—“ein Bauwerk Gottes”

Please notice the phrases Paul heaps up in verse 6. “Fellow heirs”—means that the inheritance of the Old Testament promises of the Kingdom are also for the Gentiles. Members of the same body—means that there is but one people of God—the church—made up of Jews and Gentiles. Partakers of the promise—I think here refers specifically to the promise in the saving message of the gospel—that in the cross—and in the cross alone—is the salvation of all.

I want to share a little bit about the story of Willingdon Church, where I have served for 15 years. We exist in Greater Vancouver—a city with about 2-5% of people attending any Christian church.

Just like Europe—I live in a post Christian society. Many native Canadians—that is people born and raised in Canada—now have absolutely no Christian heritage. I recently had a conversation with a man—who was surprised to find out that Easter had Christians roots! If those were the people we were trying to reach alone—I suspect we would be a very small church indeed.



But—somewhere along the line, God opened our eyes. It started with a group of Koreans—people who did not understand English. They wanted to know how translation could be given to them. Willingdon decided to provide wiring to some sections of our sanctuary, that would allow a Korean to plug in and hear the sermon in his language.

Today, that has expanded to 10 languages—and we no longer provide wiring—everything is wireless. If you come to Willingdon and do not speak English—you will go to a table that specifies your language, receive a translation unit—and sit in the sanctuary hearing the gospel in your own language.

But that is just the beginning of the story. Reaching out to people of a wide variety of cultures is the real story behind our growth. How so? Typically—it takes about 12-15 gospel presentations to get a native born Canadian to listen to the message. With a new Chinese immigrant—only one presentation is required! So—for instance—here is a conversation with a Chinese immigrant—coming from Atheistic communist China. It starts this way—“Did you know that there is a God?” The new immigrant responds by saying he was taught there was no God, but always thought there might be. He then asks, why you think there is a God. We tell him—we know there is a God—because 2000 years ago, God sent his Son into the world. He has never heard that—and so the conversation begins that will lead him to saving faith in Christ.

The same is often true with a number of other people groups—so that our services are now looking like a mini-U.N. meeting. I will frequently have a Korean man or woman come to me—with about 10-15 people as their guests. Each one is a Buddhist—but they are here to hear about Christ. And that is our secret. We have simply gone to those people who will listen—realizing that Christ is building his church—and that he makes no distinction between people.

But let me tell you another story. Not long ago—after church—I was engaged in a conversation with three other men. We were talking about Christ—and the men were sharing their conversion stories. Suddenly I had an insight. My background is German. The man beside me—was Jewish. The man beside him—was Syrian. And the man beside him—was Asian. How is it—that four men—who might not get along—have suddenly found in Christ—something that is far greater than those things that might divide us. I thought again of this divine work of God—“*dieses wunderbare Bauwerk Gottes*”—in which every single wall of hostility between people has been broken down—and one man—or one people has been created out of the two. This is the eternal plan of God.

BUT—you might ask—that is very nice—but what has that to do with Germany and the German context? I don’t know—for I cannot speak to your missiological context. But here this from a man who has been trained from child-



hood to love this country and pray for the German church.

It might be—at this moment—when it is so hard to preach to a people that has abandoned the gospel—that God is opening the door to the Gentiles—the immigrants—in this land. Perhaps your situation is not so unlike mine. Perhaps you need to look out and see, that it was God’s plan to bring these immigrants to this land—so that through them—the gospel might again be heard?

Look at it this way. Secular Germans aren’t having babies anyway—and are going to die out. Hear what God is saying in this context. Is it time to build international churches in this land—and then recognize—that this is what God has in mind in this hour. Can you see from the text of scripture, that this might be the very heart of what Christ is doing?

At the very least—ask God if this can be done—even within the context of your local church. Why not train your people to speak of Christ to those who are new in your land.

I know that many of the people moving here are Muslims. But did you know that you can speak to a Muslim about God—just go to one and say, “Can we have coffee together—I want to speak to you about God!” Chances are—he or she will say yes! Try saying that to a native German! Your situation here—is not very much unlike our situation in greater Vancouver.

Is not this the divine work? And is not this our own individual calling:

“Although I am less than the least of all the Lord’s people, this grace was given me: to preach to the Gentiles the boundless riches of Christ (v. 8)”? And is doing this—not the very heart of the church—the divine work of God? This divine work—one people of God—made from every race, language, tongue and tribe.

B. God wants each of us to be servants of the unfolding mystery of Christ

1. The church is God’s design

2. We are but servants of what he has designed

And now Paul says—that’s what I am. That’s my calling from God! And he found his own call to ministry to be an enormous privilege. Here he is, chained in prison, the object of hatred among Jews and Gentiles, waiting for a sentence that might end in his own death, and he calls it a gift of God’s grace. And from his perspective—it had to be. Listen to what he says in 1 Corinthians 15. “For I am the least of the apostles and do not even deserve to be called an apostle, because I persecuted the church of God. But by the grace of God I am what I am, and his grace to me was not without effect.” (1 Corinthians 15: 9-10a)

Are you aware of how important it is to say that? What then of your calling?

Der eigenen Generation dienen



Viktor Hamm

Viktor Hamm ist Evangelist im russischsprachigen Raum und Vizepräsident für die Missionsfeldzüge der Billy Graham Evangelistic Association [BGEA]. Für seinen Dienst wurde er 1983 von den Mennonitenbrüdergemeinden in Nordamerika ordiniert. Bevor er 1992 seinen Dienst bei der BGEA begann, hat er viele Jahre christliche Radiosendungen in Deutschland und Kanada produziert.

Viktor Hamm ist verheiratet mit Margarethe. Das Ehepaar hat drei erwachsene Kinder.

Bericht

Apostelgeschichte 13, 36.

DAS MANUSKRIFT WURDE GEKÜRZT.

Jede Generation von Christen ist vor Gott für das geistliche Schicksal ihrer Generation verantwortlich. So war es, so ist es und so wird es bis zum Kommen des Herrn Jesus Christus sein. Nur vereint um das Kreuz Christi, wie es sich für die wahre Gemeinde gehört, werden wir unsere Bestimmung erfüllen können.

Ein Beispiel des Dienstes an der eigenen Generation hat uns der biblische David hinterlassen.

Apg 13, 36 „Denn nachdem David zu seiner Zeit dem Willen Gottes gedient hatte, ist er entschlafen.“

Die Essenz dieses Verses kann nach dem Urtext wie folgt übersetzt werden: „David aber ist, nachdem er seinen Zeitgenossen nach Gottes Willen gedient hatte, entschlafen.“

Also, wie sollen wir unserer Generation dienen? Lasst uns auf das Leben



unseres alttestamentlichen Bruders im Glauben, David, genauer hinschauen.

I. David wurde von Gott zum Dienst berufen

Er riss sich keine Macht an sich, hatte sich nicht positioniert, spielte keine religiös-politischen Spiele.

Gott berief ihn. Dieses Thema zieht sich wie ein roter Faden durch alle biblischen Berichte über David.

A. Die Verwandten wollen in ihm kein Potenzial erkennen

Der Vater hatte fast von seiner Existenz vergessen, obwohl er ihm den Namen David gab, was übersetzt „Wertvoll“ bedeutet.

Der Wert Davids in den Augen von Jesse beschränkte sich darauf, dass es in der Familie eine weitere Arbeitskraft gab.

Beispiel: Als Samuel Jesse fragte, ob er noch weitere Kinder hatte, sagte Jesse, „... es ist noch übrig der Jüngste; er hütet die Schafe ...“ (1.Sam 16, 11).

Das Wort „der Jüngste“ bedeutet wörtlich – „der keine Aufmerksamkeit verdient, klein, unwichtig, unbedeutend.“

Das ist vielleicht eine Meinung über den eigenen Sohn!

Gott behandelt seine Kinder nicht so.

Is 43: 1 „Und nun, so spricht der Herr ... Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen; Du bist mein!“

B. Gott sah das Potenzial von David

Nach einer ganzen Reihe von Ablehnungen von Kandidaten – „auch diesen hat der Herr nicht erwählt“, zeigt der Herr auf David und sagt: „Das ist er.“

In Anwesenheit der abgelehnten Kandidaten salbt Samuel David zum König. Apg 13, 22 „Ein Mann nach dem Herzen Gottes.“

C. Gott versiegelte David mit dem Heiligen Geist

1 Sam 16, 13: „... und der Geist des Herrn geriet über David von diesem Tag an und weiterhin...“

Wie wir wissen, kam der Heilige Geist in der Heilsordnung des Alten Testaments auf einzelne Personen herab. Bei einem Abfall vom Glauben, verließ der Heilige Geist die Person wieder. So war es auch im Leben von seinem Vorgänger – Saul.

In seinem weiteren Leben, bat David den Herrn, weil er seine Schwächen kannte: „Nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir.“ (Ps. 51, 13).

Am Anfang seines Dienstes mit dem Heiligen Geist versiegelt, behielt David diesen bis zu seinem Tod. Auf seinem Sterbebett sagte David: „Der Geist des Herrn hat durch mich geredet.“ (2.Sam 23, 2). Gottes Wahl ist nicht immer verständlich, aber immer unfehlbar.

II. Vorbereitung für den Dienst

Gott hat David für dieses wichtige Werk vorbereitet.

A. David begann seinen Dienst auf den Feldern

als Hirte
abseits von menschlichen Augen
im wirklichen Leben
in der Einsamkeit

B. Er spielte und beruhigte einen psychisch erkrankten Menschen – Saul, und setzte damit sein Leben in Gefahr. Ein falscher Akkord, und Saul konnte ihn mit dem Speer an die Wand nageln.

C. Gott bereitete David vor durch Entbehrungen:

- David verlor seine Position im Hause Sauls – und wurde zum Flüchtling
- Er verlor seine Frau – Saul gab Michal, Davids rechtmäßige Frau, einem anderen.
- Er verlor seinen Freund Jonathan
- Er verlor seinen geistlichen Berater – Samuel
- Er verlor sein Selbstwertgefühl – er täuschte vor behindert zu sein, ließ seinen Speichel laufen
- Er verlor sein Haus – lebte in Höhlen und Wüsten.

David musste lernen, dem Herrn allein zu vertrauen. Er sollte sich nicht

auf externe Stützen verlassen. Seine Basis sollte Gott selbst sein.

G. Gott prüfte ihn durch Ruhm

Nach dem Sieg über Goliath, wurde er von allen erkannt (ist das nicht er...?), Doch sogar nach der Salbung zum König, kehrte David zurück, um die Schafe zu hüten.

H. Prüfung durch Führerschaft

David, von Gott auserwählt und zum König, wurde er der Anführer der Ausgestoßenen.

1.Sam 22, 2: Und es sammelten sich bei ihm allerlei Männer, die in Not und Schulden und verbitterten Herzens waren, und er wurde ihr Oberster; und es waren bei ihm etwa vierhundert Mann.

Durch Erfahrung gefestigt war David bereit seiner Generation durch den Willen Gottes zu dienen. Bruder und Schwester, wenn du durch eine ähnliche Vorbereitungsschule gehst, sei nicht traurig, vertraue Gott! Gott bereitet dich für den Dienst vor!

III. Zeiten und Generationen

David diente „seiner Generation.“ Generation (gr. idios genea) – die Menge der Menschen, die zur gleichen Zeit leben.



A. Die Generation von David hatte ihre Besonderheiten

Der ideologische Hintergrund der damaligen Zeit war, seltsam genug, sehr modern. Ideen formten das Leben und den Alltag der Menschen. Sie wollte, dass sie im Leben alles haben „wie die anderen Völker“ (1.Sam 8).

– Eine massenhafte Begeisterung für Spiritismus, Magie und Parapsychologie

Beispiel: Es gab eine große Anzahl von Astrologen und Zauberern/ Hexen (1.Sam 28). Auch Saul nutzte ihre Dienste.

– Eine allgemeine Abkehr vom Absoluten, von der Wahrheit.

Die formelle Religion verdrängte den lebendigen Glauben an Gott

– Die allgemeine Angst. In den historischen Dokumenten von damals ist nicht selten der Ausdruck zu finden „alles Volk war voll Angst“ (1.Sam 13, 7).

Es gab viele Gründe. Das Land war geplündert. Es herrschte ein geistliches Vakuum, und deshalb Angst vor dem morgigen Tag – vor der Zukunft.

– Eine allgemeine kriegerische Stimmung – einer gegen alle und alle gegen einen.

In den Krieg ging man wie zur Arbeit – zum Geldverdienen.

2.Sam11, 1 „Und als das Jahr um war, zur Zeit, da die Könige ins Feld zu ziehen pflegen, sandte David Joab und seine Männer mit ihm und ganz Israel, damit sie das Land der Ammoniter verheerten und Rabba belagerten.“

– Es gab ständig Intrigen und Verschwörungen

Beispiel: Selbst Absalom rebellierte gegen seinen Vater (2.Sam 15, 4. 12. 31)

Beispiel: In Anwesenheit der legitimen Macht wurden alternative Regierungen gebildet – und das nicht einmal und nicht zweimal.

Der Apostel Petrus gibt einen weisen Rat: „... demütigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes ...“ (1.Pet 5, 6)

Die Generation der Zeit Davids war der unseren auffallend ähnlich.

IV. Der Dienst an unserer Generation

David diente seiner Generation durch den Willen Gottes.

Jeder, der jemals in der Geschichte einen Evangelistischen Beitrag zum Leben seiner Generation betrug, war davon überzeugt, dass Gott ihn nach seinem Willen berufen hatte.

Beispiel: Der Apostel Paulus erwähnt diese Tatsache wiederholt in seinen Briefen: „Paulus, berufen zum Apostel Christi Jesu nach dem Willen Gottes ...“ (1.Kor 1, 1).

A. Der Ratschluss Gottes (gr. *Boule Theos*)

David erkannte seine geistliche Abhängigkeit von Gott – „all mein Begehren kommt von ihm“ (2.Sam 23, 5). David vergleicht sein Leben mit dem Willen des Herrn. Er fragte Gott regelmäßig: „Soll ich gehen? Wohin soll ich gehen?“

(2.Sam 2, 1; 5, 19) Gottes Wille berührt alle Aspekte des Dienstes:

- Die Begabung
- Den Ort des Dienstes
- Die Zeit des Dienstes
- Die Position
- Die Familie

1.Thess 4, 11 ermutigt uns, „... schafft das eure ...“. Viele tun nicht das Ihre.

Der Apostel Paulus war ein Diener nach dem Willen Gottes (Kol 1, 1)

Einige dienen „eigenwillig“ (Kol 2, 23).

Es ist wichtig, im Wirkungsbereich des Willens Gottes nicht nur zu Beginn des Dienstes zu sein, sondern auch am Ende. Dafür müssen die Koordinaten regelmäßig mit dem Willen Gottes verglichen werden – ob wir keine neuen Anweisungen erhalten haben.

Der Apostel Paulus betete für die Glaubensgenossen, dass sie dass sie erfüllt würden „mit der Erkenntnis seines Willens in aller geistlichen Weisheit und Einsicht“ (Kol 1, 9).

B. Ein effektiver Dienst erfordert die Bereitschaft mit der Zeit zu gehen, ohne dabei die Grundpositionen aufzugeben.

David wechselte ständig: die Technik, den Ansatz, die Form, doch dabei blieb im unveränderlichen Gott verwurzelt.

Ps 119, 83: „Ich bin wie ein Weinschlauch im Rauch; doch deine Gebote vergesse ich nicht.“

C. David diente seiner Generation

Dienen (gr. *hypereteo*)

- Sich sorgen
- auf die Bedürfnisse von jemand achten
- zu Diensten stehen, zu bedienen
- begleiten

Dieses Wort wird in der Bibel verwendet, um die Arbeit von Boot Rudern zu beschreiben. Gr. – „Mit Paddeln zu rudern“

Im Dienst müssen wir uns ganz verausgaben.

Es gewinnen diejenigen, die nicht faul sind, sondern sich voll in die Ruder legen, mit einem Verlangen nach Sieg.

David diente seiner Generation treu, mit Geradheit, Ehrlichkeit, Reinheit, Ganzheit (Integrität).

In David gab es nichts Vorgetäushtes.

Ja, er war alle bekannten menschlichen Schwächen unterworfen. Bei ihm waren sogar einige Todsünden anzutreffen.

Aber trotz allem war er geradlinig, ehrlich und integer in seinen Charakter und Leben.

Die Integrität, die Geradlinigkeit haben die Prüfungen des Lebens in ihm formiert.

Ps. 119, 67: „Ehe ich gedemütigt wurde, irrte ich; nun aber halte ich dein Wort.“

Ps. 119, 71: „Es ist gut für mich, dass du mich gedemütigt hasst, damit ich deine Gebote lerne.“

Prüfungen stärken den Glauben und härten ab im Dienst.



1.Petr 4, 12: „Ihr Lieben, lasst euch durch die Hitze nicht befremden, die euch widerfährt zu eurer Versuchung, als widerführe euch etwas Seltsames“

In der Bibel ist David genannt:

- „Die Leuchte Israels“ (2.Sam 21, 17)
- „Der Mann, der hoch erhoben ist“ (2.Sam 23, 1)
- „Der Gesalbte Gottes“ (2.Sam 23, 1)
- „Der Liebling der Lieder Israels“ (2.Sam 23, 1)

A. Er hielt sein Herz rein

Warum muss ich mein Herz behüten? Weil das Herz an einem Tag 10.000 Liter Blut pumpt, und in 70 Jahre – 200 Millionen Liter.

Jede Verunreinigung in Form von Cholesterin führt dazu, dass 17 Millionen Menschen pro Jahr weltweit an Herzkrankheiten sterben.

In der Bibel umfasst die Idee des Herzens das geistlich-moralische Wesen des Menschen.

Ps. 51, 12: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und gib mir einen neuen, beständigen Geist.“

B. David zeigte allen, wie man vergeben muss

- Dem Saul
- Dem Absalom
- Dem Abner

Er vergalt nicht Böses mit Bösem, sondern lehrte andere: „... Der Herr

vergelte dem, der Böses tut, nach seiner Bosheit“ (2.Sam 3, 39)

C. Er liebte ungeheuchelt

Die Bibel sagt: „... die Liebe baut auf“ (1.Kor 8, 1)

D. Er vertraute der Weisheit und Barmherzigkeit Gottes

Beispiel: Auch als ihm die Strafe für den Ungehorsam durch den Propheten angekündigt wurde, sagte David ohne Beschönigung: „Es ist mir sehr angst, aber lass uns in die Hand des HERRN fallen, denn seine Barmherzigkeit ist groß; ich will nicht in der Menschen Hand fallen“ (2.Sam 24, 14).

E. Er war ein aktiver Staatsbürger – in der Gesellschaft behauptete er die ethischen Normen

In einer Zeit, in der die Richter sich bestechen ließen, behauptete David öffentlich die ethischen Standards der Gerechtigkeit.

2.Sam 8, 15: „So war David König über ganz Israel, und er schaffte Recht und Gerechtigkeit seinem ganzen Volk.“

Er wich nicht ab von den ethischen Normen der Wahrheit und Gerechtigkeit in Zeiten des Wohlstands, als er bedroht und von Freunden verraten wurde, und als eine dreijährige Hungersnot kam (2.Sam 21, 1).



F. Er war demütig

2.Sam 7, 18: „kam der König David und setzte sich vor dem HERRN nieder und sprach: Wer bin ich, Herr HERR, und was ist mein Haus, daß du mich bis hierher gebracht hast?“

G. Er war zerbrochen, tat Buße

Ps. 51, 3: Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte, und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit.

Wie fehlt es uns heute an Aufrichtigkeit, Offenheit, Reinheit.

Er brachte Lade Gottes nach Jerusalem zurück – nach zwanzig Jahren der „Gefangenschaft“ (2.Sam 6, 12).

Er zeigte allen ein Beispiel für einen lebendigen Glauben.

– Er ehrte Gott den Herr in seinem Herzen: 1.Pet 3, 15 „heiligt Gott, den Herrn in euren Herzen ...“

– Er ehrte den Herrn öffentlich

Als Michal, seine Frau und Tochter Sauls, sich für ihn schämte, sagte David, „ich will noch geringer werden als jetzt und will niedrig sein in meinen Augen“ (2.Sam 6, 22).

Er verherrlicht Gott unter seinem Volk

David entschied sich, den Tempel zu bauen. Er verstand, dass Gott nicht in handgemachten Tempeln wohnt, und trotzdem beschloss er das Haus Gottes

zu bauen, wo die Lade Gottes bleiben konnte.

2.Sam 7, 22: Darum bist du groß, Herr HERR! Denn es ist keiner wie du, und ist kein Gott außer dir nach allem, was wir mit unsern Ohren gehört haben.

In dem lebendigen Gott fand er eine Zuflucht für sich. Er demonstrierte für alle, dass die Hoffnung auf den Herrn nicht enttäuscht.

Ps. 20, 8-9: Jene verlassen sich auf Wagen und Rosse; wir aber denken an den Namen des HERRN, unsres Gottes. Sie sind niedergestürzt und gefallen, wir aber stehen und halten stand.

Er wandte den Blick der Heiden auf den lebendigen Herrn

Ps. 96, 10: Sagt unter den Heiden: Der HERR ist König.

In der Welt des Polytheismus, erklärte David, dass JAHWE regiert!

Beispiel: Im Mai predigte ich in Osaka. In Japan gibt es 8 Millionen Gottheiten. Als die Menschen von Jesus Christus hörten, bekehrten sich viele zu ihm.

In seinem Namen den Gehorsam des Glaubens aufzurichten unter allen Heiden (Röm 1, 5). Das ist sie, die Aufgabe der christlichen Gemeinde – die Mission! Nicht an einem Ort sitzen bleiben – in den Bastionen der Kirchengebäude, sondern mit dem Evangelium in die Welt hinaus zu gehen!

Der Herr uns anvertraut hat, das Evangelium von Jesus Christus unsrer Generation zu verkünden – und das



so, dass „er in allem der erste sei“ (Kol 1, 18).

Er befreite das Volk Gottes von der Schmach

In Anwesenheit von Tausenden von Heiden, sagte der junge David, „Heute ... soll ... alle Welt innewerden, dass Israel einen Gott hat, (1.Sam 17, 46)

Beispiel: Der Apostel Paulus sagte: „... Ich bin hier zur Verteidigung des Evangeliums“ (Phil 1, 17)

Im Original lautet das Wort *verteidigen* – gr. *Apologia*.

Wir alle müssen Apologeten sein – wir alle müssen das Evangelium Christi verteidigen.

Heute braucht das Evangelium die Verteidigung mehr denn je!

Er bewahrte die Kontinuität der Generationen

David diene seiner Generation, doch er sorgte dafür, dass die Verbindung der zwischen den Generationen der Vergangenheit und den künftigen Generationen nicht unterbrochen wird.

Ps. 71, 18: Auch im Alter, Gott, verlass mich nicht, und wenn ich grau werde, bis ich deine Macht verkündige Kindeskindern und deine Kraft allen, die noch kommen sollen.

Nicht alle waren in der Lage, die Fackel des lebendigen, wirksamen Glaubens an nachfolgende Generationen

weiterzugeben. Denken wir an die Gemeinde von Ephesus.

A. Der Apostel Paulus hat mit der Hilfe Gottes die Gemeinde in Ephesus um das Jahr 52 herum gegründet. Etwa drei Jahre lang hat er „nicht unterlassen, ihnen den ganzen Ratschluss Gottes zu verkündigen“ (Apg 20, 27). Die Gemeinde lebte, lobte und liebte den Erlöser.

B. Es vergingen zehn Jahre. Von seiner Gefängniszelle aus, im Jahre 62 schreibt Paulus ihnen einen Brief – den Brief an die Epheser. Die wichtigsten Themen die Paul behandelt sind: die Fülle in Christus, das Werk des Heiligen Geistes, der Gnade Gottes und die Gemeinde Christi.

Der Brief an die Epheser – ist der am meisten gemeindezentrierte Brief im Neuen Testament.

Beispiel: Martin Luther hielt ihn für „den besten und erhabensten im Neuen Testament“

Die Gemeinde des Briefes von Paulus ist keine Fiction, wie „Die Republik“ von Platon und keine rückgratlose „Utopia“ des fantasierenden Thomas More. Die Gemeinde Christi, der Zeit der Verfassung des Briefes an die Epheser, ist real und wirklich.

C. Es sind 35 Jahre seit der Gründung der Gemeinde vergangen. Man schreibt das Jahr 96 A.D. Der Apostel Paulus ist nicht mehr am Leben, Petrus und Jakobus sind nicht mehr da. Es ist nur Johannes übriggeblieben. Und dieser ist auf Patmos verbannt.

Durch die Feder und den Mund des Apostels Johannes wendet sich Christus an die Gemeinde in Ephesus.

Beachten wir ein wichtiges Detail. Christus wendet sich nicht an die ersten Mitglieder der Gemeinde in Ephesus – sie sind alle entschlafen, sondern an die zweite Generation von Christen – an ihre Kinder und Enkel.

Und was hat Christus bei der zweiten Generation von Christen in Ephesus gefunden?

– Mit den Werken war alles gut

– Sie arbeiteten in dem Weinberg Gottes, wie auch ihre Vorfahren: es gab Missionsreisen, die finanzielle Basis der Gemeinde war solide, es gibt eine gute Infrastruktur.

– Lehrmäßig stehen sie über jeder Kritik – haben ihr eigenes theologisches Seminar, Bücher zur systematischen Theologie.

Sola Scriptura (allein die Schrift)

Sola Fide (allein der Glaube)

Sola Gratia (allein die Gnade)

Solus Christus (Christus allein)

Soli Deo Gloria (Gott allein sei Ehre)

Lehrmäßig keine Abweichungen – weder in Richtung Calvinismus noch in Richtung Arminianismus. Genau wie bei den Baptisten – alles in Ordnung!

– Moralisch läuft alles anständig

„Aber ich habe gegen dich, dass du die erste Liebe verlässt“ (Offb 2, 4).

„Die reißenden Wölfe, die die Herde nicht verschonen“, von dem Paulus warnte, haben als Lämmer verkleidet, die Gemeinde infiltriert und die Seele der Epheser ausgenommen (Apg 20, 29).

D. Je weiter je schlimmer. Im Jahr 449 beruft Kaiser Theodosius II in Ephesus den Ökumenischen Kirchenrat ein. 135 Bischöfe aus der ganzen Welt sind versammelt.

Man fing mit dem Glaubensbekenntnis an. Man endete mit einer Schlägerei. Den Sekretären brach man die Finger, damit sie nicht das Protokoll schreiben. Bischöfe prügeln einander. Diese Synode ist als „Räuber Synode“ in die Geschichte eingegangen.

Die Gemeinde von Ephesus war nicht in der Lage, die Kontinuität des Glaubens der Generationen so zu bewahren, wie David es tat. Und ihr, meine Freunde, habt ihr sie bewahrt?

David schenkte seiner Generation ein Lied

Ps. 119, 54: „Deine Gebote sind mein Lied im Hause meiner Pilgerschaft.“

David schrieb über 80 Psalmen.

Ps. 103, 1-13, „Ein Psalm Davids. Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist – seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn, meine Seele und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat“

Warum singen Christen?

1. Weil wir gerettet sind.

Wie soll man nicht singen, wenn das Herz mit Dankbarkeit dem Herrn erfüllt ist, weil er uns von der Sünde gerettet hat.

Luk 15, 10: „So sage ich euch, wird Freude sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße tut.“



2. Weil wir die Heilige Schrift haben – die Quelle der Offenbarung und der Wahrheit.

Kol 3, 16 „Lasst das Wort Christi reichlich unter euch wohnen, lehrt und ermahnt einander in aller Weisheit; mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern singt Gott dankbar in euren Herzen.“

Gott hat uns nicht in der Dunkelheit gelassen – Er gab uns sein Wort. Und deshalb singen wir!

3. Weil der Heilige Geist immer in uns wohnt!

Eph 5, 18. 19 „...lasst euch vom Geist erfüllen. Ermuntert einander mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singt und spielt dem Herrn in eurem Herzen.“

Für einen Christen, voll des Heiligen Geistes, ist es natürlich zu singen und den Herrn zu preisen!

Wenn du kein Lied in deinem Herzen und auf deinen Lippen hast, musst du dich selbst überprüfen – ob du mit dem Heiligen Geist erfüllt bist.

Geistliche Erweckung wird immer von der Geburt neuer Lieder begleitet.

Jede neue Generation von Christen schenkt der Welt neue Lieder.

Es gibt eine Menge von Liedern – einige Texte könnten besser sein, aber die Gemeinde singt, und das ist wichtig!

V. Schlussfolgerungen

David, fasst sein Leben zusammen und sagt: Das Los ist mir gefallen auf lieb-

liches Land; mir ist ein schönes Erbteil geworden (Ps 16, 6).

Die Bibel sagt, dass David, nachdem er seiner Generation nach dem Willen Gottes gedient hat, entschlafen ist ein – (*koimao*).

Der Tod oder das Kommen Christi – werden den Bilanzstrich unter unserem Leben und Dienst ziehen.

Unsere Zeit ist begrenzt. Wir müssen wirken „... solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann“ (Joh 9, 4).

Wir haben ein Leben, das aus zwei Kapiteln besteht – einem irdischen und einem himmlischen – es ist ein Leben.

Offb 14, 13: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, spricht der Geist, sie sollen ruhen von ihrer Mühsal, denn ihre Werke folgen ihnen nach.“

Unsere Werke folgen uns.

Beispiel: David hat eine unauslöschliche Spur in der Geschichte dadurch hinterlassen, dass er seiner Generation gedient hat. Sein Name wird in der Bibel 980 Mal erwähnt – das ist nur zwei Mal weniger als der Name von Jesus – unserem Erlöser.

Jahrtausende sind vergangen, aber sein Beispiel bleibt für uns lebendig und wirksam.

Das Gebet und das Glaubensbekenntnis von Davids Leben lautet – „Auch im Alter, Gott, verlass mich nicht, und wenn ich grau werde, bis ich deine Macht verkündige Kindeskindern und

deine Kraft allen, die noch kommen sollen“ (Ps. 71, 18).

Gott gebe, dass die nächsten Generationen von einem jeder von uns sagen könnten: „nachdem er oder sie zu seiner Zeit, seiner Generation durch den Willen Gottes gedient hat, hat er seinen Lauf zur Ehre Gottes vollendet!“

Beispiel: Peru Loren Eisley, Wissenschaftler, Dichter und Autor zahlreicher Essays. Ihm gehört das Buch „Sternenwerfer“.

An einem Morgen ging der Schriftsteller an dem menschenleeren Ufer des Ozeans spazieren. Plötzlich bemerkte er einen jungen Mann, der Seesterne, die die Flut an Land geworfen hatte, einsammelt, und zurück in den Ozean wirft.

Als er näher kam, fragte der Schriftsteller: „Was tun wir da, junger Mann?“

– Ach, ich werfe Seesterne ins Wasser.

– Wozu? – fragte der Mann der Wissenschaft.

– Die Sonne ist heiß und es ist Ebbe. Wenn sie auf dem Ufer bleiben, werden sie alle sterben.

– Sind es nicht zu viele? Wirst du Zeit haben, um alle zu retten? – setzte der Schriftsteller fort.

Der junge Mann beugte sich, hob einen weiteren Seestern auf und warf ihn ins Wasser.

– Alle nicht, aber diesen habe ich gerettet.

Der Wissenschaftler war verlegen, und er ging. Er nahm die Feder, doch das Wort wollte nicht kommen. Er kehrte zurück zum Sternenwerfer und rettete den ganzen Morgen mit ihm zusammen Seesterne, einen nach dem anderen.

Die Bibel sagt: „Und die da lehren, werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich“ (Dan 12, 3).

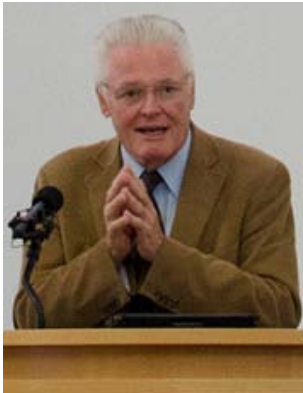
Beispiel: Nelson Mandela sagte: „Manchmal hat eine Generation die Chance, eine große Generation zu werden. Werden Sie es!“

AMEN.

Charlotte, 18. Mai 2014

Übersetzung: Daniel Siemens

Die Gemeinde – und die Evangelisation der Welt



Ulrich Parzany

Parzany war Jugendpfarrer, Leiter des Weigle-Hauses sowie Herausgeber und Schriftleiter der christlichen Monatszeitschrift Schritte. Er stand dem CVJM Gesamtverband in Deutschland als Generalsekretär vor, war Vorsitzender des Exekutivkomitees der Lausanner Bewegung in Europa und Mitglied im Hauptvorstand der Deutschen Evangelischen Allianz tätig. Von 1993 bis 2003 prägte er die ProChrist Veranstaltungen.

Ulrich Parzany ist seit 1967 verheiratet mit Regine und wohnt in Kassel. Das Ehepaar hat drei erwachsene Kinder und fünf Enkelkinder.

Facebook ProChrist

Was kann ich Euch sagen, was Ihr nicht längst schon wisst? Ich will deshalb nur sieben Fragen stellen.

1. Welche Gemeinden hören heute den Ruf zur Evangelisation?

Gemeinden in allen Teilen der Welt hören den Auftrag von Jesus. Wie sind die Reaktionen? Die Mehrheit der Christen lebt auf der Südhalbkugel der Erde. Von dort (z.B. Korea, Nigeria) werden mehr Missionare ausgesandt als aus dem Westen und Norden. Viele sind zu

uns nach Deutschland gekommen. Ich hoffe und bete, dass ihr Dienst Frucht bringt. Ich hoffe, dass die christlichen Gemeinden in Deutschland ihre Armut erkennen und ihren Hochmut ablegen. Wir brauchen die Hilfe von Geschwistern aus anderen Teilen der Welt. Überall in der Welt wächst die Gemeinde, nur in Westeuropa nicht.

Dr. Benjamin Kwashi, Bischof der Episcopal Church in Jos, Nigeria, sprach auf dem Lausanner Weltevangelisationskongress in Kapstadt 2011 über "Bold Proclamation". Er machte einige kritische Bemerkungen über die traditionellen Kirchen des Westens. Ich zitiere

vom Video: *“It would seem to me that slowly and steadily from the West there has been a calculated definite inoculation against boldness when it comes to the Gospel... In fact, the traditional churches have brainwashed their church members into believing that it is an offence to express love, passion, joy and even sadness openly in the church.”*

„Es scheint mir, dass aus dem Westen langsam aber stetig eine kalkulierte Impfungsaktion geschieht – gegen Kühnheit, das Evangelium zu verkünden. Wirklich, die traditionellen Kirchen haben ihre Mitglieder einer Gehirnwäsche unterzogen, so dass sie glauben, es sei ein Verbrechen, Liebe, Leidenschaft, Freude und sogar Traurigkeit öffentlich in der Gemeinde zu zeigen.“

Lasst uns beten, dass das Feuer in uns und in unseren Gemeinden neu entfacht wird.

2. Beginnt die Evangelisation immer mit der Vertreibung der Gemeinde?

Nachdem Jesus seinen Jüngern den Missionsauftrag gegeben hatte, folgte kein Start der Weltmission. Wir lesen auch nichts über eine Planung oder Vorbereitung durch die Apostel. Der Start erfolgte erst durch die große Vertreibung. „Es erhob sich aber an diesem Tag eine große Verfolgung über die Gemeinde in Jerusalem; da zerstreuten sich alle in die Länder Judäa und Samarien, außer den Aposteln. ...⁴ Die nun zerstreut worden waren, zogen umher und predigten das Wort.“ (Apg 8, 1-4)

– Nicht das Überleben der Gemeinde, sondern die Evangelisation der Menschen in den Fluchtgebieten war die vorrangige Aufgabe der vertriebenen Gemeindeglieder. Wörtlich: „Sie evangelisierten das Wort.“

– Der beste Mitarbeiter (Paulus) war zu Beginn der Weltmission noch der größte Feind. Gott gebrauchte seine Feindschaft als Mittel zum Start der Weltmission. Auf so eine Idee wäre kein Missionskomitee gekommen.

– Was sagt uns das für unsere Zeit? Unter den Millionen Vertriebenen, Flüchtlingen und Umsiedlern sind Tausende Christen. In der globalisierten Wirtschaft werden viele Christen aus beruflichen Gründen weltweit eingesetzt. Wer von ihnen hört den Ruf zur Evangelisation?

– Die Aussiedlergemeinden und die internationalen Gemeinden sind Gottes Instrumente der Evangelisation in Deutschland. Gelingt es ihnen, die kulturellen Barrieren zu überwinden?

– Flüchtlinge und Arbeitssuchende kommen z.T. aus Ländern, die für Missionare nur schwer zugänglich sind. Wird diese Chance von den Gemeinden in Deutschland erkannt?

3. Wollen wir kulturelle Grenzen überwinden?

In der Weltmission ist es selbstverständlich, das Evangelium im Zusammenhang der jeweils einheimischen Kulturen zu verkündigen. Wenn wir auf Deutschland schauen, gehen wir davon aus, dass wir alle dieselbe Kultur



haben. Das ist eine gefährliche Fehleinschätzung.

Was ist Kultur? Der Ausdruck Kultur ist vom lateinischen colere (bearbeiten, pflegen, verehren) abgeleitet. In seiner allgemeinen Bedeutung wird der Begriff für menschliche Handlungsgewohnheiten und die damit verbundenen Prozesse und Produkte verwendet. Die Menschheit kann in Kulturen unterteilt werden, d.h. in größere oder kleinere zusammenlebende Gruppen von Menschen ähnlicher Handlungsgewohnheiten.

Was kennzeichnet eine Kultur? Die Sprache, die Beziehung der Generationen, die Beziehung der Geschlechter, soziale Schichten, Zeiten und Feste, Einstellung zu Körper, Essen und Trinken, Arbeit, Beruf, Besitz, Geld, Muße, Bewegung, Musik, Natur, Technik.

In Deutschland leben viele Kulturen in einer Gesellschaft: Jung und Alt haben verschiedene Kulturen, soziale Schichten, Bildungsschichten, ethnische Gruppierungen, verschiedene Religionen jeweils auch. Was hat das für Folgen für die Evangelisation?

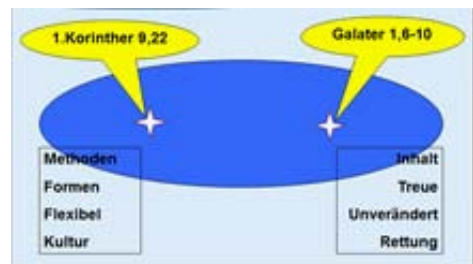
Das Problem ist nicht neu. Wir finden im Neuen Testament die Spannung zwischen dem Inhalt des Evangeliums und den Formen der Verkündigung. Die Spannung zwischen Galater 1, 8-10 und 1. Korinther 9, 22 beschreibt die Aufgabe, vor der wir in der Evangelisation immer stehen.

„Aber auch wenn wir oder ein Engel vom Himmel euch ein Evangelium predigen würden, das anders ist, als wir es euch gepredigt haben, der sei verflucht.

⁹ Wie wir eben gesagt haben, so sage ich abermals: Wenn jemand euch ein Evangelium predigt, anders als ihr es empfangen habt, der sei verflucht. ¹⁰ Predige ich denn jetzt Menschen oder Gott zuliebe? Oder suche ich Menschen gefällig zu sein? Wenn ich noch Menschen gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht.“ (Gal 1, 8-10)

„Ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise einige rette. ²³ Alles aber tue ich um des Evangeliums willen, um an ihm teilzuhaben.“ (1.Kor 9, 22f)

Die Sorge: Wird mit den Formen nicht auch der Inhalt beliebig? Wir neigen dazu, an den Formen festzuhalten, um den Inhalt nicht zu verlieren. Leider werden wir oft sogar in den Inhalten flexibel und beliebig, halten aber an den Formen stur fest.



4. Erfinden wir viele Formen für die Evangelisation?

Der Inhalt der Evangelisation ist Jesus selbst. Er ist der Retter. Er muss den Menschen bekanntgemacht werden. Das geschieht nie ohne Worte. „Der Glaube kommt aus dem Hören/Gehörten“ (der Botschaft, *akoä*; Röm 10, 17), weil wir gerettet werden, wenn wir den Namen des HERRN anrufen.

Die Botschaft kann persönlich vermittelt werden oder durch öffentliche Verkündigung. Das Evangelium ist eine persönliche Botschaft. Jeder Einzelne soll sie hören. Aber das Evangelium ist auch eine öffentliche Botschaft. In Jesus offenbart sich der Schöpfer, der Erhalter der Welt. Jesus versöhnt den Kosmos, er wird alle Toten auferwecken und richten. Er wird den neuen Himmel und die neue Erde schaffen. Das ist eine öffentliche Wahrheit und nicht nur eine private, esoterische Weisheit.

In welche Formen dieses Wort eingepackt wird, hängt von der Kultur des Hörers ab. Musik, Medien, Veranstaltungsformen können den Zielgruppen entsprechend wechseln. Das Wort der Verkündigung (Evangelisation) wird immer im Zusammenhang des Lebens der Gemeinde gesprochen. Ich unterscheide deshalb den Gesamtauftrag (Mission) und die Evangelisation.



5. Wie steht es mit Zusammenarbeit in der Evangelisation?

Es gibt Veranstaltungen, die laufen unter der Bezeichnung Evangelisation, verdienen diesen Titel aber nicht, weil

sie nur Gemeindeglieder erreichen. Sicher brauchen auch nominelle Mitglieder der Gemeinden und Kirchen den Ruf zur Bekehrung, wenn sie bisher nur Mitläufer waren.

Das Ziel öffentlicher Evangelisationsveranstaltungen aber muss sein, möglichst viele Noch-Nicht-Christen zu erreichen. Das ist nicht leicht. Wenn es 20 Prozent der Teilnehmer einer solchen Veranstaltung sind, ist das für unsere Verhältnisse sehr gut. Wie können wir das erreichen? Eine Mindestvoraussetzung für öffentliche Wahrnehmung ist allerdings, dass nicht jede Gemeinde ihr Ding in ihrem Winkel macht. Die Nichtchristen sind inzwischen daran gewöhnt, dass die Christen sich durch gegenseitige Abgrenzung profilieren wollen. Die Heiden verstehen unsere Unterschiede zwar nicht, wir Christen aber legen trotzdem viel Wert darauf.

Wenn in einer Region viele Gemeinden verschiedener Denominationen zusammen öffentlich zu Jesus einladen, werden die Leute und auch die Medien davon überrascht und aufmerksam. Der eigentliche Grund für die Zusammenarbeit ist aber das Gebet von Jesus: „Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden, damit sie alle eins seien. Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, so sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast.“ (Joh 17, 20f)



6. Wollen wir die Evangelisten in den Gemeinden fördern?

Die gut gemeinte Behauptung „Jeder Christ ist ein Evangelist“ ist Unsinn. Er bringt die Evangelisation nicht vorwärts. Er frustriert die Gemeindeglieder, deren Begabung nicht die des Evangelisten ist.

Paulus schreibt: „Und er hat einige als Apostel eingesetzt, einige als Propheten, einige als Evangelisten, einige als Hirten und Lehrer, damit die Heiligen zugerüstet werden zum Werk des Dienstes.“ (Eph 4, 11f)

Die Gabe des Evangelisten besteht nicht nur in der Fähigkeit zur öffentlichen einladenden Verkündigung. Evangelisten in der Gemeinde haben das Verlangen, dass neue Leute zum Glauben an Jesus finden. Sie nerven die anderen Gemeindeglieder mit der Frage: „Wann hat sich eigentlich der Letzte bei uns bekehrt?“ Sie denken sich in die Ungläubigen hinein. Sie suchen Kontakte zu Nichtchristen. Sie regen evangelistische Programme in ihren Gemeinden an. Sie können sich einfach nicht damit abfinden, dass alles so bleibt, wie es ist. Sie wollen Gas geben.

Gemeinden brauchen nicht nur Evangelisten, sondern auch Hirten (Leiter) und Lehrer und Propheten. Ein Auto braucht nicht nur ein Gaspedal. Es braucht auch ein Steuerrad und eine Bremse. Wenn nur jeweils eines der Instrumente bedient wird, kann die Fahrt nicht zum Ziel führen. Aber entdeckt und fördert die Evangelisten

unter euren Gemeindegliedern. Sonst geht es nicht voran mit der Gemeinde. Sie schmort nur im eigenen Saft.

7. Können sich die Reichen bekehren?

Zum Schluss nenne ich noch die größte Schwierigkeit, der wir in der Evangelisation begegnen. Jesus hat selber gesagt, wer am schwersten für Gottes Reich zu gewinnen ist: die Reichen.

„Und Jesus sah um sich und sprach zu seinen Jüngern: Wie schwer werden die Reichen in das Reich Gottes kommen! ²⁴ Die Jünger aber entsetzten sich über seine Worte. Aber Jesus antwortete wiederum und sprach zu ihnen: Liebe Kinder, wie schwer ist's, ins Reich Gottes zu kommen! ²⁵ Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als dass ein Reicher ins Reich Gottes komme. ²⁶ Sie entsetzten sich aber noch viel mehr und sprachen untereinander: Wer kann dann selig werden? ²⁷ Jesus aber sah sie an und sprach: Bei den Menschen ist's unmöglich, aber nicht bei Gott; denn alle Dinge sind möglich bei Gott.“ (Mk 10, 23-27)

Jeder Mensch sucht Sicherheit und Anerkennung. Ohne beides können wir nicht leben. Wer kann uns das bieten? Geld verspricht Sicherheit und verschafft Anerkennung. Damit bietet es uns an, was eigentlich nur Gott geben kann. Geld ist der größte Konkurrent für Gott. Das hat Jesus gesagt. Wir können nicht beiden zugleich dienen. Wir versuchen es aber dauernd.

Und weil wir in Deutschland zu den Reichsten in der Welt gehören, haben wir für Gott keinen Platz. Höchstens als Dekoration. Wir brauchen ihn nicht als Fundament unseres Lebenshauses. Das Problem von dem reichen jungen Mann in Markus 10 ist unser Problem in Deutschland.

Vielleicht ist es sogar unser größtes Problem in den christlichen Gemeinden. Häuser, Autos, Bankkonten sind das Wichtigste im Leben. Wer nicht begreift, dass alles, was er ist und hat, Gottes Eigentum ist, hat sich nie bekehrt. Geiz und Habgier lassen sich sehr schön als Tugend der Sparsamkeit tarnen. Darum reden wir nicht über diese Sünden.

Aber Evangelisation zielt immer auf Bekehrung. Bekehrung ist ein Herrschaftswechsel. Jesus ist Eigentümer und Herr unseres Lebens. Es ist schwer, diesen Herrschaftswechsel im Leben von Menschen zu erreichen. Jesus hat gesagt, dass leichter ein Kamel durch ein Nadelöhr geht. Bei Menschen ist das unmöglich. „Alle Dinge sind möglich bei Gott.“ Wir rechnen allerdings damit, dass Gott das Unmögliche schafft.

Allerdings ist es kein Wunder, dass Evangelisation in solchen Gemeinden nicht gewollt wird, in denen die Reichen sich nie bekehrt haben. Erneuerung fängt in unseren Gemeinden an.

The Foundation for Thanksgiving



Mac Brunson

Mac Brunson, D. Min., ist Pastor der First Baptist Church in Jacksonville/Florida.. Nach seinem Studium begann Brunson seinen Dienst als Pastor in Virginia und South Carolina, wo er bis 1999 verschiedenen Ortsgemeinden diente. 2000 wurde Brunson zum Pastor der First Baptist Church in Dallas berufen. Seit sieben Jahren ist er Pastor der First Baptist Church in Jacksonville, einer der größten Gemeinden im Südlichen Baptistenbund. Dort veranstaltet er mit seiner Gemeinde jedes Jahr eine große Pastorenkonferenz, die uns inspiriert hat, Predigerkonferenzen in Deutschland durchzuführen. Mac Brunson ist verheiratet mit Debbie. Sie haben drei Kinder.

[Webseite](#)

Hebrews 12: 18-29

Paul said, 'In everything give thanks, for this is God's will in Christ Jesus.' We struggle and want to know, what is God's will? Paul said, 'That's very simple. Give thanks in everything.'

Giving thanks, the writer of Hebrews says, will keep you focused on the commitment that you made. There was this group of Hebrews who, under extreme pressure, persecution, and dire situation were really about to turn away from God, from Jesus Christ, and back to Judaism, and many of their friends, former friends and family were encouraging them; *leave Christianity; come back to the ritual, to the legalism of Judaism*. Through that struggle many of

them were on the brink of doing that and the writer of Hebrews says, 'Let me tell you something. There is nothing in any other place...not in Judaism, not in any other belief system...that can save you but Jesus Christ. So he writes the book of Hebrews and he is constantly comparing Christ to these things in Judaism. Jesus in comparison to the law; Jesus is greater than the law. Jesus in comparison to Moses; Jesus is a greater son than Moses was. Jesus and the tabernacle; Jesus is greater than the tabernacle. Jesus is greater than the Aaronic priesthood. Jesus is greater than the priesthood of Melchizedek, and so he's constantly making these comparisons and he gives five warnings in the book of Hebrews. He says, 'Listen,

don't do this. Don't go back that way.' He answers this whole issue of apostasy and he said, 'There is nothing else that can save you. If you turn away from Christ, you trample the blood of Christ under your feet. There's nothing out there that can save you except the blood of Jesus Christ.'

All of us have known Christians before or folks that have walked an aisle and given their life to Christ, have gone and were baptized, maybe stood and gave a testimony and they were in the church for a while but then they began to wane away. Maybe that describes your life. You're not as committed as you used to be and the writer of Hebrews is talking to that. He's talking not only about the apostasy of some who are turning away from Christ, but he's talking about apathy in your Christian walk. He warns in chapter five, 'Listen, I should be feeding you meat by this time, but you've grown dull of hearing the Word of God.' You're not interested in hearing the Word of God like you used to be. You don't bring your Bibles like you used to. You're not in Sunday School like you used to be. You're not coming on Sunday nights and Wednesday nights with a heart ready to be fed the Word of God. You've gotten away; *I don't need the Word of God as much as I used to need the Word of God.* That's just a lie out of hell! Then in chapter ten he says, 'Don't forsake the assembling of yourselves together.' Many of you think, Listen, I just don't need church. It's obvious! There are a lot of people on the rolls of this church

who think, We don't need church anymore, because they're not here. You know, I can worship God sitting in bed. I doubt that. I can worship God watching TV; I can worship God going out to Shoney's Big Boy; I can worship God on the golf course; I can worship God all these other places, all these other things. The truth of the matter is, when you're out doing that, you ain't worshipping God. There is something about the assembly of God.

This is New Testament right here. Thinking you can just abandon the fellowship, the assembly of God, and you don't need it is not New Testament. Jesus Christ on the Sabbath was always found in the local synagogue, so he warns them and says, 'You've gotten away from being in church. You've gotten away from being in the assembly of God. Don't do that.' He comes in chapter 12 and he says, 'Listen, you're getting close to the place where you're involved in *porneia*; you're involved in some immoral practices in your life. You've gone back to some things in your life. Look at verse 15 of chapter 12.

"See to it that no one comes short of the grace of God; that no root of bitterness springing up causes trouble..."

Don't get bitter and fall out of church like so many have done.

"¹⁶ that there be no immoral or godless person like Esau..."

You've gone back to some things that you were once involved in. He



says, 'Don't reject what God has said to you. Don't reject the Word of God.' He's going to explain that to them, 'What helps me in my apathy in my Christian life? What helps me in not setting aside the things that God's Word has taught me? What helps me in hungering for the Word? What helps me in wanting to be a part of the assembly?' And he's going to come to the conclusion where he's going to tell you this: 'Living a life of thankful gratitude keeps you committed to the things that you've committed yourself to.' Now I'm going to show you just two simple points. With multiple sub-points. But I'm going to show you now, because this is what he's saying. We're talking about thanksgiving. You remember that was something all of us, or many of us committed to do back at the first of this year; to say, we were going to once every day stop and thank God for somebody or something. I want you to listen to what he says because this will help you in your Christian walk. He says, number one, we should give thanks. We should be thankful for the God of a new covenant. Now, watch this beginning in verse 18. He says,

"For you have not come..."

This is an interesting thing here he's going to say right here in verse 18. 'You have not come.' Then in verse 22, he's going to say, 'You have come.' He's going to show you what you *did not* come to, but he's also going to show you what you *did* come to. Watch what he says; 'You have not come to

this.' He's going to describe what took place at Mount Sinai when the Hebrew children had come out of that Egyptian captivity. God brought them across the Red Sea through the wilderness. They camped, now, at the foot of Mount Sinai and God is going to come down and speak to them. Moses goes through the camp and he says, 'Listen, you consecrate yourselves. What you do is...number one, take a bath.' That's a good thing when you've been out in the desert sweating. You take a bath. Number two, you wash your clothes. Number three, for all of you that are married, you abstain from sexual relations in marriage because you're to be consecrated when God comes to this mountain. On the third day, we're told that thick clouds, thick smoke descended down on that mountaintop. Watch what happens here beginning in verse 18. 'You have not come to this; you have not come to Mount Sinai...'

"...that can be touched and to a blazing fire..."

There are seven things he's going to tell you. This is what they experienced. When the presence of God came down, there was a blazing fire. There was this absolute thick cloud with veins of lightning flashing through it that set everything on top of that mountain on fire. 'You came to blazing fire. You came to darkness.' The sun was just blackened out. There was darkness over that part of the area at that time; 'You came to gloom.' Number three, 'to a whirlwind.' Verse 19: 'To a blast of trumpet.'

Now, some commentators say this was thunder. This was how they described thunder. I don't think so. I think it was actually a blast of a trumpet. Do you see that? It's singular.

Let me tell you something, brothers and sisters. There is coming a day when we're going to hear that same trumpet blast and wherever you are, in the ground or standing on earth, we're going up! There was this blast of this celestial trumpet and then there was the sound of words. God begins to speak. Now, you don't read it here. You read it a little later in the text. The seventh thing is, the earth began to quake. There were seismic tremblings going on on that mountain and around that mountain because every word that God spoke shook the ground. It shook the earth! Now that's what they came to. They came to this. God was going to reveal His holiness and His majesty. He wanted them to experience just a taste of His holiness and just a taste of His majesty. To show is always better than a lecture.

Did you all have to take driver's education when you were in school? I didn't. I got out of it. I don't know how I got out, but I was able to finagle a way out of it. My dad took me down to get my license when I was 15. He stood there and told me the answers. I said, 'Daddy, you can't do that.' He said, 'Boy, I've got a delivery of furniture that has to go out this afternoon and you're driving that truck.' That's how I got my license. I'm not joking. I was stopped not longer after that go-

ing to see this little dark-haired, big-brown-eyed girl. The police sat on the road going down to her house and they caught me. They took me in before the judge and the judge said, 'Well, this is what we'll do. You can come back for a training class here and we're going to show you some films and lecture.' So I went to the lecture and I saw the films of all these wrecks, how horrible and how terrible, and I listened to them. I went out, got in my car and I *sped* back home because it didn't have an impact, but let me tell you what did have an impact. It was the day Debbie and I came upon a wreck. We were the first ones there. I had to crawl into a camper that was up on its side. The guy was being held in by his seatbelt and there was blood all over him. Let me tell you something: That had an impact.

This had an impact on them. They were experiencing the holiness of God. Do you know what it did? The Bible says right here that when God would speak the ground would shake and quake and they would hear the blast of this trumpet and they would feel this whirlwind, this gloom, this darkness, this blazing fire, and they said this: 'This is terrible! We can't handle this!' And they begged that no further word be spoken to them. If you go back to Exodus, they begged Moses, 'Moses, we can't take this! We can't handle this! You go get the word from God. We're going to stay down here into this valley.' Now, they sinned, yes. Forty days after this they sinned. But it left an indelible impact on the nation of the Jews to this very day.



In fact, it was so terrible, the Bible says this, that Moses himself said, verse 21:

*“And so terrible was the sight,
that Moses said, ‘I AM FULL OF
FEAR and trembling.’”*

The writer of Hebrews comes to you and he says, ‘You want to be thankful for something this morning? You thank God you weren’t with those Jews when they were down there at the foot of Mount Sinai. You think you’re big, bold right now and pretty courageous. You would have been like a shaking little dog down there. You would have been terrified like everybody else. You didn’t come to that.’ God gives them the law and let me tell you something: There is nothing in the law that can save them. It condemns them. That’s all the law does is show you how big a sinner you are. It can’t save you because you can’t keep the law and they hear this being given by a holy God and they think, ‘We can’t stand in the presence of a holy God and we can’t live up to that kind of a standard.’ But now what did you come to? What are you thankful for? He says, ‘Let me tell you what you did come to. You didn’t come to Mount Sinai. You didn’t come to Mount Zion. You didn’t come to the law. You’ve come to Jesus Christ. You didn’t come to death under the law. You’ve come to life through the cross of Jesus Christ. You’ve come to Mount Zion. You’ve come to the new covenant. You didn’t go through the old covenant. You’ve come to the new covenant.’ And he said there are seven things...now watch this...that should

build praise in your life; seven things that should just be the foundation of your worship. Listen, let me tell you something. Worship and thanksgiving go hand in hand; thanking God, understanding this is what thanking God is, thanking God with an understanding that whatever I give back to God can’t even begin to touch what He’s given to me. And He’s going to show you what He’s given. What have I come to? When I came to Jesus Christ, do you see that expression right there? Verse 22:

“But you have come to...”

Now stop right here and I want you to write this down. Watch this in the scripture. Every time I talk about eternal security, I’ll get three letters saying, ‘Now, what was that? Tell me again. Explain that again.’ I’m going to explain it this time and I want you to listen. When he says, ‘You have come to...’ Perfect tense; it means this: A permanent eternal situation. That’s the perfect tense of the Greek when it says *you have come to...* I have come to Jesus Christ and there ain’t no leaving! That is permanent. Nothing is going to take me away from Jesus Christ. Romans, chapter eight: ‘Nothing is going to take me away from Jesus Christ.’ So it is speaking of an eternally secure situation.

Look over to Ephesians, chapter two. ‘When we were lost in our sins and dead in our trespasses, we have been made alive with Jesus Christ.’ Look at this in verse 6:

“and raised us up with Him, and seated us with Him in the heavenly places in Christ Jesus,”

Now you think, humanly speaking, in reality you're sitting in the auditorium of First Baptist Church of Jacksonville in Jacksonville, Florida, but let me tell you something. In spiritual reality, you are sitting in a seat next to Christ who is sitting next to the throne of the Father! That's what he's saying. Paul says, Ephesians, chapter two, the writer of Hebrews is saying it right here; 'You have come to permanent situation.' That's a good word because somebody this week is going to be destabilized by the enemy about your salvation. Well, he says here these seven things. What have you come to? The first one here I love. He says, 'You've come to Mount Zion, the city of the living God, heavenly Jerusalem. You've come to heaven. That's what you've come to.' When you've come to Jesus Christ, let me tell you something: That's your home! This isn't our home. My home is heaven. The Father is there. My Savior is there. My inheritance is there. There is no heavenly stock market that goes up and down. There is no secretary of the Federal Reserve up there. It is safe and secure with Jesus Christ! That's where we have our future, is right there. Now hold on to that because he's going to come back to that beginning in verse 25. He says, 'That's our home. That's what you've come to.'

Do you have anything to be thankful for this morning? He says, 'You not only

come to heaven, but listen; you have come to myriads of angels.' When you came to Jesus Christ, He didn't take you down to some juke-joint somewhere with a bunch of sweaty, smelly, hairy rednecks. He's brought us to celestial beings; that's what He's brought us to. He's not taking us somewhere where there's just a bunch of hardened people. He's brought us to angelic creatures.

I study seven days a week. I get up on Sunday mornings and I'm still studying this passage. I had to write this sermon twice this week. I lost it in the computer once, so I had to write it a second time. I found something out this morning that I had overlooked all week this week. There's a little word. You can't find it in the King James, you can't find it in the New American Standard, and you can't find it in the New King James. You're not going to find it. I found it in the Greek. There's a little word that the King James, the New King James, the NAS and the NIV all translate as company, or myriads of angels. There's a little word in there that they have translated to describe this company, or myriads. The word 'myriad' is there, but the word 'company' they have used in some translations to get it. It means a festal gathering; a festival that these angels are gathered to. When you come to Jesus Christ, you don't come to a bunch of grumpy southern Baptists. You don't come to a bunch of people who have a scowl on their face and who are down and depressed and acrimonious. You come to angels that shout



when somebody gets saved! They're in celebration. They don't cheer, *Oh yay, they made the budget, they made the budget!* Let me tell you, they shout when somebody's life is transformed by the power of Jesus Christ! That's what you've come to. This is good stuff!

The third thing is this: You come to the general assembly. Do you see that in verse 23? The general assembly. That's the gathering of God's people together. The word is *ekklesia* and that's what it means. He says the church, and he gives a further description. It's the church of the firstborn. Every Jew there would know immediately what that meant. It's plural in the Greek, which means there are many firstborns. All of you before God are firstborn. If you're in Jesus Christ, you're the firstborn child of God. That's what he's saying. Every Jew understood what that meant. You got the greater part of the inheritance. Not only that, if you remember back to Esau and Jacob and Isaac, the blessing came down from Abraham to Isaac and from Isaac it was to go to Esau. He sold it; he didn't want it; he rejected it. That's what he's talking about right here. He said, 'Don't you reject this.' He's just mentioned Esau. He said, 'Let me tell you something. You're like the firstborn child of God if you're saved in Jesus Christ. That's what you've come to.'

On Sunday nights, the first of every month, I dedicate babies. We lined them up here this last Sunday night. We had 11 or 12 of them lined up here. One of these sweet little couples I had

married. They held their little girl. I think she was dressed in blue, as well as I remember. Beautiful little girl. Cute little couple. Every couple I marry is cute. Cute little couple, sweet little couple. Married them a couple of years ago. They've got this little baby now. Daddy's holding the baby. He's standing here. He's just beaming. He's so proud. Mom's standing right here, looking at him. Man, it's love personified and that child, let me tell you, their world revolves around that child. Everything is about that child. That child can do no wrong. Hang on now because they're going to turn 13. That child is perfect, it's wonderful, it's great. Mom and dad are so happy. Let me tell you, that's what he's saying. When you've come to Jesus Christ you're like His firstborn. He holds you, He loves you, He looks down on you. In fact, the prophet says He shouts over you with songs of joy! That's what you've come to.

Do you have anything to be thankful about this morning? If you know Jesus Christ as Lord and Savior, that's what he says. That's what you've come to.

The fourth thing is this: You've come to the judge; God Himself. Every Hebrew there would have automatically paused and thought, you don't come before God. That's why we've been told right here and back in Exodus that God said, 'You post guards around this mountain and if man or beast puts foot on it, you kill them.' It doesn't say you go and take them and arrest them and put your hand... In fact, God makes it very clear. They were not to even touch

the person or the animal. They were to kill it at a distance with stone or arrow. God said, 'I'm holy. There is none other than Me and no one comes up into My presence.' Even Moses was hidden in that thick smoke there on Mount Sinai. When God picked him up and placed him in the rock, he could only see the hinder part, we're told, of God Himself as God passed by, but let me tell you something. That day on Calvary's cross when Jesus Christ died for our sin, He split the veil! Up until that moment when He did that, no Jew could go into the holy place. No Jew except the sons of Aaron could go into the holy of holies, and only one high priest one time a year could slip in total darkness into the holy of holies and he went in sprinkling blood like this and backing his way out, knowing that he could not stay in there in the presence. It was too thick a holiness for him to stay in there but a moment or two to sprinkle the blood or he would die. Jesus Christ dies and He splits that veil from top to bottom and He says, 'Come on, now, in Jesus Christ.' That's why the writer of Hebrews writes in Hebrews chapter four and he says, 'Now, because of the blood of Jesus Christ, we can come boldly to the throne of grace.' He says that's what you've come to. He says, 'You've come to the Spirits...' number five, '...made perfect.' Now what is that? Look back to chapter 11, verse 39 and verse 40. He's talking about all the Old Testament people of God. I don't have time to spend a great deal of time on this, but let me tell you something.

He's talking about all of those. He's talking about the Davids and the Jeremiahs and the Isaiahs and the Abrahams and the Sarahs. He said,

"³⁹And all these, having gained approval through their faith..."

Not through law, not through keeping law. They gained approval through their faith,

"...did not receive what was promised, ⁴⁰because God had provided something better..."

They didn't get it right when they died. But when Jesus Christ died on that cross and was raised from that tomb, let me tell you something. There was the ultimate glorification of all those Old Testament saints. You didn't have to come that way. You want to talk about something to be thankful for? You did not have to come to Mount Sinai. You've come to Mount Zion. You can look back on the cross. They could only look dimly.

This evening, for just a few minutes out of Job, chapter 14, verse 14, I'm going to preach where Job said, 'If a man dies, will he live again?' Is there life after death? Is there something on the other side? Man has always wondered that. Let me tell you, Job speculated and wondered and spun thoughts about it. You and I don't have to wonder that. We look back to Calvary and to an empty tomb, and we can say with assurance, *I know whom I have believed in and am persuaded that He is able to keep that which I've committed*



unto Him against that day. We can look back to that.

Number six; he says you've come to Jesus. Do you notice that? He doesn't call him *Christos*. He doesn't call Him by that heavenly name. He called Him that earthly name; Jesus. 'You shall name His name Jesus; you shall call Him Jesus.' That's the Old Testament noun Joshua. It means salvation. It means Jehovah saves. He says, 'You call Him that because this Jesus is the One who saves men from their sin.' He calls Him Jesus the Mediator. Paul writes in I Timothy, chapter two, 'There is one mediator between God and man.' That's why you don't go to a pope or a priest. I'm just a Baptist preacher, folks! I can't mediate salvation for you! I have to come to Jesus to get Him to mediate salvation for me! We don't come to a person. You don't come to some kind of ritual or something like that. You go to Jesus Christ. There is one mediator between God and man; the man, Jesus Christ. He says, as he finishes this, number seven, 'You come to sprinkle blood.' Every Jew there knew immediately what he was talking about. Sprinkled blood. That was part of the act of being clean, cleansed, in the Old Testament. When they stood there on that Day of Atonement, the high priest would shake and sprinkle blood with a sprig of hyssop out over the people and they understood this was a cleansing; he has cleansed me. But look at this. Hebrews, chapter 12, verse 24:

"and to Jesus, the mediator of a new covenant..."

That's what you have to be thankful for. That's the foundation of your thankfulness; to the sprinkled blood. That's the blood of Jesus which speaks better than the blood of Abel. What in the world does he mean by that? It speaks better than the blood of Abel? Look back to chapter 11, verse 4, because there's one verse there that talks about Abel and his sacrifice. I want to show you something here that is absolutely amazing. It says,

"By faith Abel offered to God a better sacrifice than Cain, through which he obtained the testimony that he was righteous, God testifying about his gifts, and through faith, though he is dead, he still speaks."

Abel speaks, and let me tell you what he said. If you read this verse you see this: He came by faith. By faith! Not by works of the law. There was no law in Abel's day. There was no canon of Scripture. There was no church. There was no Moses. He came by faith, trusting that God would do this, so he brought a sacrifice. He brought a sacrifice and he put that sacrifice on that altar. Do you know what that spoke of? Substitution. This takes my place. Jesus Christ took your place, took my place on that cross of Calvary. That's substitution. Not only that, but as sacrifice there was a fire that was there. That's called propitiation. That's the wrath that was born out on that helpless animal on that altar. When Jesus Christ was on the cross of Calvary, He took



the wrath of an almighty, holy, majestic God on Himself so it wouldn't have to fall on you. That's propitiation. That's substitution. That's propitiation.

Let me show you a third thing here. He comes and he's declared righteous. He obtained the testimony that he was righteous, God testifying of it. You know what that's called? Justification. You come to Jesus Christ and He forgives your sins, do you know what He does? He declares you as if you've never sinned. But he comes now and where did that righteousness come from? It came to Abel from God. That's called imputation. When Jesus hung on that cross, all my sin was imputed to Him and all His righteousness was imputed to me. That's substitution. That's propitiation. That's justification. That's imputation. That's pretty good for an ol' boy who didn't go to seminary. And all through the Old Testament, Abel's voice; though he was dead, his blood still spoke and he was saying to all these Old Testament saints, 'Just wait. Grace is coming. Grace is coming. Grace is coming. It's not going to be you. It's going to be a substitute. God's wrath won't fall on you. God's wrath will fall on the sacrifice. This is grace. Trust by faith. Trust by faith.'

You didn't come to Mount Sinai. You came to Mount Zion. You came to Calvary, and all of that was all done for you.

Now let me ask you something. What have you got to be thankful for this morning? Jesus Christ. Now that's point number one. We ought to be thankful for the God of a new cov-

enant. Number two; we ought to be thankful for the God of an unshakable kingdom. Watch what he says. Pick it up in verse 25.

"See to it..."

Look at this! Get this in your head! Understand this! Grasp this!

"...that you do not refuse Him who is speaking..."

Don't refuse! If the Holy Spirit is speaking to you today, don't put a decision for Christ off! Stop being a sluggard in your Christian life! Stop this thinking of walking away and abandoning the Christian life for something else.

"...For if those did not escape when they refused him who warned them on earth..."

God warned them from the mountain here on earth.

"...much less will we escape who turn away from Him who warns from heaven."

'Who speaks from on high!'

"²⁶ And His voice shook the earth then, but now He has promised, saying, 'YET ONCE MORE I WILL SHAKE NOT ONLY THE EARTH, BUT ALSO THE HEAVEN.'²⁷ This expression, 'Yet once more,' denotes the removing of those things which can be shaken, as of created things, so that those things which cannot be shaken may remain."



God spoke then and shook the earth. There's coming a day when God is going to speak again. He's not only going to shake the earth, but He's going to shake the heavens as well. Do you understand what he's talking about here? This is a problem we have in church. We don't like to talk about the holiness of God. We don't like to think and contemplate on the holiness of God. We need to! We desperately need to! We need to think about the holiness of God and the majesty of our God because we've come to the place in the church where we think this: That when Jesus Christ satisfied the wrath of God when He died at Calvary, we think that means He terminated the wrath of God for all eternity, and that ain't so. Romans, chapter two, verse 5. He says, 'You and your stubbornness have refused to repent.' I'm going to tell you something, repentance is necessary for salvation. Paul is talking about it in Romans. This is way after the cross and the resurrection! He says, 'In your stubbornness you have refused to repent storing up wrath against the day of wrath.' It's going to come.

There's a whole lot of shaking going on in this world right now. We're shaking politically; we're shaking geo-politically, nationally and internationally. We're shaking militarily. The whole world is just shaking! It's trembling! It's in a mess! I read a lot of history. It's in a big mess. Maybe not the biggest mess this world has ever been in, but I want to tell you something, we're in a good sized mess right now. There's a lot of shaking and people are

just outright fearful of what's going to happen. People are terrified of what's going to take place, and I want you to understand, what is shaking right now is nothing but a little vibration in comparison to what's coming. There's coming a day when Jesus Christ is going to come back and He's going to shake this earth out of existence and He's going to shake the heavens out of existence, and the only thing that will survive and remain is that which cannot be shaken. What is that? What is built on the Rock. The only thing that will be at the end of this world when God says 'Enough! Finished! Come up hither!' and He calls the church up to meet Him in the air, and if you don't believe that, your theology will change. About halfway up you'll get it. You'll figure it out. When He calls us up and out, let me tell you something. He's going to shake the foundations of this earth until there is nothing left. He's going to shake the heavens until there is nothing left except for one thing, and that's all of us that are built on what cannot be shaken, and that's the Rock of Jesus Christ.

Do you have anything to be thankful for this morning? That's the foundation of your thanksgiving. You saw these wonderful folks come up here and give thanks for these things. Let me tell you, at the bottom of it all is Jesus Christ! At the bottom of all our thanksgiving, it is Jesus Christ! That's the foundation of our thanksgiving. We've not come to a god of an old covenant. We come to a God of a new covenant and we've



come to a God who has an unshakable kingdom. I want to tell you something, that gives you hope.

If you had been down at Key Biscayne about 20 years ago, right south of Miami, late on a Friday afternoon if you had gone out to the pier there on Key Biscayne you would have noticed an old man with a bucket of shrimp. If you had watched him he would have gone out to the end of that pier. You would have thought he was alone, but it's as if the seagulls knew that he was coming, and I guess they did because he had been doing it for years upon years upon years. Hundreds and hundreds of seagulls gathered up and flew all around this man. If you had walked up close enough as he fed those seagulls a little bit of shrimp, you would have heard him say, 'thank you; thank you; thank you.' His name was Eddie Rickenbacker. Some of you guys out of World War II know the name. He was a World War I flying ace. He won the metal of honor, shot down a ton of Germans in those new Fokker airplanes they had. On the first day the Germans flew it he shot one down. He went out the next day and shot down another one. An unbelievable flying ace! He was an automobile genius. He started the Rickenbacker automobile company back in the 20s. He bought the Indianapolis 500, had it until World War II started and then he closed it down because of World War II. He talked GM into buying in and purchasing and promoting this little airline, and when they did it

they made him president, CEO and the first airline executive of what became known as Eastern Airlines. World War II broke out. The government came to him and said, 'Listen, we need to send you out to the South Pacific. We want you to go there. General MacArthur had already retreated from the Philippines. President Roosevelt said, 'I've got a very secret message I need for you to personally take to General Douglas MacArthur.' So Eddie Rickenbacker got on that B-17 and they took off, but somewhere over the central pacific they ditched. The amazing thing is that all seven of the crew survived. They climbed into a little rubber raft and there they sat in one of the most untraveled lanes in all the oceans of the world. Nobody knew they were there. Nobody ever passed that way. After the third day they had run out of all their supplies and by the eighth day they were starving to death. They had battled the broiling pacific sun. They had battled sharks that came up around the raft and they were terrified of what these sharks might do, but the worst battle they had was hunger. On the eighth day they decided to get into a little circle in that raft and have a time of prayer and devotion. They all prayed and asked for God to save them in some kind of way. At the end of that prayer Eddie Rickenbacker took his cap, pulled it down over his eyes until the bill hit his nose, leaned back on that raft and thought he'd go to sleep and try to forget about how hungry he was when he felt something on his



head. He sat there for a moment and thought, that's unusual; what is this? Something is on my head? It hit him all of a sudden. It was a seagull. He said, 'If I can grab that seagull, that will at least be something to eat.' So like a flash he reached up and he grabbed the seagull, wrung the head off of it, and plucked the feathers off of it and it gave those men there in that little raft at least a bite of seagull meat. They used the entrails as bait. They fished and they caught a fish. They ate the fish and then they used part of the fish

to catch more fish, and the cycle went on day after day after day after day for 24 days. The thing that saved their lives was that seagull, and Eddie Rickenbacker never forgot to be thankful for a seagull that landed on his head in the middle of the central pacific. So every Friday afternoon, about the time the sun goes down, that old man would walk out, would feed the seagulls, and would say 'thank you; thank you; thank you.' When somebody saves your life, don't forget to say 'thank you.'

Dr. Friedhelm Jung im Interview : Predigerkonferenz in der MB Lemgo (18.-21. Juni 2014) stärkt Bibeltreue, Einheit und Gemeindegründung.

Ein Interview von Andy Wiebe (awiebe@bsb-online.de)

1. Welche Adjektive fallen Ihnen ein, wenn Sie die Predigerkonferenz 2014 in Lemgo reflektieren?

Bibeltreu, interessant, lebendig, offenerzig, gastfreundlich, liebevoll, brüderlich.

2. Bei der diesjährigen Predigerkonferenz waren über 800 Pastoren, Gemeindeälteste und Predi-

ger aus 170 Gemeinden vertreten. Warum sind diese „Predige das Wort“ – Konferenzen sinnvoll und gut?

Die Predigerkonferenzen haben in meinen Augen vor allem zwei wichtige Funktionen:

Die eine Funktion ist die, dass Prediger für ihren Dienst zugerüstet werden. Viele von ihnen haben ja keine formale theologische Ausbildung genießen dürfen. Hier erhalten sie Antworten auf biblische Fragen und lernen Wichtiges zu Bibelexegese und Hermeneu-

tik. Weiterhin werden sie in Workshops auch mit Themen vertraut gemacht, die sonst nicht so stark in ihrem Horizont liegen (z. B. Wie vermeide ich einen Burnout im Dienst?; Was glauben Moslems und wie erreichen wir sie mit dem Evangelium?). Diese Art von Weiterbildung für den Alltag als Prediger, Jugendleiter, Älteste usw. ist wichtig und hilfreich.

Das zweite Ziel der Predigerkonferenz ist ohne Zweifel, dass Gemeinden zusammengeführt werden. Die Ausiedlergemeinden gehören verschiedenen Bündeln an, teilweise sind sie völlig bundlos. Bei den Predigerkonferenzen werden Leiter verschiedener Gemeinden zusammengeführt, was vielleicht einmal darein münden kann, dass es zu einem neuen, größeren und in der Öffentlichkeit auch besser erkennbaren und wahrnehmbaren Bund russlanddeutscher Gemeinden kommt. Diesem Bund würden sich wahrscheinlich auch deutsche bibeltreue Gemeinden anschließen, die momentan entweder völlig unabhängig oder in irgendwelchen anderen freikirchlichen Verbänden sind, jedoch unter der zunehmenden Liberalität dieser Verbände leiden und Ausschau halten nach einem bewusst bibeltreuen Verband.

3. Neben Ihrer Diensterfahrungen als Pastor und Prediger bilden Sie heute Pastoren, Prediger und Missionare im M.A. Theology Programm am Bibelseminar Bonn aus. Würden Sie das Konferenzthema „Gemeinde Jesu – Säule der Wahr-

heit“ als relevant für die evangelikalischen Gemeinden und deren Pastoren in Deutschland einschätzen? Warum?

Die Frage nach der Wahrheit ist heute wichtiger als noch vor wenigen Jahren. Das Evangelium von unserem HERRN Jesus Christus und die Aussagen der Heiligen Schrift werden mehr und mehr uminterpretiert und sogar auch frech verfälscht. Wir haben das im letzten Jahr erlebt, als eine sogenannte Orientierungshilfe zu Ehe und Familie der EKD (Evangelische Kirche in Deutschland) publiziert wurde, die die herkömmliche Ehe nicht mehr als die einzige Lebensform von Mann und Frau ansieht, sondern andere Lebensgemeinschaften, etwa von unverheirateten oder von gleichgeschlechtlichen Paaren, der Ehe gleichstellen möchte. Dazu kommt der Gendermainstreaming-Wahnsinn, der wie eine Seuche um sich greift. Obwohl wir es hier mit einer absolut unsinnigen Lehre zu tun haben, verfallen ihr immer mehr Menschen und auch Kirchen. Diese Verdrehungen der biblischen Wahrheit findet man nicht nur im Bereich der großen Landeskirchen, sondern inzwischen auch in einigen freikirchlichen Gemeinden, die früher als evangelikal galten und sich leider in den letzten Jahren immer weiter von der biblischen Wahrheit entfernt haben. Deswegen ist nach meiner Überzeugung das Thema „Gemeinde Jesu – Säule der Wahrheit“ ein ganz wichtiges Thema. Die Gemeinde Jesu ist ein Bollwerk für die Wahrheit



und muss diese sowohl im dogmatischen wie auch im ethischen Bereich mit Nachdruck in unserer Gesellschaft vertreten, damit Menschen Orientierung empfangen.

4. In diesem Jahr feiern die ältesten russlanddeutschen Gemeinden in Deutschland ihren 40. Geburtstag. Was wünschen Sie diesen Gemeinden?

Mein erster Wunsch an die russlanddeutschen Gemeinden ist der, dass sie bibeltreu bleiben. Die Russlanddeutschen haben im Unterschied zu den deutschen Gemeinden bisher kaum eine bibelkritische Neigung. Ich wünsche den russlanddeutschen Christen von Herzen, dass die Bibeltreue beibehalten wird und man sich vom Virus der in Deutschland herrschenden Bibelkritik nicht anstecken lässt.

Mein zweiter Wunsch ist, dass die Hochachtung von Ehe und Familie in den russlanddeutschen Gemeinden erhalten bleibt. Wir erleben heute in der westlichen Welt eine Krise von Ehe und Familie. Nie waren die Scheidungszahlen höher und nie wurden weniger Kinder geboren als heute. Durchschnittlich bringt eine deutsche Frau nur noch 1,36 Kinder zur Welt. Seit Jahren liegt die Sterberate der Deutschen über der Geburtenrate. Die Deutschen sterben aus. Frauen in russlanddeutschen Gemeinden bringen überdurchschnittlich viele Kinder zur Welt und tragen damit zum Bestand der Gesellschaft bei. Russlanddeutsche Christen achten die

Familie. Ich wünsche mir, dass diese Hochachtung von Ehe und Familie in den russlanddeutschen Gemeinden erhalten bleibt, dass die Kinder weiterhin im christlichen Glauben erzogen werden und dass so die christlichen Gemeinden russlanddeutscher Prägung eine wirkliche Alternativkultur in Deutschland darstellen – eine positive Alternativkultur, die deutlich macht: Familie ist lebens- und lohnenswert, Familie ist der Kern, ist die Zelle einer Gesellschaft. Wenn sie stirbt, stirbt die Gesellschaft.

Und drittens wünsche ich den russlanddeutschen Gemeinden, dass sie einen gewissen Hang zur Spaltung mehr und mehr verlieren. Sie kommen aus dem gleichen Land (Sowjetunion), sie haben die gleiche Geschichte (Verfolgung), sie sprechen dieselbe Sprache und haben dieselbe Kultur – warum finden sie in Deutschland nicht zusammen? Die russlanddeutschen Gemeinden sollten die gemeinsame Vergangenheit stärker wahrnehmen und versuchen, zusammenzurücken und in Deutschland mehr und mehr eine einheitliche Größe zu werden, die dann auch in der Öffentlichkeit stärker wahrgenommen wird.

5. Wie schätzen Sie die Russlanddeutschen als Evangelisten und Gemeindegründer in Deutschland ein?

Russlanddeutsche Gemeinden sind missionarisch aktiv! Das können wir an vielen Stellen in Deutschland und

weltweit wahrnehmen. Während man in den ersten Jahren nach der Ankunft in Deutschland vor allem missionarisch und humanitär in den Ländern des Ostblocks aktiv war, finden wir heute auch russlanddeutsche Missionare in vielen Ländern der westlichen Welt. Sie arbeiten sowohl missionarisch durch Gemeindegründungen wie auch sozialdiakonisch unter Randgruppen und Suchtkranken. Zwar sind manche Gemeindegründungen in Deutschland auch „ungewollte Töchter“; doch insgesamt überwiegt die „beabsichtigte“ Gemeindegründung. Die russlanddeutschen Gemeinden haben bisher hauptsächlich unter russlanddeutschen Nichtchristen gearbeitet. Bedenkt man, dass von den in den letzten 40 Jahren nach Deutschland gekommenen 2,5 Millionen Russlanddeutschen nur etwa 10 Prozent wirkliche Christen sind, so liegt hier in der Tat ein großes Missionsfeld vor der Tür, auf dem die russlanddeutschen Christen natürlich viel besser arbeiten können als deut-

sche Christen, weil sie die Sprache und Kultur Russlands kennen. Aber ich sehe auch, dass Russlanddeutsche zunehmend einen Auftrag darin erkennen, die hiesige deutsche Bevölkerung und auch andere Migranten bzw. Asylanten mit dem Evangelium zu erreichen, und das ist eine positive Entwicklung. Die russlanddeutschen Gemeinden sollten also ihresgleichen weiterhin im Blick behalten, jedoch zugleich auch nicht-russlanddeutsche Mitbürger zu erreichen versuchen.

Ich danke für das Interview.

Zur Person

Dr. Friedhelm Jung ist Dozent am Bibelseminar Bonn und Professor für Systematische Theologie am Southwestern Baptist Theological Seminary (fjung@bsb-online.de).

Das Interview führte Andy Wiebe. Er ist Dozent am Bibelseminar Bonn und Leiter des Projektes Bibeltraining (www.bibeltraining.de / [awiebe@bsb-online](mailto:awiebe@bsb-online.de)).

Ein Rückblick auf die 4. Predigerkonferenz „Predige das Wort“ vom 18. - 21. Juni 2014 in der MBG Lemgo

Andy Wiebe , Dozent am BSB

PREDIGE DAS WORT! Mit dieser Anweisung an seinen Schüler Timotheus in 2.Tim 4, 2 gibt der Apostel Paulus die vorrangige Aufgabe eines Predigers vor: Ein Prediger in der Gemeinde hat die Verantwortung, Gottes Wort – und sonst kein anderes Wort – weiterzugeben. Gottes Wort ist unvergänglich und sichert dem Gläubigen eine ewige Hoffnung zu. Gottes Wort hilft Christen, ein Leben nach Gottes Willen zu führen und Menschen mit dem Evangelium zu erreichen.

Vom 18. bis zum 21. Juni 2014 fand in der Mennoniten-Brüdergemeinde Lemgo die 4. Predigerkonferenz unter dem Motto „Gemeinde Jesu – Säule der Wahrheit“ statt. Was hat die Predigerkonferenz in diesem Jahr geprägt und ausgemacht? Hier kommen sieben kurze Punkte (anhand des Wortes **PREDIGE**), die einen Einblick und Rückblick geben sollen:

Partnerschaft: Einheit, die sich auf Gottes Wirken begründet, kann wirklich, wie bei dieser Predigerkonferenz, Wunder bewirken. Veranstaltet wurden diese Tage von den FeF-Gemeinden (Forum evangelischer Freikirchen),

dem Bibelseminar Bonn und dem Bund der Südlichen Baptisten (USA). Man konnte sehr bald erleben, dass Gott aus einem Treffen von Predigern und Pastoren noch mehr macht: Die Konferenzteilnehmer und Mitarbeiter wurden zu einer brüderlichen Einheit, die sich aus 800 Predigern aus insgesamt 170 Gemeinden zusammensetzte. In den internationalen Missionsberichten und Zeugnissen aus dem Iran, Moldawien, den USA, Kanada, Russland und anderen Ländern wurde auch deutlich, dass Jesus Christus seine Gemeinde europa- und weltweit baut, und dass russlanddeutsche Gemeinden in Deutschland ein wichtiger Teil davon sein dürfen!

Redner: „Die Predigt muss zuerst ein Teil des Predigers werden“, riet Paige Patterson in einem eindringlichen Wort an die Prediger. Die Redner haben tiefgehende und herausfordernde Predigten und Vorträge gehalten. Insbesondere war es ihre Leidenschaft für das Wort Gottes, die Gemeinde und auch die anwesenden Prediger, die die Teilnehmer beeindruckt und ermutigt hat. Die Hauptredner in diesem Jahr waren Paige Patterson, Mac Brunson, Frank S. Page, Victor Hamm, John Neufeld, Jürgen von Hagen, Ulrich Parzany,

Jakob Görzen, Eduard Friesen und Johann Matthies. Neben den Hauptvorträgen gab es über 20 Workshops und Seminare mit hervorragenden Rednern, in denen relevante Themen für den Dienstalltag aufgegriffen wurden.

Ermütigung: „Durch diese Konferenz habe ich wieder Mut und Kraft bekommen, meinen Predigtendienst nicht aufzugeben“, gab ein Teilnehmer zeugnishaft weiter. Beim gemeinsamen Gebet, beim allgemeinen Gesang und besonders im Austausch beim gemeinsamen Essen und Kaffeetrinken sind neue Beziehungen entstanden, es wurde füreinander gebetet und Ermütigung für den Dienst weitergegeben.

Digital: Bei dieser Konferenz war das Technikteam der MBG Lemgo wieder sehr innovativ. Alle digitalen Dienste, angefangen bei der Webseite www.predigerkonferenz.com und dem digitalen Anmelde – und Feedbackverfahren, bis hin zu Video-, Ton- und Fotoaufnahmen, die im Internet für alle Teilnehmer zur Verfügung gestellt werden, haben die Konferenz bereichert und den reibungslosen Ablauf ermöglicht.

Imbiss und Gastfreundschaft: Die Mahlzeiten zwischen den Veranstaltungen und die Gastfreundschaft der Lemgoer Gemeinemitglieder waren für die Teilnehmer überwältigend und eine Predigt, die keine Worte benötigte. Hunderte von Gästen aus dem In – und Ausland haben in diesen Tagen bei den Übernachtungen in Gastfamilien und im Wohnheim Nächstenliebe erleben und genießen dürfen.

Gemeinde Jesu: In der Eröffnungspredigt hat Jakob Görzen, Dozent am Bibelseminar Bonn, daran erinnert, dass das gesamte Universum, die Weltgeschichte und alles Geschaffene nur deshalb existiert, damit am Ende Gemeinde Jesu besteht. Das Motto der Konferenz „Gemeinde Jesu – Säule der Wahrheit“ hat sich wie ein roter Faden durch alle Veranstaltungen, Workshops und Bibelarbeiten gezogen. Bei dieser Konferenz durften die Prediger und Pastoren sich wieder bewusst werden, welchen Stellenwert die Gemeinde Jesu hat und dass es ein Vorrecht ist, ihr dienen zu dürfen.

Evangelisation: Ein großer Schwerpunkt waren die Themen Evangelisation und Missionsarbeit. Die Pastoren wurden durch Predigten und Workshops angeleitet, evangelistisch in Deutschland tätig zu werden und Gemeinden in Deutschland zu gründen.

Am Ende der Abschlussveranstaltung stand für alle Teilnehmer fest: Diese Konferenz war ein echter Segen Gottes! Mit vielen Eindrücken und neuen Beziehungen und einem dankbaren Herzen wollen wir Gottes Wort predigen und seine Liebe in eine verlorene und hoffnungslose Welt bringen.

Wir danken dem Pastor der MBG Lemgo, Nikolai Reimer, und dem BSB-Schulleiter Heinrich Derksen für die Anleitung des Organisationsteams. Vielen Dank auch an das Leitungsteam der FeF – Gemeinden und allen Pastoren und ehrenamtlichen Mitarbeitern. Euer Dienst hat uns bereichert!

Workshops

Deconstructing the individual To Reconstruct the Biblical Worldview

Bob Pearl

Leitender Pastor der Birchman Church in Fort Worth Texas ([Webseite](#)).

The term “deconstruction,” French philosopher Jacques Derrida’s label for creatively re-reading text, has crept into everyday language as a term synonymous with to examine or analyze. My use of “deconstruction” is not Derrida’s post-structural view where the reader sees supposed inherent ambiguities in a concept or theme but in the more popular and general use. The Oxford American College Dictionary (2002) gives the meaning of “deconstruct” as “analyze by deconstruction, typically in order to expose its hidden internal assumptions and contradictions and subvert its apparent significance or unity.” The general use is “dismantle.”

The purpose of this session is to examine our comprehension and response to the world in which we live and evaluate that understanding in

context of a consistent biblical framework.

I. Introduction

In the enlightened world of the twenty-first century a proper education is seen as an essential ingredient of modern society. The proliferation of the academy and the expansion of institutions of higher education support the masses in their quest for knowledge. G.K. Chesterton once quipped, “Without education, we are in a horrible and deadly danger of taking educated people seriously.”

Who do you think was the smartest person who ever lived?¹ Albert Einstein? Aristotle? St. Augustine? Isaac Newton? Immanuel Kant?

Did you consider the person of Jesus Christ? Did He come to your mind in considering this question? Probably not.

¹ This idea was raised by David Naugle, *Kingdom Living: Developing a Biblical View of Life*, worldviewchurch.org

If, on the other hand, the question asked was “who is the meekest, most holy, loving and sacrificial person who ever lived,” then we might think of Jesus Christ. Ironically, we do not associate Jesus Christ with the intellect. Yet the fact remains that He was the smartest man who ever lived!

The scriptures reveal that Jesus was the *logos* of God and the light of the world (cf. John 1: 1, 14; 8: 12). The Apostle Paul acknowledged the superlative intelligence of Jesus (cf. Col 1: 16; 2: 3).

When He was a boy He engaged the spiritual and intellectual leaders of His day and the people were amazed at His understanding (Luke 2: 46-47). Even His profound use of logic can be seen in His public ministry (cf. Matt. 22: 15-22, 41-46 are a few examples).

If Jesus was the most intelligent person who ever lived then it would be important to know the things He thought about. The gospels provide a glimpse into his mindset and his worldview.

1. Jesus believed that God created mankind and the world in which mankind lives (Matt. 19: 4; Mark 13: 19).

2. Jesus believed that God providentially rules and sustains His creation (Matt. 5: 45; Luke 12: 22-28).

3. Jesus believed man was created to love God and one another (Mark 12: 29-31).

4. Jesus believed that mankind’s ultimate fulfillment in life is found exclusively in a relationship with Him (Luke 9: 23-25, John 14: 6).

5. Jesus believed in the sinfulness of man (Matt. 7: 7-11).

6. Jesus believed in the existence of Satan and demons and their opposition to the works of God (Matt. 4: 1-11; Luke 8: 26-33).

It only is logical to conclude that Jesus viewed the world and mankind through the eyes of Holy Scripture. James Orr, in *The Christian View of God and the World*, stated, “He who with his whole heart believes in Jesus as the Son of God is thereby committed to much else besides. He is committed to a view of God, to a view of man, to a view of sin, to a view of redemption, to a view of the purpose of God in creation and history, to a view of human destiny, found only in Christianity. This forms a ... ‘Christian view of the world,’ which stands in marked contrast with theories [of life] wrought out from a purely philosophical or scientific standpoint.”

II. What is a Worldview

Everyone has a worldview; though most people, even Christians, have not synthesized their thought processes in a reflective way. The way a person sees the world makes a difference in their actions. Choices are fashioned by what we believe to be right and wrong, real and true. They are shaped by the way we view the world.

The term “worldview” in English is derived from the German *Weltanschauung*, first used by Immanuel Kant in *Critique of Judgment*. This word spur-



red a way of thinking about beliefs that has had a profound impact in evangelical Christianity. In the latter part of the twentieth century numerous books and articles have been written on the subject.

Paul writes in Colossians 1:16-17, “For by Him all things were created that are in heaven and that are on earth, visible and invisible, whether thrones or dominions or principalities or powers. All things were created through Him and for Him. And He is before all things, and in Him all things consist.” And again in Colossians 3:17, “And whatever you do in word or deed, do all in the name of the Lord Jesus, giving thanks to God the Father through Him.”

Genuine Christianity cannot simply be reduced to personal salvation or learning systematic doctrine in discipleship. It is ultimate reality, a way of seeing and comprehending all reality. Thus, it is a worldview.

David Naugle wrote, “Conceiving of Christianity as a worldview has been one of the most significant developments in the recent history of the church.”² The irony of that statement is that only 9% of all born again adults and 7% of Protestants possess a biblical worldview according to researcher George Barna.³ His survey also revealed that only 51% of Protestant pastors have a biblical worldview. He defined such a worldview as “believing

that absolute moral truth exists, that it is based upon the Bible, and having a biblical view on six core beliefs (the accuracy of biblical teaching, the sinless nature of Jesus, the literal existence of Satan, the omnipotence and omniscience of God, salvation by grace alone), and the personal responsibility to evangelize.”⁴

The definition of “worldview” differs slightly in nuance but not in substance by various writers. For instance, R.C. Sproul defines the term, “A worldview is a systematic way of looking at the world. It conditions how we interpret the meaning of daily life.”⁵ Charles Colson and Nancy Pearcey define it as “a comprehensive life system that answers all of humanity’s age-old questions: Where did I come from? Why am I here? Where am I going? Does life have any meaning and purpose?”⁶ Albert Wolters writes that a worldview is “the comprehensive framework of one’s basic beliefs about things.”⁷

The concept of a biblical worldview is essential for the thoughtful follower of Christ. As G.K. Chesterton wrote in *Heretics*, “There are some people, nevertheless—and I am one of them—who think that the most practical and important thing about a man is still his view of the universe. ... We think that

⁴ *ibid*

⁵ R.C. Sproul, *Lifeviews* (Old Tappan, New Jersey: Fleming H. Revell, 1986), 31

⁶ Charles Colson and Nancy Pearcey, *How Now Shall We Live?* (Wheaton, IL: Tyndale House, 1999), xi

⁷ Albert Wolters, *Creation Regained: Biblical Basics for a Reformational Worldview* (Grand Rapids: Eerdmans, 1985), 2

² David Naugle, *Worldview: The History of a Concept* (Grand Rapids: Eerdmans, 2002), 4

³ <https://www.barna.org/barna-update/article/5-barna-update/133-only-half-of-protestant-pastors-have-a-biblical-worldview#.U4TidNhOUkl>



for a general about to fight an enemy, it is important to know the enemy's numbers, but still more important to know the enemy's philosophy. We think the question is not whether the theory of the cosmos affects matters, but whether in the long run, anything else affects them."

III. Why does it Matter

A biblical worldview matters because people live out their lives based on their belief systems. This can be seen topically by the division of the Western world, the Far Eastern world and the Islamic world. This clash of civilizations impacts the geo-political meta-narrative as Harvard scholar, Samuel Huntington, points out in his book *The Clash of Civilizations and the Remaking of World Order*. However, political scientist James Kurth contends, "The real clash of civilizations will not be between the West and one or more of the Rest. It will be between the West and the post-West, within the West itself. This clash has already taken place within the brain of Western civilization, the American intellectual class. It is now spreading from that brain to the American body politic."⁸

The clash will be between those who hold to a biblical framework and those who espouse a multicultural and post-modern view. Stated another way the conflict is between biblical theism and naturalism. Even among those who

profess Christianity postmodernism has infiltrated her ranks and infected many, thus leading to a post-Christian age.

A biblical worldview matters to maintain a stable, unified, consistent, and non-contradictory understanding of life and culture. Moral and ethical issues that arise out of everyday life are to reflect biblical values. These issues are not to be addressed at the caprice of relativism or even the popularity of the body politic but rather from unchanging truths. The intellectual coherence and pragmatic effectiveness of the biblical worldview establishes solid bedrock for vigorous cultural and academic engagement as well as providing practical significance for believers.

It also is important for evangelism. Christians are called to be salt and light in this world. They are to be transformative to the culture around them. Russell Kirk, addressing the Heritage Foundation, stated, "From what source did humankind's many cultures arise? Why, from cults. A cult is a joining together for worship; that is, the attempt of people to commune with a transcendent power. It is from association in the cult, the body of worshippers, that human community grows. Once people are joined in a cult, cooperation in many other things becomes possible. Common defense, irrigation, systematic agriculture, architecture, the visual arts, music, the more intricate crafts, economic production and distribution, courts and government—all these aspects of a culture arise gradually from the cult, the religious tie. ...

⁸ James Kurth, "The Real Clash," *National Interest* (Fall 1994), 16



But suppose that the cult withers, with the elapse of centuries. What then of the culture that is rooted in the cult? What then of the civilization which is the culture's grand manifestation?"⁹

The oyster is a good illustration. Oysters make their own shells, so if the shell is badly formed the problem is not in the shell but in the oyster. When a culture decays, the interrogation should focus on what went wrong with the religious core, the cult, and not what went wrong with the culture.

IV. The Formation of a Biblical Worldview

The formation of a biblical worldview encompasses the totality of life revealing Christianity as more than a private personal belief. It is a comprehensive life system that answers the great existential questions of life: Where did I come from? Why am I here? Does life have purpose? Where am I going? It is an integrated whole linked together by the sum and substance of the particular components. A Christian worldview requires that all truth is seen as being interconnected. Every issue of life, every question raised and cultural concern is to be brought into submission to the Word of God.

A genuine biblical worldview is not formulated by arranging random biblical truths and convictions in a fragmented framework for Christian thinking. This is a short-sided attempt to

⁹ Russell Kirk, "Can Our Civilization Survive?"

The Heritage Foundation (July 24, 1992), ISSN 0272-1155.

express Christian thinking and impact the world. A biblical worldview should be like the human body or even Christ's body, the church, "from whom the whole body, joined and knit together by what every joint supplies, according to the effective working by which every part does its share, causes growth of the body" (Eph 4: 16).

The church's singular failure in modern times is compartmentalization. This is where the particular elements of life are isolated and disjointed from each other and untethered from scripture. The different components of life, religious, social, home, work, school, etc., are isolated from each other. Religious life is viewed in a purely private context with no bearing on the other aspects. This can and often does lead to a dualism between the secular and the sacred.

A consistent, unified Christian worldview can be devised around four themes: creation, fall, redemption and restoration. The central question asked in creation is "Where did we come from?" The question around the fall of man is "What has gone wrong with the world?" Redemption covers the principal question "What is the solution to the problem?" The last theme of restoration centers around the question "Is there a purpose in life?"

There have been libraries of material written about each of these themes. Theologies and philosophies abound *ad infinitum* down through the Christian centuries. The purpose here is not to mine the depths of each but to spark

an interest and set a course of action for deeper study.

1. Creation

Every worldview must have a beginning. The fundamental element of any worldview is how it addresses the question of origins; the origin of the universe and of animals and man. A biblical view of origins reveals that the universe and all that is in it, including man, was created *ex nihilo*, by God.

This position is in opposition to the naturalist's view that man's existence can be explained by some naturalistic order. The theory of evolution would fall within this framework. Naturalism begins with the assumption that nature alone is totally adequate to explain everything that exists.

The biblical view of creation reveals that man is a steward of all God's creation and should care in responsible ways for that creation. It also teaches that man is loved by God and is uniquely fashioned to have a relationship with God.

2. Fall

The second question to be addressed of a worldview concerns the human condition. Why is there sickness and disease, suffering and death, war and poverty? A biblical worldview addresses these difficult questions more fully and consistently than a naturalist worldview.

The Christian view affirms that God created man in His image to love and serve Him. Man was created with unique dignity having free moral agency. Exercising that moral agency, man chose to disobey God and opened the world to death and evil. This was man's fall and has affected the totality of the human race. This original sin has resulted in all humanity being intrinsically sinful.

This sin of man in the fall also had cosmic consequences resulting in the earth producing "thorns and thistles." The world and all of "nature" bears the scars of this fall as well.

The naturalist worldview takes a different approach. Naturalism presupposes the problems of man in this world are the product of environment and education. This worldview sees man as intrinsically good and, under the right guidance with a good education, man can create a utopia here on earth. Tragically, the utopian dreamers have tried to create the ideal or perfect society but have consistently failed miserably on every turn.

3. Redemption

Other worldviews, whether secular or religious, endeavoring to solve the human dilemma consistently fall short. However, when the Christian faith is juxtaposed to these other worldviews it becomes astonishing clear that the Christian faith found in the Gospel of Jesus Christ offers the most complete answer to the basic questions of life.



The Gospel of Christ offers hope for the world and salvation for mankind. This biblical gospel declares: 1) Man was created in the image of God and sinned against Him; 2) Man's sin has brought death and suffering, pain and sorrow into this world; 3) God sent His only Son, Jesus Christ, born of a virgin, into this world to die for the sins of mankind; 4) Man can be redeemed by repenting from sin and receiving Jesus Christ as Savior and Lord.

4. Restoration

The biblical worldview advocates that the world and mankind itself will one day be restored to wholeness. Man, being redeemed in salvation through Jesus Christ, is now to live life impacting every area of life. A changed life from the inside out, from the individual to the family, from the family to the community, from the community outward to every arena, can have a rippling effect of reaching the world.

A biblical worldview also holds that God will create a new heaven and earth where the destructive effects of sin will no longer exist and one day the lion will lay down with the lamb. All that has been corrupted in God's creation by the fall of man, including mankind itself, will one day be restored.

V. Conclusion

C.S. Lewis said, "The Christian and the Materialist hold different beliefs about the universe. They can't both be right.

The one who is wrong will act in a way which simply doesn't fit the real universe."

A biblical worldview is the only philosophy of life that fits with the real universe. It is more rational, more logical and more consistent than any other belief system. A worldview should be extremely practical guiding our daily lives and affecting the larger world around us. One that is only theoretical is of no use practically. False worldviews will be inconsistent at best and will even run against the grain of reality.

Benjamin Disraeli, considered by many to be the greatest leader in British history, served two terms as Prime Minister in the late 1800's. A young student about to enter college came to Disraeli seeking direction in life from this wise statesman. Disraeli asked him what he was going to do. The young man said, "I am going to college at Cambridge." "What then?" asked Disraeli. He replied, "I plan on being a lawyer." "What then?" asked Disraeli. The reply came, "I plan on getting married and having a family." "What then?" asked Disraeli. The young man said, "I want to run for the House of Commons and one day be Prime Minister." "What then?" asked Disraeli. The answer came, "I will retire and take it easy." "What then?" asked Disraeli. The young man said, "I will get old." "What then?" asked Disraeli. His reply, "I will die," "What then?" asked Disraeli. The young student said, "I had not thought about that." Disraeli remarked, "You fool. Go home and think life through."

It is important for us to think through life and formulate a biblical worldview to guide us.

For it pleased the Father that in Him all the fullness should dwell, and by Him to reconcile all things to Himself, by Him, whether things on earth or things

in heaven, having made peace through the blood of His cross. And you, who once were alienated and enemies in your mind by wicked works, yet now He has reconciled in the body of His flesh through death, to present you holy, and blameless, and above reproach in His sight.

Colossians 1: 19-22 (NKJV)

Der Leiter ein Diener, Teil 1

Waldemar Harder

**Missionsleiter bei To all Nations
(Webseite)**

Das Herz eines Dieners

Nicht das was ein Leiter kann oder was er weiß und auch nicht das was er hat ist entscheidend, sondern das was er ist!

1. Die Motivation
 - a. Mache das bestmögliche aus deinem Leben
 - b. „Du begehst großes für dich? Begehre es nicht!“ Jer 45, 5
 - c. In der Mitte deines Interesses muss die Ehre Gottes stehen
2. Dienstbereitschaft
 - a. „Wer der größte sein will, der soll aller Knecht sein.“

b. „Denn des Menschen Sohn ist nicht gekommen, um bedient zu werden, sondern um zu dienen.“ Mk 10, 45

3. Geistliche Reife
 - a. Geistliche Reife ist unerlässlich in verantwortlichen Positionen.
 - b. Ein Leiter der selbst unreif ist wird andere nicht zur Reife führen können.
 - c. Die Gefahr ist, von jedem Wind der Lehre umhergetrieben zu werden.
4. Geistliche Autorität
 - a. Durch natürliche Fähigkeiten kann man Beliebtheit und allgemeine Begeisterung wecken, aber nicht geistliche Frucht bringen.
 - b. Geistliche Autoritäten sind die, die sich durch geistliches Leben, Disziplin und Fleiß ausgezeichnet haben.
5. Die Familie
 - a. Alles fängt zu Hause an



- b. Liebe deinen Partner so wie Christus dich geliebt hat.
 - c. Niemand ist perfekt, darum sei zur Vergebung bereit
 - d. Treue – ohne Wenn und Aber
6. Disziplin
- a. Nur die disziplinierte Person kann höchste Leistung erzielen.
 - b. Es ist dem Leiter möglich andere zu leiten, weil er sich selbst bezwungen hat.
 - c. Ein geistlicher Leiter schrickt nicht vor schwierigen Situationen und Aufgaben zurück.
7. Das Gebetsleben
- a. Auf keinem anderen Gebiet sollte der Leiter seine Mitarbeiter mehr übertreffen als beim Beten.
 - b. Durch menschliche Energie von Verstand und Wille erreichen wir menschlich begrenzte Ergebnisse; doch durch das Beten legen wir übernatürliche Quellen frei.
8. Weitsicht
- a. Ein Leiter muß das Endergebnis sehen können um sich dafür zu engagieren
 - b. Ein Leiter trifft Entscheidungen deren Früchte erst in einigen Jahren sichtbar werden
 - c. Ein Leiter muss die Dinge nicht nur so sehen wie sie sind sondern so wie sie werden können
 - d. Ein Leiter muß Wachstum sehen
 - e. Mose hielt fest an dem Unsichtbaren, als ob er es sehe
9. Weisheit
- a. Weißheit ist mehr als Wissen
 - b. Weißheit ist die richtige Anwendung
- c. Weißheit ist gelebtes Wissen
 - d. Wissen erwirbt man durch studium, aber wenn der Hl. Geist uns erfüllt, verleiht er die Weißheit dieses Wissen anzuwenden
 - e. Wissen macht stolz, Weißheit macht Bescheiden
10. Entschiedenheit
- a. Wenn alle Fakten gesammelt sind, muss entschieden werden
 - b. Der Mann mit Weitsicht muss etwas unternehmen, sonst bleibt er ein Träumer und kein Leiter
 - c. Die Glaubenshelden von Hebr 11 waren Menschen mit Weitblick und Entschlossenheit
11. Gotteserkenntnis
- a. Es ist von größter Wichtigkeit, dass unsere Gottesvorstellung so nahe wie möglich an das wahre Wesen Gottes herankommt
 - b. Aufgrund eines verborgenen Gesetzes neigen wir dazu unserem geistigen Gottesbild nachzustreben
 - c. Ps 46: 11, „Seid stille und erkennt, dass ich Gott bin.“
12. Gottesfurcht
- a. Abraham 1.Mose 22: 12
 - b. Joseph 1.Mose 39: 9
 - c. Mose 2.Mose 3: 6
 - d. Jesaja Jes 6: 1-7
 - e. Daniel Dan 10: 7-10
 - f. Paulus Apg 9: 6
- Weise mir, Herr deinen Weg, dass ich wandle in deiner Wahrheit; erhalte mein Herz bei dem einen, dass ich deinen Namen fürchte.
- Ps 86, 11

Der Leiter ein Diener, Teil 2

Jakob Tissen

**Missionsleiter bei To all Nations
(Webseite)**

**Methoden der Dienenden
Leiterschaft**

1. Die Bekannteste Stile des Leitens
 - a. Das Autoritäre Führen
 - b. Das Charismatische Führen
 - c. Das kooperative Führen
 - d. Dienende Führung
2. Leiter und Macht
 - a. Macht gehört zum Leiten
 - b. Die Gefahr des Machtmissbrauchs
 - c. Herrschen im Sinne der Führsorge
3. Leiten heißt dienen im Kontext der Gemeinde und Mission
 - a. Den biblischen Vorgaben entsprechend
 - b. Dem örtlichen und weltweiten Leib Christi dienen
 - c. Den Auftrag Christi verwirklichen
4. Das Hirtenprinzip des Leitens
 - a. Füttern – Bedürfnisorientiertes Leiten
 - b. Leiten – Zielorientiertes Leiten
 - c. Aus der Mitte heraus
 - d. Leiten
 - e. Sorgen
 - f. Fördern
 - g. Fordern
 - h. Vorbild
5. Werkzeuge nach Ken Jennings und John Stahl-Wert
 - a. Einem großen Ziel verpflichten
 - b. Die Pyramide auf den Kopf stellen
 - c. Die Latte höher legen
 - d. Den Weg bahnen
 - e. Auf die Stärken setzen
6. Biblische Beispiele
 - a. Einem großen Ziel verpflichtet sein → Mose war durch den Auftrag Gottes dem Ziel, das Volk Gottes in das gelobte Land zu führen, verpflichtet. David hatte das große Ziel, einen Tempel zu bauen, und bereitete den Bau so weit wie möglich vor. Paulus war dem großen Ziel, das Evangelium den Heiden zu predigen, verpflichtet.
 - b. Die Pyramide auf den Kopf stellen → Mose war kein Herrscher, sondern ein dienender Führer. Auch bei David merken wir die dienende Haltung. Barnabas ist ein Diener in Person und Paulus dient auch in Schwierigkeiten den Gemeinden.
 - c. Die Latte höher legen → Mose führt den Opferdienst mit höchsten Ansprüchen; nur das Beste soll gegeben werden. David scharft um sich die besten Befehlshaber. Paulus sucht die besten Mitarbeiter, und



lässt andere, wie zum Beispiel Markus (Apg 15, 37f), zurück.

d. Den Weg bahnen → Mose bahnt immer wieder den Weg für das Volk im Gespräch mit Gott. Barnabas nimmt die zurückgelassene Mitarbeiter mit, begleitet und fördert sie auf dem Weg. Paulus ringt um die Gemeinden im Gebet und durch die Briefe.

e. Auf die Stärken setzen → Mose ergänzt seine schwache Stimme mit Aaron und konzentrierte sich auf seine Stärken. Er repräsentiert Gottes Herrlichkeit. David baut seine kriegerisch-strategische Stärken aus und gewinnt dadurch sehr viel Land für sein Volk. Barnabas legt Wert auf Begleitung der einzelnen und bildet dadurch einige entscheidende Mitarbeiter im Reich Gottes aus. Paulus setzt auf seine Lehrfähigkeit und erreicht großartige Ergebnisse.

7. Werkzeuge nach Ken Blanchard und Sheldon Bowles

- a. Sinnvolle Arbeit
- b. Das Bewusstsein, dass wir die Welt besser machen
- c. Alle arbeiten auf ein gemeinsames Ziel hin
- d. Allen Plänen, Entscheidungen und Handlungen liegen bestimmte Werte zugrunde
- e. Selbst bestimmen, wie das Ziel zu erreichen ist

f. Ein klar abgegrenzter Aufgabenbereich

g. Gedanken, Gefühle, Bedürfnisse und Wünsche werden angehört, respektiert und berücksichtigt

h. Den Anforderungen gewachsen, aber dennoch gefordert sein

i. Andere durch Anerkennung anfeuern

j. Ob aktiv oder passiv, Lob muss immer wahr sein

k. Ohne Wissen vom Spielstand gibt es kein Spiel, ohne Anfeuerung kein Vorankommen

l. Geld ist das, wovon wir leben, Lob ist das, wofür wir leben

8. Die Mündigkeit des Einzelnen

a. Dienende Leiterschaft Hilft dem Menschen zur Mündigkeit

b. Führung und Leitung darf bei den Geführten die Mündigkeit der Einzelnen nicht aus den Augen verlieren und muss stets auf die Entwicklung des Einzelnen hinarbeiten. Erst dann wird die Leitung zum Dienst.

„Diesen Christus verkünden wir euch. Mit aller Weisheit, die Gott mir gegeben hat, ermahne ich die Menschen und unterweise sie im Glauben, damit jeder Einzelne durch die Verbindung mit Christus reif und mündig wird. Das ist das Ziel meiner Arbeit, dafür kämpfe ich, und dafür mühe ich mich ab. Christus, der mit seiner Macht in mir wirkt, schenkt mir die Kraft dazu.“

Kol 1, 28-29.

Ethik als Wahrheit – Kriterien und Begründungen neutestamentlicher Ethik

Sascha Neudorf

Gastdozent am Bibelseminar Bonn
(Facebook)

I. Einleitendes

II. Die Formen biblischer Ethik

1. Vier Arten ethischer Appelle
 - a. direkte Anweisungen (Gebote/ Verbote): Gesetzestexte, Bergpredigt, Aufforderungen
 - b. Prinzipien
 - c. Beispiele: Erzähltexte, Gleichnisse
 - d. (Gesamt-)Situation bzw. Lehre: Situation des Menschen & das Wesen Gottes
2. Weitere (Misch-)Formen
 - a. Poesie, Weisheitstexte, prophetische Texte
 - b. Evangelien, Briefliteratur

III. Die Zielgruppe biblischer Ethik

1. im AT 1.Mose 1-2; 6; 2.Mose 20; 5.Mose 4, Mi 6, 8
2. im NT Mt 5, 16; Röm 12, 1-2; Eph 4; u.a.

IV. Das Verhältnis von Theologie und Ethik

1. Die Bedeutung der Ethik im NT
2. Indikativ & Imperativ: Das Verhältnis von rettendem Glauben und Werken

a. im AT: die 10 Gebote und ihre Einleitung

b. im NT: Bergpredigt, Missionsbefehl, Jakob, Aufbau der ntl. Briefe

V. Zur Struktur neutestamentlicher Ethik

1. Ausgangspunkt, Voraussetzungen, Rahmenbedingungen, Ermöglichung
 - a. Anthropologie: Wer ist der Mensch? – Geschöpf, Gottebenbildlichkeit, Sündenfall
 - b. Theologie: Wer ist Gott
 - c. Christologie: Wer ist Christus?
 - d. Eschatologie: Gottes endzeitliches Handeln – Erlösung durch Jesus, angebrochene Gottesherrschaft
 - e. Soteriologie: Sündenvergebung & neue Schöpfung
 - f. Pneumatologie: Innewohnen des Heiligen Geistes
2. Ort
 - a. heilsgeschichtlicher Ort („schon und noch nicht“)
 - b. Kontext: Gemeinde
3. Werte
 - a. Wert des Lebens
 - b. Gerechtigkeit, Recht und Wahrheit
 - c. Barmherzigkeit



- d. Das Doppelgebot der Liebe
4. Normen & Kriterien: Der Wille Gottes
 - a. natürliche Ordnung / Schöpfungsordnung Mt 19, 1.Kor 6, 16, 1.Kor 11, u.a.
 - b. in der Schrift offenbarer Wille Gottes Röm 7, 12; Mt 5, 16-48
5. Quellen & Inhalte
 - a. Gottes offenbartes Wort
 - b. Worte Jesu
 - c. apostolische Offenbarungen z.B. 1.Kor 7
 - d. Anstand / gesellschaftliche Normen 1.Thess 4, 12; 1.Kor 11, 6; 14, 40; 2.Kor 4, 2; Phlm 8, Eph 5, 4
 - e. Vernunft 1.Kor 6, 12; 7, 35
 - f. Natur 1.Kor 11, 14; Röm 1, 26; 2, 14
6. Begründungen & Motivationen
 - a. theologische Begründungen: Gottes Ehre, Wohlgefallen und Heiligkeit
 - b. eschatologische Begründungen: Erwartung der Wiederkunft; Lohn und Strafe
 - c. evangelistische Motivation Mt 5, 16
7. ein weiterer Aspekt: Gewissen
- VI. Ethik in der Verkündigung
 1. Grundlegendes
 - a. Wer ist (nicht) gemeint? – Christ / Nicht-Christ
 - b. Theologie & Ethik
 - c. Das alttestamentliche Gesetz in der neutestamentlichen Verkündigung
 - d. Die Bergpredigt
 2. Konkrete Methodenschritte zur Erarbeitung ethischer Aussagen
- a. Erfasse die ursprüngliche (Text-) Situation möglichst genau (Kultur, Gemeindesituation).
- b. Erfasse den Textkontext möglichst genau.
- c. Erfasse den Gedankengang und die einzelnen Argumente des Textabschnittes möglichst genau.
 - gründliche Textauslegung ist unabdinglich (Gedankengang erfassen, Begriffe klären)
 - Welche Dinge werden (stillschweigend) vorausgesetzt?
- d. Erfasse den Gesamtkontext der Bibel: Was wird an anderen Stellen zu diesem Thema und Themenkomplex gesagt?
- e. Hermeneutische Reflexion:
 - Was finden wir im Bibeltext?
 - = 1. direkte Anweisungen (Gebote und Verbote)
 - = 2. Prinzipien
 - = 3. Beispiele
 - = 4. Aussagen zur (Gesamt-) Situation: Mensch & Gott
 - Anwendungen
 - = Was bedeuten die Ergebnisse für heute? Erarbeite die Gemeinsamkeiten und (!) die Unterschiede zwischen der Situation damals und der Situation der Zuhörer heute.
 - = Welche besonderen (und neuen) Herausforderungen ergeben sich heute? Was sagt die Bibel direkt oder indirekt darüber?
- VII. Übungen: 1.Kor 8, Scheidung in der Bibel

Junge Prediger zurüsten

Daniel Hildebrandt

Arbeitsblatt

Finden Sie anhand folgender Bibelstellen heraus, unter welchen Umständen und woran man erkennen kann, ob ein Mensch *zum Predigen berufen* ist:

- Röm 1, 6-7
- Apg 6, 3
- 1.Kor 12, 28-29
- Esr 7, 10
- Jer 20, 7-9; Apg 4, 20; 1.Kor 9, 16
- 1.Sam 1-3
- Gal 1, 15
- Apg 5, 34 & Apg 7, 22
- 2.Tim 1, 6; 4, 2. 5

Weitere Kriterien:

Finden Sie anhand folgender Bibelstellen heraus, unter welchen Voraussetzungen und wie bei einem Menschen die *Gabe des Predigens entdeckt und gefördert* werden kann:

- Röm 12, 1
- Röm 12, 2 & 6, 11-13
- 1.Kor 13, 1-3
- Joh 15, 1-8
- 1.Tim 4, 14
- Spr 16, 18
- 2.Tim 1, 6

Weitere Voraussetzungen und Möglichkeiten:

- 1.Kor. 9, 27 Ich zerschlage meinen Leib und knechte ihn, damit ich nicht nach-

dem ich anderen gepredigt, selbst verwerflich werde.

Finden Sie anhand folgender Bibelstellen heraus, *wie ein Prediger sein soll*, um effektiv und wirkungsvoll Gottes Wort zu verkündigen:

- Esr 7, 10; Joh 8, 31
- Luk 6, 12ff.; Joh 5, 5; Eph 6, 18-20
- 2.Sam 15, 22; 2.Tim 1, 7
- 1.Tim 4, 12
- Phil 2, 19-30
- Röm 12, 2; 1.Petr 2, 11
- Mt 5, 13-16
- 1.Kor 4, 2
- 2.Tim 2, 21
- 2.Tim 2, 22
- Luk 16, 13; Röm 6, 12-13
- 2.Kor 2, 14-16
- Hes 3, 17; 33, 6
- Mk 9, 33-37; Luk 17, 7-10
- 1.Petr 5, 5-6
- Phil 4, 5
- 1.Kor 13, 1-3
- Jak 5, 7-11
- 2.Tim 4, 5

2. Tim 2, 15 Strebe danach, dich Gott bewährt zur Verfügung zu stellen als einen Arbeiter, der sich nicht zu schämen hat, der das Wort der Wahrheit in gerader Richtung schneidet.

Finden Sie anhand folgender Bibelstellen heraus, *welche Fertigkeiten ein Prediger beherrschen sollte*, um effek-



tiv und wirkungsvoll Gottes Wort verkündigen zu können:

Hes 3, 1-3; Apg 20, 26-27; 2.Tim 4, 2;
Offb 10, 9-11

1.Tim 4, 12-16

2.Tim 2, 15

Kol 4, 3

Kol 4, 4

Jer 17, 9-10; 2.Tim 3, 16-17; Hebr 4, 12

Das Evangelium muss von Generation zu Generation weiter gegeben werden.

Das ist eine große Herausforderung, der sich die Gemeinde Jesu in jeder Generation stellen muss. Jesus Christus selbst ist es, der in seiner Gemeinde Gaben verteilt und Menschen in den Verkündigungsdienst (be)ruft.

Und die „Hirten und Lehrer“ jeder einzelnen (Orts-)Gemeinde stehen in der Verantwortung, die nächste Generation von Predigern auszubilden.

Eph 4, 7-14 Jedem Einzelnen von uns aber ist die Gnade nach dem Maß der Gabe Christi gegeben worden. ...¹¹ Und er hat die einen als Apostel gegeben und andere als Propheten, andere als Evangelisten, andere als Hirten und Lehrer,¹² zur Ausrüstung der Heiligen für das Werk des Dienstes, für die Erbauung des Leibes Christi,¹³ bis wir alle hingelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zur vollen Mannesreife, zum Maß der vollen Reife Christi.¹⁴ Denn wir sollen nicht mehr Unmündige sein, hin- und hergeworfen und umhergetrieben von jedem Wind der Lehre durch die Betrügerei der Menschen, durch ihre Verschlagenheit zu listig ersonnenem Irrtum.

2.Tim 2, 1-2 Du nun, mein Kind, sei stark in der Gnade, die in Christus Jesus ist;²

und was du von mir in Gegenwart vieler Zeugen gehört hast, das vertraue treuen Menschen an, die tüchtig sein werden, auch andere zu lehren!

Die geistliche Reife und die Standfestigkeit der Gemeindeglieder und die Zukunft der Gemeinde überhaupt hängen maßgeblich von den Predigern des Wortes Gottes ab.

Vernachlässigt eine Gemeindeleitung die „Nachwuchsförderung“, wird dies gravierende Auswirkungen auf die Gemeinde haben. (Siehe Evangelische Kirche in Deutschland)

Wie finden wir nun diese „begabten, berufenen und treuen Menschen“ und wie können wir sie zu treuen, kühnen und effektiven Verkündigern heranbilden?

Was macht einen Prediger zum Prediger?

Es gibt Voraussetzungen, die ausschließlich von Gott abhängig sind. Der Prediger selbst kann hier nicht hinzu tun. Aber er kann dem Wirken Gottes wehren.

Es gibt aber auch Voraussetzungen, die vom Prediger selbst abhängig sind.

Drei Dinge sind es:

- Berufung
- Begabung
- Befähigung
- Charakter
- Fertigkeiten

I. Berufung

Prediger wird man nicht aus Eigeninitiative.

Paulus bezeichnet sich selbst wiederholt als „berufener Apostel Christi Jesu durch Gottes Willen“ (1.Kor 1, 1; Röm 1, 1).

Niemand macht sich also selbst zum Prediger.

Prediger wird man auch nicht durch eine bestimmte Ausbildung.

Auch andere Menschen können uns nicht zu Predigern machen.

Man wird von Gott selbst zum Predigtendienst berufen und eingesetzt.

A. Die Tatsache der Berufung

Otto S. von Bibra schreibt:

„Jurist, Techniker, Lehrer, Handwerker, Bauer kann man ohne weiteres werden kraft des eigenen Entschlusses – 'Theologe' auch! Aber Diener am Wort im neutestamentlichen Sinn wird man nur durch göttliche Einsetzung; wo dies fehlt, lässt sie sich auch durch die Ordination nicht ersetzen.“¹

Gott beruft Menschen und setzt sie für den Bau seines Reiches ein.

Röm 10, 15 Wie sollen sie predigen, wenn sie nicht gesandt sind?

Die Schrift kennt jedoch auch solche Prediger, die nicht von Gott berufen und gesandt waren:

Jer 23, 21ff. Ich habe die Propheten nicht gesandt, und doch sind sie gelaufen. Ich

¹ Aus H.Stadelmann, *Schriftgemäß predigen*, S. 26

habe nicht zu ihnen geredet, und doch haben sie geweissagt. Hätten sie aber in meinem Rat gestanden, dann würden sie mein Volk meine Worte hören lassen und es abbringen von seinem bösen Weg und von der Bosheit seiner Taten.

B. Biblische Beispiele der Berufung

Jesaja (Jes 6, 1-9) wurde von Gott berufen, um sein Wort zu verkündigen.

Er sollte Israel nicht nur vor dem kommenden Gericht warnen, sondern auch Gottes Heil ansagen.

Zwölf Apostel (Mk 3, 13-19) wurden durch Jesus selbst berufen, nachdem er sich ihnen mehrfach offenbarte.

Sie wurden berufen, bei Jesus zu sein, von ihm ausgesandt zu werden, das Evangelium zu predigen und Vollmacht zu haben, Dämonen auszutreiben.

Paulus und Barnabas (Apg 13, 1-3) wurden durch den Heiligen Geist berufen, indem er zur Gemeinde während des Fastens und Betens sprach.

C. Vorgang der Berufung

Die göttliche Berufung ist nicht identisch mit einer Ordination oder Berufung durch eine Gemeinde.

Das Wesen der Berufung wird am *Beispiel Jesajas* sehr deutlich erkennbar (*Jes 6, 1-9*):

Offenbarung des heiligen Gottes (V. 1-4)

Sündenerkenntnis und Sündenbekenntnis (V. 5)

Der Verkündiger muss nicht nur den heiligen Gott, sondern auch sich selbst gut kennen, bevor er in den Dienst tritt.



Reinigung von Sünden (V. 6-7)
Hingabe an Gott (V. 8)
Sendung durch Gott (V. 9)

auszurüsten (Mk 6, 7; Joh 20, 21ff; Apg 1, 8).

A. Gabe des Predigens

D. Berufung erkennen

(Dieser Punkt soll in einer Gruppe erarbeitet werden.)

Von einer Berufung kann nur bei demjenigen gesprochen werden, der bestimmte Voraussetzungen erfüllt.

Wiedergeburt (Röm 1, 6-7)

Guter Ruf, Geistesfülle, Weisheit (Apg 6, 3)

Begabung (1.Kor 12, 28-29)

Intensiver Wunsch, das Wort Gottes zu kennen und zu verkündigen (Esr 7, 10)

„Muss“ predigen (Jer 20, 7-9; Apg 4, 20; 1.Kor 9, 16)

Wunsch und Gebet der Eltern (1.Sam 1-3)

Gottes Führung (Gal 1, 15)

Erziehung & Ausbildung (Apg 5, 34 & Apg 7, 22)

Hinweise und Zustimmung derer, die uns kennen (2.Tim 1, 6; 4, 2.5)

Natürliche Fähigkeiten (z.B. geistige & rhetorische Fähigkeiten)

Ausprobieren & Erfahrung im Dienst

Bibelstellen 1.Kor 12, 28; 14, 6. 26; Röm 12, 7; Eph 4, 7-14

Es ist die vom Geist Gottes geschenkte Fähigkeit, Gottes Wort zu erforschen, die Wahrheit des Wortes Gottes zu verstehen und mit pädagogischer Begabung für die Gemeinde verständlich zu vermitteln und wirksame Anwendungsmöglichkeiten aufzuzeigen, sodass sie Wachstum in der Erkenntnis,

Fortschritt im Glauben und Leben, Auferbauung der Gläubigen, Korrektur, Gehorsam und/oder Umkehr bewirken.

Menschen mit dieser Gabe fordern ihre Zuhörer so heraus, dass sie dazu veranlasst werden, ihr Leben zu ändern.

Sie nehmen sich viel Zeit, um sorgfältig die Bibel zu studieren und denken intensiv darüber nach, wie sie die biblischen Wahrheiten wirkungsvoll ihren Zuhörern vermitteln können.

B. Erkennungsmerkmale der Gabe des Predigens

Fähigkeit, geistige Arbeit zu leisten (selbstständiges Forschen, Zusammenhänge erkennen, Einzelheiten systematisieren und ordnen, kritisch denken, Gedanken beurteilen können etc.)

Freude am Bibelstudium / Forschungsdrang

Viel Sorgfalt auf Kleinigkeiten beim Bibelstudium oder anderen geistigen Arbeiten

II. Begabung

Begabung und Berufung gehören untrennbar zusammen.

Eines ohne das andere gibt es nicht.

Gott begabt niemanden, ohne ihn zu berufen.

Und er sendet auch niemanden, ohne ihn mit den notwendigen Gaben

Fähigkeit, systematisch zu arbeiten
Fähigkeit, sich verbal klar, verständlich und interessant auszudrücken

Fähigkeit, logisch zu denken und Zusammenhänge anderen deutlich zu machen

Leute hören ihnen gut zu und verstehen biblische Wahrheiten und Zusammenhänge besser

Ihre Zuhörer fühlen sich herausgefordert, ihr Leben immer mehr zu ändern und Gott zu gehorchen

C. Voraussetzungen, die Gabe des Predigens zu entdecken und zu fördern

(Dieser Punkt soll in einer Gruppe erarbeitet werden.)

Geistliche Gaben können nur dann entdeckt und gefördert werden, wenn...

Hingabe an Gott (Röm 12, 1)

Heiligensleben (Röm 12, 2 & 6, 11-13)

Liebe zu allen (1.Kor 13, 1-3)

Intensive Gemeinschaft mit Gott (Joh 15, 1-8)

Hören auf andere Christen (1.Tim 4, 14)

Demütig bleiben (Spr 16, 18)

Bestätigung durch die Mitchristen bzw. die Gemeinde

Im Einsatz bleiben (2.Tim 1, 6)

Natürliche Neigungen (können ein Hinweis auf vorhandene Gabe sein)

Entsprechende Ausbildung (kann eine Hilfe zur Förderung sein)

III. Befähigung

Leben entsprechend der Berufung und Begabung.

1.Kor 9, 27 Ich zerschlage meinen Leib und knechte ihn, damit ich nicht nachdem ich anderen gepredigt, selbst verwerflich werde.

A. Charakter

Ein Prediger kann mit seiner Person und seinem Lebenswandel seinen Dienst entweder unterstreichen oder auch durchstreichen.

Ein jüdisches Sprichwort sagt:

„Das, was du tust, spricht so laut, dass ich nicht hören kann, was du sagst.“

Manchem Prediger geht es wie dem Clown, von dem Sören Kierkegaard erzählt, der in seiner Verkleidung in die Stadt geschickt wurde, um vor einem Feuer, das im Zirkuszelt ausgebrochen war und sich ausbreitete, zu warnen.

Kierkegaard erzählt:

„Die Bewohner der Stadt hörten seine Schreie und schrien vor Lachen. Es war genau die Art Unsinn, die sie von einem Clown erwarteten. Die Stadt brannte ab, nur weil das, was man mit seinem Aussehen verband, seine Botschaft zunichte machte.“²

Vielfach werden Prediger nicht ernst genug genommen, weil bei ihnen das Leben und ihre Botschaft nicht übereinstimmen.

² Aus W. MacDonald, *Der vergessene Befehl: Seid heilig!*, S. 152



Wenn wir Prediger zurüsten wollen, dann müssen wir uns unbedingt auch mit der Person des Predigers befassen.

Paulus fordert Timotheus auf, in jeder Hinsicht ein Vorbild für die Gläubigen zu sein, um durch seine Verkündigung sowohl sich selbst wie auch seine Zuhörer zu retten.

1.Tim 4, 16 Habe acht auf dich selbst und auf die Lehre; beharre in diesen Dingen! Denn wenn du dies tust, so wirst du sowohl dich selbst retten als auch die, die dich hören.

Welche Charaktereigenschaften sollte ein vorbildlicher Prediger aufweisen?

(Dieser Punkt soll in einer Gruppe erarbeitet werden.)

Leben „mit“ und „in“ der Schrift (Esr 7, 10; Joh 8, 31)

Leben im Gebet (Luk 6, 12ff.; Joh 5, 5; Eph 6, 18-20).

Gehorsam und Disziplin (2.Sam 15, 22; 2.Tim 1, 7)

Vorbild sein im ... (1.Tim 4, 12)

Leben „in“ und „für“ die Gemeinde (Phil 2, 19-30)

Vorbildliches Leben in der Welt (Röm 12, 2; 1.Petr 2, 11)

Salz und Licht sein in der Welt (Mt 5, 13-16)

Treue (1.Kor 4, 2)

Absonderung von Irrlehren (2.Tim 2, 21)

Jugendlichen Lüsten fliehen, dagegen nach Gerechtigkeit, Glauben, Liebe, Frieden streben (2.Tim 2, 22)

Heiligung (Luk 16, 13; Röm 6, 12-13)

Ernst bei der Sache (2.Kor 2, 14-16)
Verantwortungsbewusstsein (Hes 3, 17; 33, 6)

Dienergesinnung (Mk 9, 33-37; Luk 17, 7-10)

Demut (Phil 2, 3; 1.Petr 5, 5-6)

Freundlichkeit (Phil 4, 5)

Liebe (1.Kor 13, 1-3)

Ausdauer und Geduld (Jak 5, 7-11)

Nüchternheit, Besonnenheit & Leidenschaftsbereitschaft (2.Tim 4, 5)

B. Fertigkeiten

Paulus schreibt dem Timotheus:

2.Tim 2, 15 Strebe danach, dich Gott bewährt zur Verfügung zu stellen als einen Arbeiter, der sich nicht zu schämen hat, der das Wort der Wahrheit in gerader Richtung schneidet.

Die Berufung und Begabung reichen nicht aus, um ein Prediger zu sein, der sich vor Gott nicht zu schämen hat.

Beispiel: Ein Kind mag noch so sehr musikalisch begabt sein, aber ohne Fleiß und Üben wird aus der Gabe nicht viel.

Bevor Gott Menschen gebraucht, bereitet er sie in der Regel vor.

Einige Beispiele:

Mose wurde zuerst vierzig Jahre lang „in aller Weisheit der Ägypter“ unterwiesen, und obwohl er „mächtig in seinen Worten und Werken“ war, musste er nochmal für vierzig Jahre in die Wüste zu den Schafen (Apg 7, 22ff).

Offenbar fehlten ihm noch einige Qualifikationen.

Erst im Alter von achtzig Jahren wurde er von Gott in den Dienst genommen.

Er wurde einer der größten Führer, die die Menschheit überhaupt kennt.

Samuel musste zuerst an der Seite des Priesters Eli eine Zeit lang im Tempel dienen (1.Sam 2, 11), bevor er von Gott persönlich gerufen wurde (1.Sam 3, 1ff).

Paulus selbst musste nach seiner Bekehrung über ein Jahrzehnt warten, bevor er seinen Dienst antreten konnte, obwohl er von „Mutter Leibe“ an berufen war und schon bei seiner Bekehrung den Auftrag vom Herrn selbst erhielt (Gal 1, 15-2,1; Apg 26, 15ff).

Die *Jünger Jesu*. Eine der Hauptaufgaben Jesu auf der Erde war es, die zwölf Apostel für den Dienst vorzubereiten. Diese Vorbereitung beinhaltete folgende Aspekte:

Die Erwählung und Berufung durch den Herrn (Mk 3, 13-15; Luk 6, 12ff.)

Jesus will zuerst Gemeinschaft mit seinen Jüngern haben.

In dieser Gemeinschaft sollen sie für den Dienst zugerüstet werden.

Und aus dieser Gemeinschaft heraus sollen sie den Dienst verrichten.

Die Unterweisung

Jesus sandte seine Jünger nicht gleich nach der Erwählung und Berufung aus. Bevor sie ausgesandt wurden, gewisserweise „selbstständig“ ihren Dienst zu verrichten (Joh 20, 21), bereitete er sie drei Jahre lang vor. Viele Lektionen hatten die Jünger theoretisch (z.B. Mt 5-7), aber auch praktisch, sowohl durch Erfolge (Mt 10, 5ff; Luk

10, 1-24) als auch durch Niederlagen (z.B. Mt 17, 14-21) und Fehler (z.B. Mk 8, 32. 33; 9, 33-41), zu lernen.

Was sollte jemand beherrschen, um ein guter Prediger zu sein?

(Dieser Punkt soll in einer Gruppe erarbeitet werden.)

Bibelkenntnis (Hes 3, 1-3; Apg 20, 26-27; 2.Tim 4, 2; Offb 10, 9-11)

Die Bibel, d.i. den ganzen Ratschluss Gottes gut kennen.

Überblick über die Bibel (Bibelkunde),

Die wichtigsten Lehren und Themen der Bibel (Dogmatik),

Inhalt der einzelnen Bücher der Bibel.

Die *Person des Predigers* (1.Tim 4, 12-16)

Qualifikationen, Voraussetzungen, geistliche Vollmacht, Einstellung zum Dienst usw.

Hermeneutik und Exegese (2.Tim 2, 15)

Grundsätzliches zum Umgang mit der Bibel: Methoden zum Bibelstudium, Prinzipien der Auslegung usw.

Die *Predigt* (Kol 4, 3)

Ausarbeitung und Aufbau einer Predigt, verschiedene Predigtarten (Homiletik)

Das *Predigen* (Kol 4, 4)

Wie trage ich eine Predigt vor, worauf ist zu achten (Rhetorik)

Grundsätzliches zur *Seelsorge* (Jer 17, 9-10; 2.Tim 3, 16-17; Hebr 4, 12)

Gute Menschenkenntnis haben, um effektiv die Wahrheit des Wortes Gottes zu verkündigen.



Buchbesprechungen

Blichke, Folker, *Die Begründung und die Durchsetzung der Ethik bei Paulus, AzBG 25, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 2007. 515 Seiten.*

Bei dem vorliegenden Werk handelt es sich um eine überarbeitete Fassung der Dissertation des Autors, die von Udo Schnelle betreut und 2006 an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg angenommen wurde.

Die Studie ist übersichtlich gegliedert: Auf eine knappe Darstellung der Problematik, des Ziels und der Methodik, folgen im ersten Kapitel Begriffsbestimmungen sowie ein Forschungsüberblick, der sich auf das sog. Indikativ-Imperativ-Schema in seinen unterschiedlichen Ausprägungen konzentriert. In den Kapiteln 2 bis 5 untersucht Blichke eine Auswahl der paulinischen Hauptbriefe (1.Thess, 1.Kor, Gal, Röm; zudem Phil 1, 27-2, 18), um seine Ergebnisse anschließend mit der Argumentations- und Durchsetzungsweise ethischer Mahnungen von zwei jüdischen und drei hellenistischen Schriften zu vergleichen.

Bei der Untersuchung der paulinischen Briefe fragt Blichke durchgehend sowohl nach den inhaltlichen Begründungsstrukturen als auch nach den methodischen Durchsetzungsstrategien der ethischen Aussagen des Apostels. Er macht im 1. Thessalonicherbrief insgesamt vier ineinandergreifende Motivierungsebenen aus (97), die sich ähnlich in allen von ihm untersuchten Paulinen finden: Neben den (a.) sprachlichen Motivierungen (Imperative, Hortative, u.a.; vgl. S. 44) finden sich (b.) inhaltliche (Feststellung bereits vollzogener Nachahmung, Abgrenzung zu Außenstehenden, Sanktionierung) und (c.) persönliche Motivierungen (freundliche Redeweise, familiäre Metaphern, eigene Lauterkeit) sowie (d.) der Aufbau einer „innergemeindlichen Mahnstruktur“; vgl. S. 84).

Im letzten Kapitel fasst Blichke seine Ergebnisse zusammen: Der Christ ist pneumatisch bestimmt, der Geist leitet

ihn nach „den Maßstäben der Liebe“ (S. 458). Der Imperativ ist nach Blischke nicht eine Ableitung aus dem Indikativ, sondern entspricht dem Beziehungsverhältnis zu Christus in dem Sinne, dass er „wesenseigener Teil“ dieses Verhältnisses ist (S. 459). Der Apostel greift in seinen ethischen Ausführungen sowohl jüdische als auch hellenistische Traditionen Konzepte auf, die er christologisch modifiziert (S. 463).

Zu den herausragenden Stärken der Studie gehören die weitgehend konsequenten Differenzierungen hinsichtlich der verwendeten Kategorien und des Vokabulars (Begründung, Motivation, Motiv, Norm, Maßstab, etc.), um die Struktur der paulinischen Ethik zu beschreiben. Es gelingt Blischke, die unterschiedlichen Elemente und ihre jeweilige Funktion präzise zu beschreiben. Auf diese Weise reduziert Blischke die vielfältige und vielschichtige ethische Argumentation des Paulus nicht auf wenige Motive, sondern ordnet sie einander zu bzw. bestimmt ihr Verhältnis zueinander (vgl. Kapitel 7). Grundlegend ist dabei u.a. die hilfreiche Unterscheidung zwischen Begründungen und Motivierungen (S. 16).

Weitgehend überzeugend sind zudem der Aufbau der Studie und das methodische Vorgehen des Autors, während die Fokussierung des Forschungsüberblicks auf die Frage nach dem „Indikativ-Imperativ-Schema“ angesichts des deutlich breiter gefassten Themas der Untersuchung nicht ganz nachvollziehbar ist. Exegetisch wäre zudem an zahlreichen Stellen eine

gründlichere Analyse wünschenswert, wie sie sich beispielsweise in der Monographie von Wolfgang Fenske (Die Argumentation des Paulus in ethischen Herausforderungen, 2004) findet. Dass Blischke z.B. die äußerst herausfordernde und umstrittene Passage 1.Korinther 11, 2-16 auf lediglich vier Seiten bespricht (S. 213ff), ist angesichts ihrer inhaltlichen, strukturellen und argumentativen Komplexität kaum angemessen.

Als begründende Normen bzw. Verhaltensmaßstäbe der paulinischen Ethik macht Blischke die Liebe (η ἀγάπη) und das Gute (\acute{o} ἀγαθός) aus (S. 84). Den letztgenannten Ausdruck hat Paulus laut Blischke aus der hellenistischen Philosophie übernommen, während das Liebesgebot einen eher jüdischen und christologischen Hintergrund hat (S. 184, 196; vgl. 51, 179f, 268, 347, 356, 368). Der Wille Gottes offenbart sich in der mündlichen und schriftlichen Verkündigung des Apostels (vgl. S. 137, 244), insbesondere in dessen ethischen Mahnungen (S. 55, 63). Blischke betont, dass Paulus zwar vereinzelt alttestamentliches Gedankengut aktualisierend aufnimmt (S. 65f, 120, 152, 306), seine ethischen Anweisungen aber nicht mit denen der Tora identisch sind (S. 63, 66) und „dass Paulus weder als Motivierung noch als Begründung auf, die Tora zurückgreift“ (S. 78; vgl. S. 66: Paulus „verzichtet... bewusst auf einen direkten Gebrauch der Tora als normative Quelle ethischer Weisungen“; einzige Ausnahme: 1.Kor 3, 19f, vgl. S. 120). Refrainartig wieder-



holt Blischke, dass die Tora völlig irrelevant für die paulinische Ethik ist (vgl. S. 123, 137, 142, 151ff, 238, 268, 306, 325; 342, 368, 459; anders allerdings S. 312). Im Vergleich zu möglichen alttestamentlich-jüdischen Hintergründen hält Blischke die hellenistische Prägung für dominant (S. 306; vgl. S. 342, 358, sowie das gesamte 6. Kapitel). Inhaltlich normgebend sind für Paulus zudem die Gebote des irdischen Christus (S. 67, 99, 164; vgl. S. 350). Eschatologische (S. 78; vgl. 52, 68, 74, 93, 277, 361, 369) sowie ekklesiologische Motive (S. 130, 146ff, 205f, 237ff; 341, 363) dagegen haben bei Paulus nach Blischke zwar eine motivierende, also die Ethik durchsetzende Funktion, aber keine begründende oder normierende.

Letztlich bleibt die Frage nach den Kriterien bzw. Normen der paulinischen Ethik unzureichend geklärt. Blischke erwähnt zwar in verschiedenen Zusammenhängen zu recht, dass viele der Ausführungen des Paulus die Kenntnis von ethischen Maßstäben voraussetzen (S. 88, 90, 97, 105, 159, 181f, 265, 341) ohne jedoch zufriedenstellend zu präzisieren, worin diese Maßstäbe bestehen. Gleichzeitig behauptet Blischke, Paulus stelle „keine normativen Gebote und Verbote auf, sondern das ethische Handeln ist in Entsprechung zum Sein in Christus inhaltlich immer wieder neu zu vollziehen.“ (S. 239; vgl. S. 256, 365). Die große Anzahl der paulinischen Einzelgebote widerspricht dieser These (vgl. Wolfgang Schrage, Die konkreten Einzelgebote der paulinischen Paränese, 1961).

Dass die Liebe ein zentrales Motiv der neutestamentlichen Ethik ist, steht außer Frage. Fraglich ist jedoch, inwiefern sie tatsächlich eine „neue Grundorientierung“ darstellt (S. 230, 235; vgl. S. 268); naheliegender ist, dass Paulus der Interpretation der Tora durch Jesus und seiner jüdischen Zeitgenossen folgt (vgl. Mt 22, 36-40). Die Behauptung, dass die Tora zwar eine argumentative bzw. bestätigende, aber in keiner Weise eine begründende oder normierende Funktion für die paulinischen Weisungen hat (vgl. S. 120, 238, 306, 459), überzeugt kaum, ebenso wenig die These, dass die Tora durch das Liebesgebot reduziert, abgelöst und neudefiniert wird (vgl. S. 266ff, 291, 325, 356ff, 466). Römer 13, 8-10 begreift er lediglich als Offenheit des Willens Gottes in Bezug auf die Tora (S. 342, Anm. 245). Zudem ist die Liebe offensichtlich nicht die einzige Norm der paulinischen Ethik, denn während der Apostel einerseits an vielen Stellen auf die Liebe als Kriterium seiner ethischen Aufforderungen verweist, fällt auf, dass er andererseits die Liebe in zahlreichen ethischen Zusammenhängen weder begründend noch normierend erwähnt (1.Kor 5; 1.Kor 6, 12-20; 1.Kor 11, 2-16; u.a.; vgl. S. 239).

Blischke meint, mit seiner Studie das „Indikativ-Imperativ-Schema“ widerlegt zu haben (vgl. S. 285ff, 303, 319, 361, 374). Zutreffend ist die Feststellung, dass der Indikativ und der Imperativ zwei aufs engste miteinander verbundene Aspekte des Christseins darstellen. Daraus jedoch abzuleiten,

dass die Imperative lediglich als Erinnerung (S. 319) an die „bestehende Neubestimmung“ (S. 374) fungieren, und daher keine Aufforderung zur Realisierung des Indikativs sondern zu einer „die Taufe wiederholenden Entscheidung“ (S. 361) darstellen, überzeugt sicher nicht jeden Leser.

Abschließend lässt sich festhalten, dass Folker Blischke eine insbesondere

methodisch anregende Studie vorgelegt hat, die zudem durch eine umfassende Bibliographie ergänzt wird. Die erwähnten Schwächen zeigen jedoch, dass die Fragen nach dem Verhältnis von Indikativ und Imperativ, nach den religionsgeschichtlichen Hintergründen sowie nach den Kriterien und Normen neutestamentlicher Ethik weiterer Forschung bedürfen.

Sascha Neudorf

Tobias Faix/ Martin Hofmann/ Tobias Künkler, Warum ich nicht mehr glaube. Wenn junge Erwachsene den Glauben verlieren, Witten: SCM/Brockhaus, 2014, 248 S.

Wer den Titel des Buches liest, mag erstaunt sein, was sich dahinter verbirgt. Die Tatsache, dass sich Menschen vom christlichen Glauben abwenden, ist weitläufig bekannt. Doch ein Buch dazu findet man nicht ohne weiteres auf dem Büchermarkt. Die drei Autoren, der promovierte Theologe und Dozent Tobias Faix, der Diplom-Soziologe Martin Hofmann und Dr. Tobias Künkler, der Studienleiter des Studiengangs „Gesellschaftstransformation“ am Marburger Bildungs- und Studienzentrum, haben sich dieser Aufgabe gestellt. Alle drei arbeiten am Institut empirica mit, das sich schwerpunktmäßig mit der empirischen Jugendforschung und der Korrelation zwischen Lebenswelten und Religion beschäftigt. Im Rahmen einer

Diskussion über „Dekonversation“ bzw. „Entkehrung“ kam es zu der Idee eine empirische Forschung zu diesem Thema im deutschen Kontext zu erstellen, um nicht nur von Mutmaßungen und subjektiven Wahrnehmungen geleitet zu werden. Am Ende des Buches wird die methodische Herangehensweise für die Forschungsarbeit dargelegt und ein Literaturverzeichnis erstellt. Das gesamte Buch ist in vier Kapitel gegliedert. Während sich das erste Kapitel mit der Herangehensweise an die Thematik beschäftigt, werden im zweiten Kapitel anhand von acht ausgewählten Lebensgeschichten exemplarisch „vier große Leitmotive im Prozess der Dekonversation“ (S. 11) dargestellt. Im dritten Kapitel werden neben einer Kurzdarstellung der wei-



teren Interviewpartner auch Gründe und Begleitumstände beschrieben, die zum Bruch mit dem christlichen Glauben geführt haben. Außerdem werden Glaubensentwicklungen und Gemeindefahrungen der Gesprächspartner formuliert, die dem Leser helfen sollen zu verstehen wie es zur Entkehrung kam. Als Zwischenbilanz wird verglichen inwieweit sich die Erkenntnisse mit anderen Studien decken. Es gibt Parallelen und Ähnlichkeiten doch es werden auch deutliche Unterschiede zu ihren empirischen Ergebnissen festgestellt. Zwar scheint der intellektuelle Zweifel an den Inhalten des Glaubens für viele zum Glaubensverlust zu führen, doch die Ergebnisse dieser Studien belegen das nicht direkt. Die Autoren schreiben: „Eine wichtige Ursache von Dekonversation, die weder vom PEW-Forum herausgefunden wurde noch von Bisset geschildert wird, ist das, was wir als `Mündigkeit und Emanzipation` benannt und beschrieben haben: der Wunsch nach einem selbstbestimmten Leben vor dem Hintergrund des Gefühls, irgendwie eingengt zu sein“ (S. 171). In Kapitel vier werden Denkansätze, Hilfestellungen und Anregungen für Gemeinden und Kirchen geboten. Nach Ansicht der Autoren müssten Kirchen und Gemeinden stärker den Zusammenhang zwischen Glauben, Zweifel und der persönlichen Identität berücksichtigen. Es wäre auch wünschenswert, dass Christen mehr Offenheit für die Vielfalt des Glaubens aufbringen und die Mündigkeit der Gläubigen stärken und fördern

würden. Der Hinweis auf Machtmissbrauch scheint auch wichtig zu sein, da dies für einige der Grund für die Dekonversation gewesen ist. Mit den 10 prägnanten Fragen wird ein Fazit gezogen und dem Leser ein Ausblick geboten. Es soll als Doppelpunkt nicht als Schlusspunkt verstanden werden. Man wehrt sich gegen fertige Muster und vorschnelle Schlussfolgerungen. Die Einzelgeschichten sind so individuell und verschieden, dass man nur im Ansatz und vom Prinzip her Gemeinsamkeiten erkennen kann. Gleich zu Anfang will man die Absicht des Buches klar formuliert sehen. Es geht nicht um „Pauschalisierungen, weder in Richtung Kirche und Gemeinde [...] noch in Richtung der Entkehrten [...]. Vielmehr wollen wir das Thema und die erlebten Geschichten aufnehmen, ernst nehmen und überlegen, wie wir daraus lernen können [...]. Es geht um ein konstruktives Aufarbeiten dieses wichtigen und herausfordernden Themas“ (S. 15). Im Wesentlichen ist den Autoren eine sachliche Darstellung gelungen. Jedoch fehlen meines Erachtens bei aller Sachlichkeit doch die geistlichen Komponenten. Wenn die Bibel davon spricht, dass der Teufel wie ein brüllender Löwe umhergeht und sucht, wen er verschlingen kann (1.Petr 5, 8), dann ist er der Erzfeind jedes Christen, jeder Gemeinde und auch jedes Entkehrten. Und wenn Christen die Verantwortung haben, darauf zu achten, dass kein Schwacher im Glauben verführt wird, weil es sonst besser wäre, dass er ertränkt wird (Mt 18, 6), dann hat diese

Thematik eine geistliche Dimension, der man sich stellen muss. Hilfreich ist das Buch auf jeden Fall, um sich einen wissenschaftlichen und objektiven Zugang zu einem hoch geistlichen Thema zu verschaffen. Dieses Buch kann man als „Wachrüttler“ jedem Christen emp-

fehlen. Das Thema muss angegangen und behandelt werden. Die notwendige Sensibilität demonstrieren die Autoren vorbildlich auch wenn man nicht allen Ergebnissen und Schlussfolgerungen zustimmen mag.

Heinrich Derksen